Unverkäufliches Exemplar

Ahauser Kreiszeitung

Bezugspreise: DM 2.75 monatl. zuzügl. 45 Pfg. Zustellg. Postzustellg. DM 2.75 monatl. u. 54 Pfg. Zustellg. Einzelpr. 15 Pfg. (Samstags 20 Pfg.)

Erscheinungsweise: täglich außer sonntags. Anzeigenpreise laut Preisliste Nummer 4. — Erfüllungsort und Gerichtsstand Ahaus.

Nr. 168 — Donnerstag, 15. Dezember 1949 Jahrgang 1

Gefängnis für Plakat-Kleber

Unverständlich harte Strafen des Militärgerichts - Deutsche Polizei nahm Anti-Demonteure fest

Von unserem Sonderberichterstatter

Dortmund, 14. Dez. Am Mittwoch verurteilte ein britisches Militärgericht die beiden kaufmännischen Angestellten des Bochumer Vereins, den 49jährigen Wilhelm Krömer und den 40jährigen Friedrich Gollub, wegen Anklebens von Plakaten, in denen die an der Demontage beteiligten Firmen als „Volksverräter" gebrandmarkt wurden, zu sechs Monaten Gefängnis.

Der Verteidiger der Angeklagten, der Dortmunder Rechtsanwalt Dr. Marx, kündigte einen Antrag auf Ueberprüfung des Urteils beim Supreme Court und eine Eingabe an den britischen Oberkommissar an. Krömer und Gollub wurden gegen Kautionszahlung von 100.— DM für jeden der Angeklagten auf freiem Fuß belassen.

Verfolgt und festgenommen

Zu Beginn der Verhandlung vernahm das britische Gericht unter Vorsitz von Richter Mr. Peterkin den Dortmunder Polizeiwachtmeister Arno Stenzel. Stenzel beobachtete in der Nacht vom 3. zum 9. November, wie zwei Männer an der Mallinckrodtstraße, Ecke Münsterstraße, ein Plakat anklebten und weitergingen. Er eilte hinzu, las das Plakat und löste es ab. Dann verfolgte er die beiden Männer, die ruhig weitergingen, und forderte sie auf, mit ihm zur Wache zu kommen.

Dort überlieferte er sie, wie die Feststellung des Tatbestandes ergab, dem wachhabenden Polizeimeister Otto Grünig, der feststellte, daß sich in Gollubs Aktentasche ein Leimtopf, eine Bürste und 12 Plakate von jener Sorte befanden, die beide angeklebt hatten. Auf dem Weg zur Wache hatte einer der Angeklagten versucht, die Plakate wegzuwerfen, was Stenzel jedoch verhütete.

Der britische Anklagevertreter Mr. Ticehurst, fragte den Zeugen Grünig, wie lange er schon bei der Polizei sei. Auf die Antwort Grünigs „Seit 1920" meinte der Staatsanwalt lächelnd: „Und Sie erwarten noch eine Beförderung?"

„Wir sind nicht schuldig"

Grünig hatte die Plakate, die außer etwa 30 Firmenanschriften noch den Satz enthielten: „Sind wir so schwach, daß wir nicht mit einer Hand voll Verräter fertig werden?" beschlagnahmt, Gollub als dem Besitzer von Leimtopf und Bürste diese beiden „Tatgegenstände" zurückgegeben und die beiden Plakatkleber auf Anweisung des Reviervorstehers entlassen. Eine Vernehmung des britischen Demontageoffiziers bei der Kontrollkommission in Düsseldorf, Herbert G. Grunow, ergab, daß Gewaltmaßnahmen auf Grund dieser Plakate nicht bekannt geworden seien.

Aus der weiteren Beweisaufnahme ging hervor, daß Krömer im Bochumer Ratskeller mit einem ihm Unbekannten am Tisch gesessen und über den Schaden gesprochen hatte, den die Demontage dem deutschen Volk zufügte. Später habe der Fremde ihn vor dem Lokal aufgefordert, am darauffolgenden Mittwoch in Dortmund Plakate gegen die Demontage zu kleben. Krömer hat seinen Bekannten Gollub dazu mitgenommen, die Plakate unter einem Bahnübergang im Dortmunder Norden von unbekannten Männern empfangen und will sie ungelesen geklebt haben. Gollub gibt an, etwa 6—8 Plakate geklebt zu haben, bevor die Festnahme durch Wachtmeister Stenzel erfolgte.

Beide Angeklagte bekannten sich vor dem Gericht gegenüber der Anklage, Personen verfolgen zu wollen, die mit der Mil.-Regierung zusammenarbeiten nicht schuldig.

Freispruch erbeten

Der Verteidiger, Dr. Marx aus Dortmund, hob bei seinem Plaidoyer hervor, daß von einer Verfolgung gar keine Rede sein könne. Außerdem liege nach deutschem Recht, das hier allerdings keine Anwendung finde, übergesetzlicher Notstand vor. Die Demontage bedeute einen übergesetzlichen Notstand für das ganze deutsche Volk. Auch käme die Haager Landkriegsordnung hier in Anwendung. Rechtsanwalt Dr. Marx erbat den Freispruch für die Angeklagten.

In der Pause sprachen wir mit den beiden Plakatklebern. Wilhelm Krömer wird am 16. Dezember 49 Jahre alt, er ist seit 22 Jahren beim Bochumer Verein tätig und heute leitender Angestellter. „Meine Frau und meine Tochter wissen nicht einmal, daß ich hier heute vor Gericht stehe!" erklärt er uns. „Ich wollte sie nicht beunruhigen!" Auch Friedrich Gollub sagte, daß er seine Familie im Ungewissen gelassen habe. Beide Männer treten ruhig und mutig für ihre Tat ein.

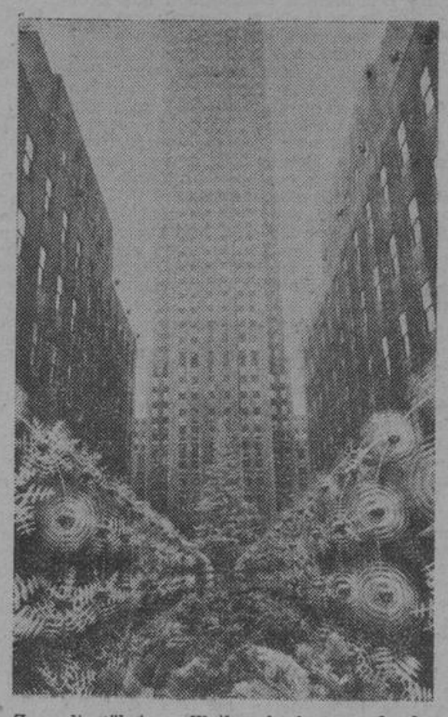
Deutscher Firmen unwürdig

Besondere Aufmerksamkeit erweckten die Zeugenaussagen des Vorstandsmitgliedes des Bochumer Vereins, Dr. Müser, des Personalchefs der Angeklagten. Dieser hob hervor, daß er beide Angeklagte seit vielen Jahren als besonnene und ordentliche Angestellte kenne. Auf die Frage des Anklägers, ob er die Plakate schon öfter gesehen habe, meinte der Zeuge, ja, er habe sie in allen Städten des Ruhrgebietes mit Interesse gelesen.

„Stimmen Sie mit mir darin überein," fragte der Ankläger weiter, „daß die Plakate die Leute, die an der Demontage mitarbeiten, in schlechten Ruf bringen sollen?" „Ich bin der Meinung, daß es deutscher Firmen unwürdig ist, selbst deutsche Betriebe zu demontieren," antwortete Dr. Müser. „Ich habe daher schon vor einem Jahr vorgeschlagen, Demontagen nur durch englische Arbeiter durchführen zu lassen!"

Der Zeuge sagte weiter aus, daß durch die Demontage in den Kriegs- und Friedensbetrieben des Bochumer Vereins 1200 Arbeiter brotlos würden, bisher seien bereits 400 von ihnen entlassen. Auch die Angeklagten hätten mit ihrer Entlassung rechnen müssen.

Das Gericht fällte nach längeren Erörterungen darüber, ob die Haager Konvention in Anwendung zu bringen sei, das Urteil: 6 Monate Gefängnis!



Zum diesjährigen Weihnachtsfest wurde das Rockefeller Center in New York mit noch nicht erlebtem Aufwand geschmückt.

Wyschinski in Berlin

Von unserem Berliner Büro

Berlin, 14. Dez. Entgegen Meldungen, daß er von Paris direkt nach Moskau fliegen werde, traf der sowjetische Außenminister Wyschinski Mittwoch mittag auf dem Flughafen Berlin-Schönefeld ein. Die Straßen, die er passierte, wurden hermetisch abgesperrt. Wyschinski besuchte den Außenminister der Sowjetzonen-Regierung, Dertinger. Am Mittwochabend fand ein großes Festessen im Haus der Kultur der Sowjetunion neben dem Ehrenmal statt.

Es ist noch unbekannt, wann Wyschinski weiterreisen wird. Bei seiner Ankunft waren die drei stellvertretenden Ministerpräsidenten der Sowjetzonenregierung, Ulbricht, Kastner und Nuschke, zu seiner Begrüßung erschienen. Eine Polizeikapelle spielte Militärmärsche, die Nationalhymne der Sowjetunion und die neue Hymne der Sowjetzone. Der Flugplatz war mit Hammer und Sichel-Fahnen und schwarz-rot-goldenen Bannern geschmückt.

Dr. Ernst Repräsentant in Berlin

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 14. Dez. In der Bundesregierung hat man sich mit der Frage beschäftigt, wer der Vertreter und Repräsentant eventueller Bundesbehörden in Berlin werden soll. Als aussichtsreichster Kandidat wurde Dr. Ernst vom Vorstand der Berliner Zentralbank in Erwägung gezogen. Seine Ernennung erfolgt jedoch noch nicht, da die personelle Besetzung und der Umfang der Bundesbehörden in Berlin noch nicht feststeht und noch nicht geklärt werden konnte, ob der Repräsentant den Rang eines Bundeskommissars erhalten soll.

Diplomatische Vertretungen nach Köln

Köln, 14. Dez. (dpa) Die ausländischen diplomatischen Vertretungen für die Bundesrepublik, die bei der Hohen Kommission akkreditiert werden, sollen zum größten Teil nicht in Bonn, sondern im Raum von Köln und südlich davon untergebracht werden. Wie Dr. Max Adenauer, der Sohn des Bundeskanzlers und zuständiger Referent im Kölner Stadtrat, mitteilte, kommen die diplomatischen Vertretungen Südafrikas, Luxemburgs, Schwedens und Dänemarks bereits „so gut wie sicher" nach Köln. Mit anderen Vertretungen werde zur Zeit noch verhandelt. Es wird damit gerechnet, daß die diplomatischen Korps Anfang nächsten Jahres in ihre Quartiere einziehen.

Budgetfrage entscheidet über Bidault

Paris, 14. Dez. (dpa) Ministerpräsident Bidault hat am Dienstagabend in einer außerordentlichen Sitzung des Kabinetts offen die Möglichkeit einer vorzeitigen Auflösung der Nationalversammlung in Erwägung gezogen, falls zwischen Regierung und Parlament keine Einigung über die Budgetvorlage zustande kommen sollte.

Das Schicksal der Regierung Bidault hängt so nunmehr von der Entscheidung der Nationalversammlung über die Budgetvorlage für das Jahr 1950 ab.

1949: Mehr als 370 000 Heimkehrer

Berlin, 14. Dez. (dpa) Die sowjetisch lizenzierte „Nationalzeitung" teilt mit, daß in diesem Jahr bisher mehr als 370 000 deutsche Kriegsgefangene von der Sowjetunion entlassen worden sind. 65 bis 80 Prozent davon seien in Westdeutschland zu Hause.

Kostoff zum Tode verurteilt

Sofia, 14. Dez. (dpa/ap) Der ehemalige stellvertretende Ministerpräsident Bulgariens, Traitscho Kostoff, wurde am Mittwoch von dem Obersten bulgarischen Gericht wegen Hochverrats zum Tode durch den Strang verurteilt.

Der zweite Angeklagte des Sofioter Hochverratsprozesses, der ehemalige Finanzminister Iwan Stefanoff, und der ehemalige stellvertretende Minister für öffentliche Arbeiten und Verwaltungssekretär des Politbüros der kommunistischen Partei, Nikola Pawloff, erhielten lebenslängliche Gefängnisstrafen.

Eine Berufung gegen die Urteile ist nicht möglich. Das hohe bulgarische Gericht, das die Urteile fällte, setzte sich aus drei Richtern und vier vom Parlament bestimmten Geschworenen zusammen.

Professor Erhard über seine Wirtschaftspolitik

Was wird nach 1952? / Scharfe Ablehnung der Kartelle

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 14. Dez. Ueber die Entwicklung der deutschen Wirtschaft, ihrer Aussichten nach 1952, wenn der Marshallplan ausgelaufen ist, sprach Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard am Mittwoch vor der CDU/CSU-Fraktion des Bundestages. In der anschließenden Diskussion wurden seine Ausführungen zum Teil bejaht, stießen aber teilweise auch auf Widerspruch.

Professor Erhard ging von der Tatsache aus, daß seit der Währungsreform schätzungsweise 11 bis 12 Milliarden in der deutschen Wirtschaft investiert wurden. Dieses sei der höchste Betrag aller europäischen Volkswirtschaften. Er sei der eigenen Kraft und dem Prinzip der Marktwirtschaft entsprungen. Der Konsument bestimme darüber, wo die Anlage des Geldes erfolge. Der Wirtschaftsminister wies auf den engen Zusammenhang zwischen Investition und Konsum hin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich im Zuge der sozialen Marktwirtschaft dieser Kreislauf mehr und mehr beschleunige. Durch eine entsprechende Steuersenkung, von der sich Professor Erhard eine Investition in Höhe von 5 Milliarden DM verspricht, und eine Oeffnung des Kapitalmarktes werde er weitere Impulse erhalten.

Noch viel mehr Exporte

Aber nicht der Ausgleich zwischen Produktion und Bedarf allein genüge. Die Verzahnung mit dem Welthandel sei der nächste Schritt. Früher seien 75 Prozent der deutschen Produktion in den Export gegangen. Aehnliche Erfolge seien nur bei offenen Märkten möglich und nicht bei Methoden, wie sie nach 1945 in Deutschland angewandt wurden. Immerhin befinde sich der deutsche Außenhandel auf aufsteigender Linie. 1947 habe Westdeutschland 220 Millionen, 1948 606 Millionen im Auslandsgeschäft umgesetzt. Für 1949 dürfe man mit 1,1 bis 1,2 Milliarden DM rechnen. Professor Erhard bezeichnete die Rede des ERP-Administrators Hoffman vor der Ratskonferenz der Marshallplan-Länder als den großen Wendepunkt, denn durch die Liberalisierung seien die deutschen Chancen wesentlich gebessert worden.

Keine Furcht vor Konkurrenz

Die Freiheit des Hin und Her habe allerdings in der Industrie eine gewisse Kritik ausgelöst und die Angst, auf den eigenen Märkten gegenüber ausländischen Lieferanten überrundet zu werden. Acheson habe bei seinem Bonner Besuch aus dem Gedanken wirtschaftlicher Dynamik heraus die rechte Antwort gefunden, indem er erklärte, daß er die deutsche Initiative anerkenne, die auch dem amerikanischen Wesen entspreche. Amerika sei bereit, dem zu helfen, der sich selbst helfe. Der Fluch der Weltwirtschaft sei lange Jahre hindurch die Neigung gewesen, echte Tatbestände aus nationalen Egoismen heraus zu verfälschen.

Hier betonte Professor Erhard, daß er das soziale Drängen weitester Volkskreise verspüre und als berechtigt anerkenne. Auch er lehne eine Verströstung ab, aber wirtschaftliche Leistung und soziale Politik seien siamesische Zwillinge, die man nicht voneinander trennen könne. In einzelnen Wirtschaftskreisen mache sich eine gespannte Absatzlage zweifellos bemerkbar und damit das Bedürfnis, vor Konkurrenz jeder Art geschützt zu werden. Hier könne nicht die Gesetzgebung helfen, sondern Modernisierung und Rationalisierung der Betriebe.

Gewiß befände sich die deutsche Industrie technisch in manchem Rückstand. Trotzdem sei er der Ansicht, daß Deutschland sich im internationalen Wettbewerb behaupten könne. Als Beweis führte Professor Erhard die Tatsache an, daß beispielsweise die Franzosen erklären, die deutsche Wirtschaft habe die besseren Startbedingungen.

Die Auslandskredite

Zur Frage der Investition ausländischer Kapitalien äußerte Prof. Erhard die Meinung, daß man diese Anlagen attraktiv gestalten müsse und nicht, wie etwa von Gewerkschaftsseite geschehen sei, ablehnen könne. Ob denn wirklich jemand glaube, daß man im Ausland Kreise fände, die bereit seien, Kredite an die Bundesrepublik zu geben? Hier handele es sich um eine Vertrauensfrage, wobei man sich darüber klar bleiben müsse, daß die Ablehnung der Kredite Schädigung der Arbeiterschaft bedeute.

Mit Entschiedenheit trat Prof. Erhard vor der CDU/CSU-Fraktion für die Durchführung der Dekartellisierung ein. In den dreißiger Jahren habe die deutsche Wirtschaft mit 500 Kartellen ihre Manövrierfähigkeit zerschlagen. Prof. Erhard wies auf den inzwischen eingetretenen Frontenwechsel hin. Erst hätte ihn die Arbeiterschaft kritisiert, jetzt seien die Unternehmer in dieser Frage gegen ihn, weil er den Standpunkt vertrete, daß man das Wechselverhältnis von Kaufkraft und sozialem Wiederaufbau und damit die Dynamik der Wirtschaft nicht durch Kartellabsprachen vernichten dürfe. Echtes Einkommen dürfe nur aus produktiver Arbeit und nicht aus Absprachen gewonnen werden, die der Bundswirtschaftsminister einen Verstoß gegen den heiligen Geist des praktischen Lebens nannte.

Für einheitliche Wirtschaftspolitik

Die SPD sei in der Kartellfrage einigermaßen weich, da sie in den Kartellen eine geeignete Vorstufe zur Verstaatlichung erblicke. Abschließend betonte Prof. Erhard, daß die Wirtschaftspolitik des Bundes aus einem Guß sein müsse. Es sei unmöglich, sie in eine Anzahl verschiedenster Vorgänge und Kompetenzen aufzugliedern. Er müsse in jedem Fall federführend bleiben.

Severing für christliche Gebote

Debatte über den nordrhein-westfälischen Grundgesetzentwurf

Von unserem Düsseldorfer Büro

Düsseldorf, 14. Dez. Die Sitzung des Landtages wurde mit einer Debatte über den Grundgesetzentwurf für das Land Nordrhein-Westfalen fortgesetzt. Innenminister Dr. Menzel bezeichnete den Entwurf als einen Versuch, die politisch und weltanschaulich stark auseinanderstrebenden Kräfte des Landes miteinander zu vergleichen.

Bei der Erörterung der wesentlichen Streitpunkte führte Menzel die Ueberführung der Grundstoffindustrien in Gemeineigentum an. Laut Mehrheitsbeschluß kann die Grundstoffindustrie zum Gemeineigentum werden. Bezüglich der sehr umstrittenen Frage des Elternrechts gab der Innenminister folgende Regelung als Ergebnis des Mehrheitsbeschlusses bekannt: Die Mehrheit des Parlaments habe sich für eine völlig gleichberechtigte Nebeneinanderstellung der Bekenntnis-, Gemeinschafts- und Weltanschauungsschule entschieden.

Der Abgeordnete Kaes betonte, die CDU wolle die Debatte nicht rein verfassungsrechtlich einengen, sondern sie in die Besinnung über die politischen und geistigen Grundlagen unserer Zeit hineinstellen. Kaes zeigte die geistige Gegenwartskrise als zum Nihilismus und zur Vermassung tendierend auf. Wer diese krisenhafte Wirklichkeit übersehe in ihren Auswirkungen auf die Politik, könne nicht zu einer echten Bewältigung der gegebenen Zeitaufgaben kommen. Die existentielle Sicherung des Menschen müsse auch zur Grundlage der Verfassungsgestaltung werden. Die Achtung vor dem freien Menschenbild solle in der Verfassung ihre Stütze finden.

Minister a. D. Carl Severing erklärte, er stehe nach menschlichem Ermessen wohl zum letzten Male an dieser Stelle. Er habe daher den Wunsch an das nordrhein-westfälische Volk, daß es von den Rechten der Verfassung stets den besten Gebrauch machen und die ihm auferlegten Pflichten treu erfüllen möge. Severing schlug vor, im Unterricht aller Schulen jeden Tag ein besonderes christliches Gebot zu behandeln. So könne das Gebot: „Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten", die Atmosphäre der Mißgunst und Verdächtigung nicht zuletzt aus dem politischen Leben unserer Zeit verschwinden lassen.

Abgeordneter Jöstingmeier forderte im Namen der CDU das volle Elternrecht. Dem Staate dürfe kein Primat auf das Erziehungswesen eingeräumt werden.

Für die Sozialisierungsartikel werde die CDU eine neue Fassung, die mit dem Ahlener Programm und den Düsseldorfer Leitsätzen übereinstimmen, vorschlagen.

Weihnachtsamnestie geplant

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 14. Dez. Zu Weihnachten beabsichtigen die Oberkommissare, eine Amnestie zu erlassen. Einzelheiten werden in den nächsten Tagen bekanntgegeben, sobald der Beschluß des alliierten Hohen Rates vorliegt. Im Augenblick hört man von alliierter Seite, daß vor allem Deutsche, die durch Militärgerichte verurteilt wurden und noch in Gefängnissen sitzen, der Amnestie teilhaftig werden sollen.



Wahlen in Neuseeland und Australien: Zwei kalte Duschen

Zeichnung: Brandes

Das Tagesgespräch

Das harte Dortmunder Urteil dürfte den Briten ebenso peinlich sein wie uns Deutschen. Denn jeder vernünftige Brite wird sich, falls er genug Phantasie hat, ausmalen, daß das gleiche, weswegen anständige Deutsche ins Gefängnis sollen, auch anständige Briten getan hätten, wenn alle Verhältnisse genau umgekehrt liegen würden. Formal ist wahrscheinlich alles in Ordnung, und es wäre deshalb verfehlt, an dem Urteil juristische Kritik zu üben. Nichts liegt uns ferner. Aber etwas ist doch offensichtlich nicht in Ordnung. Das ist juristisch nicht zu fassen, nur menschlich. Und für die Menschlichkeit haben Militärgerichte wenig Verwendung, mögen ihre einzelnen Richter noch soviel Verständnis dafür haben. Wir Deutsche wollen nicht anklagen, wir müßten uns ja gleichzeitig selbst anklagen, wobei wir allerdings eine Entschuldigung hätten: daß nämlich damals Krieg gewesen sei, und nicht wie jetzt Frieden. Aber da sind wir schon wieder auf dem Holzwege; denn es ist ja gar kein Frieden, wir haben Kriegszustand. Der gewöhnliche Menschenverstand faßt das nicht; jedes Kind, das auf der Straße spielt, ist überzeugt, es sei Frieden. Aber weit gefehlt, wir haben Kriegszustand. Das wissen nur die Juristen unter den alliierten Politikern; aber es genügt, daß sie es wissen. Gibt es etwas Törichteres als das Menschengeschlecht? — Wir denken, die englische Regierung wird Mittel und Wege finden, das Urteil in seiner das deutsche Gefühl verletzenden Härte zu kompensieren. Denn es muß ja schließlich auch im Londoner Interesse liegen, der Idee Europa in Deutschland eine Chance zu geben. — Das wäre eigentlich wieder einmal eine Gelegenheit für Dr. Schumacher und seine sozialdemokratischen Freunde, die angeblich die gleiche sozialistische Weltanschauung wie die englische Labourregierung haben. Diese Weltanschauung bedeutet, sagt man uns wenigstens, Völkerversöhnung. Und soziale Gerechtigkeit für alle, sogar für deutsche Arbeiter... Selbst für solche, die sich dagegen wehrten, ihren Arbeitsplatz zu verlieren. Also, Herr Dr. Schumacher, seien Sie einmal der „Mittler der Alliierten"!

Leitartikel 15. Dezember 1949

Die Wahlmark

(rs) Ein solch erfahrener und besorgter Mann wie Hans Schlange-Schöningen hat auf einer CDU-Versammlung unverblümt von der Krise des Parlamentarismus gesprochen. Schlange-Schöningen ist selbst ein Mitglied des Hauses, an dem er seine Gründe demonstrierte. Schlange-Schöningen sagte, er habe das bittere Gefühl, daß sich die parlamentarische Arbeit in Bonn in ähnlichem Maße verhängnisvoll entwickele wie in der letzten Zeit vor der Machtergreifung Hitlers. Die wirklichen Könner, so meinte er, zögen aus Bonn weg, und dann sei zwischen den einzelnen Parteien ein Haß entfesselt, daß eine sachliche Zusammenarbeit zwischen Regierungsblock und Opposition unmöglich scheine.

Solche Feststellungen wiegen schwer, auch wenn sie von einem Manne stammen, der einigemal schon in seinem Urteil auf zuviel Abstand und Selbständigkeit ausging. Noch eine Einschränkung ist zu machen: Schlange-Schöningen kritisiert die Symptome. Ueber das Kernübel hat er nicht gesprochen. Dieses Uebel ist eine böse Frucht der ersten Besatzungsmonate, in denen dem deutschen Volk die Parteien vor die Nase gesetzt wurden. Das war in einem Augenblick, da dieses Volk noch zu müde und zu verhungert lebte, als daß es eines wirklich schöpferischen Aktes fähig gewesen wäre. Das gesamte deutsche Parteiensystem krankt heute noch an dieser schwachen Geburtsstunde, als es zur Demokratie kommandiert wurde. Die Alliierten dachten gewiß an Bismarcks Wort, daß die Deutschen, wenn sie erst einmal in den Sattel gehoben würden, schon reiten könnten. Aber sie konnten und durften es nicht.

Man muß natürlich hinzusetzen, daß die Besatzungsherren der Westzonen sich zu dieser Entwicklung durch die Beherrscher der Ostzone treiben ließen, die umgehend mit der Konstituierung der Parteien begannen und diese Parteien allsogleich in ihre Dienste einspannten. Die Westmächte folgten. Es folgten die unheilvollen Lizenzen, die Einflüsterungen gewisser Emigranten, die vorgefaßten Meinungen derjenigen, die geneigt waren, die Verhältnisse ihrer Herkunftsländer allzu schematisch auf die deutschen Gegebenheiten zu übertragen.

Gewiß haben die großen Parteien ihre festgefügten Anhängerscharen. Sie sind feste Blocks. Aber sie sind bis heute den Makel ihrer Geburt nicht richtig losgeworden. Sie blühen nicht und sie wachsen kaum. Man sollte die Sorgen der Parteikassierer nicht zu ernst nehmen, die an Hand der zahlenden und eingeschriebenen Mitglieder allein auf Bestand und Kraft ihrer Parteien schließen möchten. Aber man sollte auch nicht die Befürchtungen jener Einsichtigen geringschätzen, die feststellen, daß angesichts der großen Wählermassen sich nur eine sehr kleine Zahl in die feste Bindung des Parteimitgliedbuches begibt. Noch viel geringer ist die Zahl der außerhalb der eigentlichen Funktionäre tätigen Aktiven. Es gibt viele Wähler, aber wenige Idealisten. Und die werden oft zu schnell verschlissen.

Aber es gibt auch Hitzköpfe und Einfältige in den Parteien. Zu diesen gehören jene Superklugen, die in München (auch im Rheinland?) allen Ernstes vorgeschlagen haben, „von allen einkommen- und körperschaftssteuerpflichtigen natürlichen und nichtnatürlichen Personen jährlich 1,— Wahlmark zu erheben. Diese Wahlmark ist... zur Sicherstellung der politischen Parteien und damit zur Konsolidierung und Förderung der Demokratie freizustellen."

Die betreffende Partei, in der diese Erörterungen umgingen, — die bayrische CSU — ist nach Bekanntwerden dieses Vorschlags sofort von diesem offenbaren Unsinn abgerückt. Denn nichts wäre verhängnisvoller als der Glaube, nur die Parteikassen brauchten gefüllt zu sein, damit die Parteien in floribus existieren könnten. Statt des Kassierers käme das Finanzamt, statt der freiwilligen Spende ein neuer Steuerzwang. Wenn den Parteien der Kredit, den sie bei ihren Anhängern haben, lieb ist, dann sollten sie nicht die Hilfe von Vater Staat suchen, sondern darauf aus sein, durch eine solide Arbeit in Bonn jenen Kredit zu festigen und zu erhöhen. Die Krise des Parlamentarismus liegt anderswo als in den leeren Parteikassen.

Jede Partei, die Einfluß und Stimmen sucht, kann ohne einen schlagkräftigen Apparat nicht auskommen. Aber noch wichtiger als die Organisation — so will uns scheinen — müßte der Versuch sein, mehr als bisher Ansehen, Vertrauen und eine vernünftige Form der parlamentarischen Arbeit zu finden. Nicht buchhalterische Tricks, sondern Ideen und ihre Ausführung stempeln die Parteien zu den unentbehrlichen Vollziehern der Demokratie.

Gerade weil diese Spottgeburt der Wahlmark „zur finanziellen Sicherstellung der politischen Parteien" aus einem Parteikreis kommt, der uns befreundet dünkt, möchten wir sie vollends aufspießen. Hier kann am besten Lächerlichkeit töten. Je schneller, desto besser. Ehe nämlich die Heckenschützen mit solcher Dummheit auf den öffentlichen Markt ziehen und jene Befürchtungen verstärken, die Schlange-Schöningen bereits so nahe sieht.

---

30 Mill. DM Hausratshilfe

Von unserem Düsseldorfer Büro

Düsseldorf, 14. Dez. Seit September würden 664 000 Anträge auf Hausratshilfe gestellt. Durch die erste Ausschüttung wurden 85 000 solcher Gesuche berücksichtigt. Weitere 165 000 Anträge sollen in Kürze erledigt werden, so daß dann 40 Prozent der Ansprüche berücksichtigt wären. Von September bis jetzt wurden davon 30 Millionen DM allein in Nordrhein-Westfalen aufgewendet. In dieser Woche wurde mit der Ausschüttung der zweiten Rate begonnen.

In einem Merkblatt der Landesregierung wird an die Anspruchsberechtigten der Soforthilfe appelliert, nur bei Firmen zu kaufen, die als zuverlässig bekannt sind, und keine Zahlungsverpflichtungen einzugehen, die nicht eingehalten werden können. Auch wird davor gewarnt, mehr zu kaufen, als für die Ausstattung des Haushalts dringend benötigt wird.

Deutsche Seeschiffahrt vor neuem Anfang

Ein Gespräch mit Dr. Krause, Abteilung Schiffahrt im Bundesverkehrsministerium

Von unserer A. Sp.-Sonderkorrespondentin

Bonn, 14. Dez. „Einen kleinen Schritt sind wir weitergekommen, aber nur einen ganz kleinen", so kommentiert man in Schiffahrtskreisen das Petersberger Abkommen. Allgemein herrscht eine gewisse Enttäuschung darüber, daß die Beschränkungen für die deutsche Schiffahrt und den Schiffsbau so langsam gelockert werden.

Nach dem vorigen Krieg ging es wesentlich schneller wieder aufwärts, da Deutschland zunächst rund 500 000 BRT behalten durfte und mit Hilfe ausländischer Reeder aus dem abgelieferten Schiffspark eine Reihe von Schiffen zurückerworben werden konnten. Eine Genehmigung zum Neubau von Schiffen war überhaupt nicht erforderlich. Im Jahre 1945 blieben Deutschland nur ganz kleine Schiffe mit einem Gesamtraum von 115 000 BRT, die für einen bescheidenen Küstenverkehr zwischen Flensburg und Emden ausreichen sollten. Am 26. September 1946 legte der Kontrollrat fest, daß deutsche Schiffe nicht größer als 1500 BRT sein und nur mit Kohlenfeuerung betrieben werden durften. Im Winter 1948/49 wurde von Deutschland ein Bauprogramm von insgesamt 50 000 Tonnen vorgelegt und nach dem Washingtoner Abkommen auf 80 000 BRT erweitert. Es umfaßt den Neubau von 66 kleinen Schiffen von je 250 BRT und etwas darüber, zwei Rhein-See-Schiffen und rund 34 Küstenfrachtern bis zu 1500 BRT. Die ersten Bauten sind erst vor vier Monaten auf Kiel gelegt worden.

Keine Apfelsinen-Schiffe

Die Sorge, daß man vorläufig nur Schiffe mit Kohlenfeuerung bauen dürfe, scheint jetzt behoben zu sein. Denn, während die ersten Bestimmungen des Kontrollrates nur Kohlenbrenner zuließen, sind diese Vorschriften weder im Washingtoner noch im Petersberg-Abkommen erwähnt. Aber auch Motorschiffe bis zu 7200 BRT sind, wenn sie nur 12 Knoten Geschwindigkeit haben dürfen, nicht unbedingt wettbewerbsfähig. Sie haben manche Nachteile gegenüber der ausländischen Konkurrenz, die schneller und moderner ausgestattet ist. Wie wichtig die Kombination zwischen Geschwindigkeit und modernster Ausrüstung ist, zeigt die Erfahrung bei der Abholung der Apfelsinen aus Spanien im letzten Frühjahr.

Nur zwei deutsche Schiffe wurden befrachtet, da die anderen zu langsam und ohne entsprechende Ausrüstung waren. Die Exporteure befürchteten bei der drei bis vier Tage längeren Fahrzeit ohne Kühleinrichtung zu große Verluste. Das Zugeständnis von sechs Kühlschiffen zu je 3000 BRT mit 14,5 Knoten Geschwindigkeit ist gerade in dieser Hinsicht sehr wertvoll.

Finanzierungssorgen

Die größten Sorgen bereitet die Finanzierung, solange der Bund nicht in der Lage ist, wesentliche Geldmittel zur Verfügung zu stellen. Die Befristung der Genehmigung für den Bau von sechs Sonderschiffen bis zum 31. Dezember 1950 gibt Hoffnung, für 1951 weitere Lockerungen zu erreichen. Im nächsten Sommer wird man klarer sehen. Vielleicht wird mancher Reeder zögern, sich mit teuren Neubauten zu belasten, vor allem da die Aussichten, sie gegebenenfalls später zu verkaufen, schwer abzuschätzen sind. Die ganze schiffahrttreibende Welt ist auch hinsichtlich der Alttonnage sehr anspruchsvoll geworden.

Daher dürfte die Erwägung naheliegen, zunächst überwiegend gebrauchte Schiffe zu kaufen und nur eine gewisse Anzahl in deutschen Werften in Auftrag zu geben. Dafür spricht vielleicht auch eine Kostenrechnung: eine Brutto-Register-Tonne kommt im Neubau auf rund 1250 DM, im Altkauf dagegen nur auf etwa 600 bis 700 DM. Aber dem stehen die Interessen der Arbeitsbeschaffung entgegen. Eigener Schiffsbau bedeutet Lohn und Brot für Werftarbeiter, Eisen- und Stahlarbeiter und Tausende von Arbeitern der bis weit nach Westen und Süden hin verstreuten Zuliefererindustrien.

Nun, zunächst gilt es, überhaupt einmal wieder deutsche Schiffe auf die Weltmeere zu schicken, um alte Verbindungen, die über zehn Jahre unterbrochen waren, neu zu knüpfen und Schritt für Schritt wieder ins Geschäft zu kommen. Die Seeschiffahrt ist in jeder Volkswirtschaft einer der wichtigsten Devisenbringer. Um ihr zunächst eine Ausgangsbasis zu schaffen, ist es notwendig, den Reedern möglichst bald und billig größere Geldmittel zuzuführen.

Hoffnung auf Unternehmergeist

Auf den Unternehmergeist der Reeder, die das Risiko des internationalen Konkurrenzkampfes auf sich nehmen müssen, werden große Hoffnungen gesetzt. Hamburg, das naturgemäß besonders interessiert ist, bemüht sich um eine Ueberbrückung bis zur Verfügungstellung von Bundesmitteln. Bei einer kürzlichen Untersuchung des Sofortinteresses durch den Senat stellte sich ein Bedarf von 41 Millionen DM heraus. Vielleicht könnte man ihn aus dem Arbeitslosenstock bevorschussen. Mit einem solchen Kredit können die Hamburger Werftarbeiter auch während des kommenden Winters weiter beschäftigt werden. Achtzehn Millionen DM sind für die Fertigstellung des im letzten Sommer angelaufenen Bauprogramms erforderlich, während mit den weiter benötigten 23 Millionen DM fünf kleinere oder drei größere Schiffe nach den neuen Richtlinien sofort auf Kiel gelegt werden sollen.

Bei den Verhandlungen über ausländische Bauaufträge bereiten die Bestimmungen des Petersberg-Abkommens gewisse Schwierigkeiten, da in Deutschland auch für ausländische Auftraggeber nur Schiffe innerhalb dieser Größenordnung gebaut werden dürfen. Günstiger liegen die Möglichkeiten, Reparaturaufträge für deutsche Werften hereinzuholen. Der deutsche „Service" hat sich bereits wieder einiges Ansehen erworben, so betonte ein holländischer Kapitän, der dieser Tage den Hamburger Hafen nachts anlief, mit großer Anerkennung. Kaum war der Wunsch, in Hamburg einige Schäden an dem Schiff beseitigen zu lassen, geäußert, als auch schon — in der gleichen Nacht — Werftbeauftragte an Bord erschienen. Mit dem frühen Morgen wurde in der Werft mit der Arbeit begonnen, die in kürzester Zeit beendet wurde. Aber ausländische Reparaturaufträge ersetzen niemals Neubauten.

Die schwierigen Frachten

Ein wunder Punkt sind die internationalen Frachten. Auf diesem Gebiet muß vor allem mit den niedrigen Frachtsätzen der Holländer gerechnet werden. Wenn auch viele Routen durch internationale Schiffahrts-Konferenzen festgesetzt sind, gibt es immer noch eine Reihe von Routen, auf denen der freie Wettbewerb herrscht. Hier haben es die Länder mit Schiffen günstigerer Größenordnungen und Spezialausrüstung leichter als der deutsche Reeder, der heute erst wieder am Anfang steht. Selbst deutsche Auftraggeber geben oft dem billigeren Ausländer den Vorzug vor der schwer um ihre Existenz ringenden deutschen Frachtschiffahrt. In Schiffahrtskreisen hegt man allerdings die feste Erwartung, daß es mehr und mehr gelingen wird, wenigstens die deutschen Ex- und Importeure als ständige Kunden zu gewinnen.

Mit großen Hoffnungen blickt man an der deutschen Küste auf das Wiederaufbaugesetz für die Seeschiffahrt, das der Bundesminister für Verkehr angekündigt hat. Man rechnet mit einer wirksamen Unterstützung des Bundes im Frühjahr nächsten Jahres, die die Bemühungen der deutschen Schiffahrt um einen Wiederaufstieg erleichtern wird, bis nach und nach durch Fortfall der heute noch geltenden Beschränkungen ein ausreichender Schiffspark geschaffen werden kann.

Times-Vorschlag zur Jerusalemfrage

London, 14. Dez. (dpa) Die Londoner „Times" drückte die Befürchtung aus, daß es gerade zu Weihnachten zu einer Kraftprobe zwischen der UNO und Israel kommen könne und machte aus diesem Grunde einen Vermittlungsvorschlag, der die Streitpunkte zu



neutralisieren sucht. Es wird darin vorgeschlagen, den 20 000 Arabern, die in der Altstadt nahe den Heiligen Stätten wohnen, eine Neustadt aufzubauen, ähnlich der jüdischen Siedlung im Vorfeld Jerusalems. Damit würde der Kern der Altstadt frei für reine religiöse Zwecke, und die ca. 20 Prozent der arabischen Bevölkerung der Stadt wären dann sogar weit besser untergebracht als bisher. Die Souveränitätsrechte der Araber würden aber nicht wesentlich beeinträchtigt werden. Die Altstadt könnte dann Sitz einer internationalen Behörde werden, die von der UNO zur Beaufsichtigung der Heiligen Stätten ernannt werden könnte. Die Juden wie die Araber, die sich geschlossen zu Jordanien bekennen, haben je etwa 100 000 Einwohner in Jerusalem.

Judentötungen wichtigster Anklagepunkt

Konnte v. Manstein eine Kenntnis nachgewiesen werden?

Von unserem hft-Korrespondenten

Hamburg, 14. Dezember. In der Mittwochverhandlung des Manstein-Prozesses befaßte sich der juristische Berater des Gerichts, Collingwood, mit den Anklagepunkten 9 und 10, welche die Massentötungen der Juden durch den SD zum Gegenstand haben. Er bezeichnete sie als wichtigsten Teil der Gesamtanklage gegen den ehemaligen Generalfeldmarschall.

Am Anfang seiner Ausführungen zitierte Collingwood die Haager Konvention, die von dem Oberbefehlshaber der Besatzungsmacht fordert, daß er für die Ruhe und Sicherheit des öffentlichen Lebens sorgt, sowie Privateigentum und Ausübung der religiösen Gebräuche sichert. Nach Auffassung der Anklage hat der ehemalige Generalfeldmarschall von Manstein diese Pflicht verabsäumt, indem er die Einsatzgruppen des Sicherheitsdienstes nicht in ihrer verbrecherischen Tätigkeit behinderte.

Ausführlich würdigte der Gerichtsberater Mansteins Aussagen im Zeugenstand, die der ehemalige deutsche Heerführer mit der Erklärung begonnen hatte, ihm sei die Politik der NSDAP wegen der Verfolgung der Kirche und der Juden widerwärtig gewesen.

Die Aussagen der Landsberger Zeugen, die Manstein schwer belasteten, so u. a. die des zum Tode verurteilten ehemaligen SS-Obergruppenführers Ohlendorf, gaben Collingwood zur Forderung an das Gericht Veranlassung, darin kein allgemeingültiges Beweismaterial gegen von Manstein zu sehen. Er wies in diesem Zusammenhang auf die Behauptung der Verteidigung hin, daß nicht von Manstein, sondern Himmler für die schrecklichen Verbrechen des Sicherheitsdienstes verantwortlich gewesen sei.

„Wußte von Manstein nichts von den Massentötungen, wie er behauptet, oder sind sie ihm doch zur Kenntnis gelangt, oder steckte er den Kopf in den Sand, um nicht zu sehen, was um ihn vorging?" — dies bezeichnete Collingwood als die entscheidende Frage der Anklagepunkte. Er forderte von dem Gericht die Fairneß, zu berücksichtigen, daß ein Offizier in der hohen Stellung des Angeklagten oftmals nichts von den Dingen höre, die Offizieren geringerer Dienstgrade leichter bekannt würden. Das Gericht dürfe nicht verkennen, daß der SD, der neben seiner verbrecherischen Tätigkeit um deren Geheimhaltung sehr bemüht war, reguläre Polizeiaufgaben erfüllte. Dennoch behaupte die Anklage, das Beweismaterial dafür, daß von Manstein die Verbrechen des SD genau kannte und billigte, sei erdrückend. Sie habe als typisch für seine geistige Haltung in der Judenfrage Mansteins Fassung des Reichenaubefehls bezeichnet.

Der juristische Berater erinnerte das Gericht an die zahlreichen Berichte über die Judentötungen und warf die Frage auf, ob noch ein Zweifel daran bestehen könne, daß der Umfang der Hinschlachtungen der „Juden dem Angeklagten bekannt werden mußte. „Oder können Sie glauben, daß eine geheime Verschwörung bestand, all das dem Angeklagten zu verheimlichen?"

Bundestag schnell und sachlich

Paul Loebe 74 Jahre alt / Fall Hedler wird untersucht

Von unserem Sonderkorrespondenten im Bonner Bundeshaus

Bonn, 14. Dez. Bundestagspräsident Dr. Köhler eröffnete die Mittwochsitzung des Plenums mit einem Geburtstagsglückwunsch an den Alterspräsidenten Paul Loebe (SPD), der am 14. Dezember seinen 74. Geburtstag feiert. Im Anschluß daran gab Dr. Köhler den Beschluß des Aeltestenrates über den bedauerlichen Fall Hedler bekannt. Er erklärte, daß der Abgeordnete Hedler bis zur Klärung der gegen ihn erhobenen Beschuldigung sich von der Bundestagsarbeit fernhalten wolle.

Im übrigen stand die 23. Sitzung des Bundestages, die nur 2½ Stunden dauerte, im Zeichen einer erfreulich schnellen und sachlichen Arbeit. Auf langwierige Debatten wurde verzichtet. Lediglich die Kommunisten machten eine unrühmliche Ausnahme.

Der Abgeordnete Richter (SPD) begründete den Entwurf eines Gesetzes über die Selbstverwaltung in der Sozialversicherung. Schon im Wirtschaftsrat sei ein ähnlicher Entwurf mit Zustimmung des jetzigen Bundesministers Storch behandelt worden. Die SPD habe durch ihren Initiativantrag lediglich die Angelegenheit wieder ins Rollen gebracht. Die Selbstverwaltung habe sich bei der Knappschaftsversicherung schon seit langem bewährt. In dem Entwurf sei die Gleichberechtigung von Versicherten und Arbeitgebern gewährleistet.

Für das Stockwerkseigentum

Für die FDP begründete Dr. Schneider den Entwurf eines Gesetzes über Wohnungseigentum. Die Baufinanzierung dürfe nicht allein durch die öffentliche Hand vorgenommen werden. Die Privatinitiative scheitere jedoch allzu häufig am Kapitalmangel. Diese Schwierigkeiten seien in der Praxis der vergangenen Jahre dadurch umgangen worden, daß von den Mietern Bauzuschüsse bezahlt und durch „Abwohnen" rückvergütet wurden. Es sei aber notwendig, daß die Geldgeber zu eigenem Besitz kommen könnten.

Aus diesem Grunde müsse, unter Durchbrechung der bisherigen Rechtsnorm, ein neuer Rechtsbegriff in Form des Wohnungs- oder Stockwerkseigentums geschaffen werden. Von besonderer Bedeutung sei, daß das Teileigentum an Wohnhäusern frei verkäuflich, vererblich und belastbar sei und dadurch einen entsprechenden Verkehrswert bekomme, der überhaupt erst den Anreiz gibt, derartige Verträge abzuschließen. Beide Gesetzentwürfe wurden zurückgestellt, da die Regierung eigene Vorlagen einbringen will.

Bundesfinanzminister Schäffer begründete seine Eingabe, die eine Aenderung der Zuckersteuer zum Inhalt hat. Es habe sich herausgestellt, daß beim Zuckerrübenanbau ein Preis von rund 5,— DM pro Doppelzentner erzielt werden müsse, um rentabel arbeiten zu können. Es komme darauf an, den Rübenpreis entsprechend zu erhöhen, ohne den Endverbraucher weiter zu belasten. Das Gesetz sieht eine Zuckersteuer in Höhe von 30,50 DM pro Doppelzentner vor.

Brotpreis muß niedrig bleiben.

Ein weiterer Gesetzentwurf, wonach das Importausgleichsgesetz bis zum 30 Juni 1950 verlängert werden soll, wurde ebenfalls nach kurzer Beratung an den zuständigen Ausschuß verwiesen. In der schriftlichen Antragsbegründung heißt es, daß aus sozialen Gründen eine starke Erhöhung des Brotpreises nicht zu verantworten wäre. Die Subventionierung müsse darum in der derzeitigen Form bis zum Ende des Wirtschaftsjahres aufrechterhalten werden. Dann werde eine einschneidende Aenderung eintreten, die das gesamte Bewirtschaftungssystem, die Preispolitik, die Subvention und damit auch den Importausgleich grundlegend beeinflussen werde.

Stalins Leben soll verlängert werden

Berlin, 14. Dezember. (dpa) Sowjetische Wissenschaftler haben nach den Angaben eines sowjetischen Oberstleutnants ein Präparat erfunden, das ein längeres Leben ermöglichen soll. Wie dieser Offizier erklärte, soll auf Wunsch des sowjetischen Volkes und des Weltproletariats Stalin damit als erster Mensch länger am Leben erhalten werden. Dies sei notwendig, denn Stalin sei für alle Menschen der Welt „der berühmteste und unergründlichste Mann", den es je gegeben habe.

Tumult um Dorls und Remer

Bad Pyrmont, 14. Dez. (dpa) Die erste Versammlung der „Sozialistischen Reichspartei" in Bad Pyrmont rief ohrenbetäubende Tumultszenen hervor. Die Redner Dr. Krüger, Remer und Dr. Dorls wurden mit Rufen „Mörder, Kapitalisten, Knechte, Nazis und raus!" empfangen. Unter den zahlreichen Besuchern waren jedoch auch Anhänger der Partei, die den Rednern Beifall spendeten und sich mit den Zwischenrufern auseinandersetzten.

Montgomery ist fürs Kämpfen

Streit um seine Aeußerung über Wiederbewaffnung Deutschlands

London, 14. Dez. (ap) Bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Salisbury erklärte Montgomery, daß nur harte Arbeit und die Bereitschaft, im Falle eines Angriffs zu kämpfen, der westlichen Welt Frieden, Wohlstand und Freiheit sichern könne. Aber der Westen habe offenbar den Blick für Realitäten verloren.

Das britische Außenministerium überprüft gegenwärtig amerikanische Zeitungsberichte, nach denen Montgomery geäußert haben soll, daß er die Schaffung einer neuen deutschen Armee befürworte. Britische Zeitungen hatten die Aeußerungen, die in privaten Zusammenkünften mit Wallstreet-Bankiers gemacht worden sein sollen, übernommen.

Ein Sprecher des Außenministeriums betonte jetzt erneut, daß Großbritannien eine Remilitarisierung Deutschlands bisher nicht erwogen habe und auch gegenwärtig nicht erwäge. Außerdem erklärte ein Sprecher für die Brüsseler Union, man werde an Montgomery mit der Bitte herantreten, die Zeitungsberichte zu bestätigen oder zu dementieren.

Acheson: Keine deutsche Bewaffnung

Washington, 14. Dez. (ap) Um einen Kommentar zu der kürzlich von Bundeskanzler Dr. Adenauer abgegebenen Erklärung, Westdeutschland sollte in einer westeuropäischen Armee vertreten sein, gebeten, erklärte Acheson ausdrücklich, die Vereinigten Staaten seien gegen die Wiederbewaffnung Westdeutschlands. Acheson gab bekannt, daß der Nordatlantikpaktrat in Kürze zusammentreten werde, um die Pläne für eine Verteidigung Westeuropas, die kürzlich von dem militärischen Ausschuß in Paris ausgearbeitet wurden, zu beraten.

Debatte über Remilitarisierung?

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 14. Dezember. Am Mittwochnachmittag fanden in Bonn längere interfraktionelle Besprechungen in Anwesenheit des Bundeskanzlers statt. Gegenstand der Beratungen war die Frage, ob vor dem Plenum des Bundestages die Frage der Remilitarisierung, zu der verschiedene Anträge vorliegen, überhaupt erörtert werden soll. Die endgültige Entscheidung hierüber wird am Donnerstagnachmittag im Aeltestenrat gefällt werden.

Das wichtigste Ereignis 1949

Die meisten Befragten halten die Entstehung der Bundesrepublik dafür

Bielefeld, 14. Dez. Zum Abschluß des Jahres fragte die EMNID, das Bielefelder Institut, in einer ihrer Befragungen zur Erforschung der öffentlichen Meinung innerhalb des Bundesgebietes danach, welches politische Ereignis des Jahres 1949 man als das wichtigste ansehe. Die Antworten auf diese Frage vermitteln zugleich einen gewissen Ueberblick darüber, in welchem Maße sich heute die deutsche Oeffentlichkeit mit innen- bzw. außenpolitischen Problemen beschäftigt.

60,8 Proz. der Befragten, die weitaus größte Gruppe, bezeichneten die Entstehung der Bundesrepublik als das wichtigste Ereignis 1949, 67,5 Proz. der Männer und 54,8 Proz. der Frauen waren dieser Ansicht.

Hinter diesem Ereignis Nr. 1 werden alle übrigen, nur mit verhältnismäßig geringen Prozentzahlen genannt, und 21,1 Proz. der Befragten (13,1 Proz. Männer und 28,4 Proz. Frauen) wußten sogar keinerlei Ereignis anzugeben bzw. äußerten keine Meinung.

Als wichtigstes Ereignis Nr. 2 bezeichneten 2,8 Proz. die Lockerung der Bewirtschaftung. An dritter Stelle wurde von 2,7 Proz. die Aufhebung der Berliner Blockade genannt.

Des weiteren wurden angeführt: Von 2,2 Proz. „Spaltung der Siegermächte in der Deutschlandfrage", 1,2 Proz. „Demontagestop", 1,0 Proz. „Rußland im Besitz der Atombombe", 0,9 Proz. „Katholikentag", 0,8 Proz. „Zunahme der Arbeitslosigkeit", 0,75 Proz. „Besuch des US-Außenministers in Bonn", 0,75 Proz. „Abwertung des englischen Pfundes", 0,7 Proz. „Außenministerkonferenz in Paris", 0,65 Proz. „Rückkehr von Kriegsgefangenen", 0,55 Proz. „Ankündigung von Lastenausgleich und Soforthilfe", 0,3 Proz. „Vormarsch der Kommunisten in China", 0,3 Proz. „Ankündigung der Erhöhung der Renten", 2,5 Proz. schließlich nannten „Verschiedenes".

Im Wesentlichen bezogen sich also, wie ersichtlich, die Angaben auf innerpolitische deutsche Fragen, die bis zum 5. Punkt an erster Stelle genannt wurden. Auch in der weiteren Reihenfolge aber werden an außenpolitischen Ereignissen nur der Atombombenbesitz Rußlands, die Abwertung des englischen Pfundes, die Pariser Konferenz sowie der Vormarsch der Kommunisten in China, also vorwiegend auch hier Ereignisse genannt, die zumeist direkten oder indirekten Einfluß auf die deutsche Entwicklung haben.

Interessant damit im Vergleich das Ergebnis einer Umfrage unter den Redaktionen der Weltpresse nach der bisher wichtigsten Meldung des Jahres 1949. Hier ergab sich folgende Rangordnung, die kürzlich in den USA veröffentlicht wurde: 1. Ankündigung Präsident Trumans, daß sich in der Sowjetunion eine Atomexplosion ereignet habe. 2. Die Unterzeichnung des Atlantikpaktes. 3. Die britische Pfundabwertung. 4. Die kommunistischen Erfolge in China. 5. Die Errichtung der deutschen Bundesrepublik. 6. Bruch Titos mit dem Kreml. 7. Die Aufhebung der Berliner Blockade. 8. Der Fall Mindszenty und der Kirchenkampf in Osteuropa. 9. Das Ende des griechischen Bürgerkrieges.

POLITISCHE NOTIZEN

Dibelius besuchte Pieck

Der Berliner Bischof Dr. Dibelius besuchte in Begleitung von Propst Grüber den Präsidenten der Sowjetzonenregierung Wilhelm Pieck. Dibelius brachte in der Unterredung die Anliegen der Evangelischen Kirche in der Sowjet-Besatzungszone vor.

Zwei neue sowjetische Vetos

Das 42. und 43. sowjetische Veto im Sicherheitsrat galt einem kanadischen Vorschlag, das Haager Abkommen zwischen den Niederlanden und Indonesien zu billigen, indem der Sicherheitsrat der Indonesischen Republik gleichzeitig den weiteren Beistand der UN zusagt.

„Moralische Offensive" gegen Kommunismus

Eine „moralische Offensive gegen das überspannte und allzu straffe politische Gebäude des Kommunismus" empfahl der Außenpolitiker der Republikanischen Partei in den USA, Dulles

Kabinett Bidault beriet

Zu einer außerordentlichen Sitzung trat das französische Kabinett unter dem Vorsitz von Ministerpräsident Bidault zusammen, und beriet den Staatshaushalt für 1950 und die neuen Kollektivanträge.

Ueber 1 Million neue Häuser in USA

Nach Schätzungen des US-Amtes für Arbeitsstatistik wurden in den Staaten im Jahre 1949 über eine Million Neubauten, Farmhäuser nicht gerechnet, fertiggestellt oder sind noch im Bau.

Wer wird Lilienthals Nachfolger?

Als eventueller Nachfolger Lilienthals auf dem Posten des Vorsitzenden des Atomenergieausschusses sollen Truman der US-Botschafter in London, Douglas, ERP-Administrator Hoffman und ERP-Sonderbotschafter Harriman benannt worden sein.

Verlag: Ahauser Kreiszeitung Gebrüder Lensing Verlagsanstalt KG.) Zweigniederlassung Ahaus (Westf.), van-Delden-Str. 8 Ruf: Ahaus 450. — Verleger: Lambert Lensing Verlagsleiter Willi Schopp — Chefredaktion: Dr. Alphons Nobel. — Verantwortl. f. d. lokalen Teil: Josef Ruhmann — Postscheckkonto: 22739 Hannover — Druck: Gebrüder Lensing Verlagsanstalt KG., Dortmund.

Nr. 168 — Jahrgang 1

Stadt und Kreis Ahaus

Donnerstag, 15. Dez. 1949

Gronau / kurzbelichtet

Wieder Fahrraddiebstahl. Ein fast neues Damenfahrrad, Marke „Solingen", im Werte von 140.— DM wurde einer Arbeiterin auf dem Fabrikhof einer hiesigen Textilfabrik gestohlen. Vom Täter fehlt jede Spur.

Düsseldorfer Maler stellten aus. Im Vereinszimmer der Gaststätte Concordia stellten Düsseldorfer Maler ihre Werke zum Verkauf aus. In allen Gemälden kommt die naturalistische Kunstrichtung zum Ausdruck. Einige Bilder wurden verkauft. Wie uns mitgeteilt wird, soll in nächster Zeit eine weitere Ausstellung folgen, die reichhaltiger beschickt werden soll.

Das Städt. Hallenbad sowie die vorhandenen Wannen- und Brausebäder haben sich in der verflossenen Zeit viel Freunde erworben. Mancher Gronauer hat diese segensreiche Einrichtung durch ihre Benutzung schätzen gelernt. Die Zahl der Familien, die über ein Bad im Hause verfügen, ist recht gering. Umso größer aber ist die Zahl derjenigen, die, wenn sie den Wert des Bades erkennen — und wer sollte dies nicht tuen — die städt. Bäder in Anspruch nehmen. Nicht jede Stadt in der Größe Gronaus verfügt über eine solche Bademöglichkeit; weit und breit sucht sie ihresgleichen. Als Gronau kaum 8 000 Einwohner zählte, entstand das jetzige Hallenbad. Zwar hatte es der Krieg überaus stark mitgenommen. Aber dank der tatkräftigen Mithilfe des Schwimmvereins und der Bevölkerung wurden die entstandenen Schäden bald wieder weggeräumt. Der aufgestellte Plan über die Badezeiten bietet jedem die Möglichkeit, die Bäder zu benutzen.

Die Gaststätten an den Weihnachtstagen. Am Heiligabend können die Gaststätteninhaber ihren Schankbetrieb ab 15 Uhr schließen. Am 1. Feiertag können Gaststätten ohne Warmküchenbetrieb geschlossen gehalten werden. Die Schließung von Gaststätten mit Warmküchenbetrieb an einem der beiden Weihnachtsfeiertage ist genehmigungspflichtig.

Zu den Gronauer Schuljubiläen

Wilhelmschule 1902



Dies Bild zeigt Lehrerin Anna Erdhütter mit ihrer Klasse I b im Jahre 1902

Untere Reihe: (von links nach rechts): Klara Lammers, Trudchen ten Bokum, Johanna Marfeld, Minna Agten, Frau Elkemann, Lieschen Haupt, Rika Haarhuis (Frau Terglane, tot), Mariechen Mätzig (Bremen), Albers (Oststr.), Reef, Änne Dönnebrink, Klärchen Thies, Mariechen Haupt, Frau Franke. — Zweite Reihe: Schäfers (tot), Hermine Schreiber (Frau Leusink), Therese Lewing (Meerfeld), Reef (Frau Dierselhuis), Änne Gr.-Glanemann (Frau Verspohl), Franziska Tönjan, Liese Billich (Frau Huesmann), Haarhuis (Frau Lindemann), Katharina Sundag (Ordensschwester), Elisabeth Dirksen. — Dritte Reihe: Reef, Ruhland, Gertrud Haupt, Elisabeth Wolbers, Maria Thebelt, Lukas, Maria Ostendorf, Katharina Borgert (Frau H. Schreiber), Hanna Wiggers (tot), Wilhelmine Urbatsch, Maria Rohlwing (Ordensschwester in Norwegen), Paula Weber (tot). — Vierte Reihe: Franziska Tönjann (tot), Maria Dierselhuis, Weber, Tenberge, Gertrud Determann, Bernhardine Schulenkort, Maria Kerkhoff (tot), Maria Verspohl (Studienrätin in Dortmund), Lieschen Haupt Gertr. Haarhuis (Frau Weber). — Fünfte Reihe: Änne Wildenhues, Josefine Lütkenhues (tot), Änne Huesmann (Iburg), Änne Brockhues, Gertrud Konetzky, Postuma, Maria Hemming (Frau Ginsbach), Gerritsma, Hedwig Potthoff, Elisabeth Billich (Frau Mirbach-Münster)

Gewerkschaft als Nikolaus

In diesen Tagen bereitete die Industrie-Gewerkschaft „Textil-Bekleidung" den Veteranen der Gewerkschaftsbewegung eine schöne Weihnachtsüberraschung. Gewerkschaftssekretär M. Tittelbach, der Leiter der Verwaltungsstelle der I. G. „Textil-Bekleidung" des Kreises Ahaus, konnte an alle Gewerkschaftler, die von 1926 bis 1933 der Gewerkschaft angehörten und nach dem Kriege der Gewerkschaft spätestens am 30. Juni 1946 wieder beitraten, 20.— DM als Weihnachts-Notunterstützung überreichen. Heimkehrer, Flüchtlinge und Invaliden, die vor dem Kriege in der oben genannten Zeit Gewerkschaftler waren, werden ebenfalls berücksichtigt, wenn sie nach dem Kriege auch später der Gewerkschaft beitraten. Invaliden, die jetzt nicht mehr im Arbeitsprozeß stehen, aber die erste Bedingung erfüllen, gelangen auch in den Genuß dieser Vergünstigung.

Die Gewerkschaft zeigt mit dieser Unterstützung, daß sie ihre alten Kollegen nicht vergessen hat.

Die Zahlung der Weihnachtsbeihilfen für sämtliche Fürsorgeempfänger (mit Ausnahme der Tbc.-Fürsorgeempfänger) erfolgt am Dienstag, dem 20. 12. 1949 während der Kassenstunden in der Stadtkasse. Gleichzeitig können diejenigen Fürsorgeempfänger, die mit Torf versorgt und denen die Anfahrtskosten noch nicht erstattet worden sind, diese Kosten bei der Stadtkasse in Empfang nehmen.

Die ersten Weihnachtsbäume eingetroffen. In diesen Tagen traf die erste Sendung Weihnachtsbäume in Gronau ein. Im Sauerland geschlagen, wurden sie mit der Bahn nach hier transportiert. Die ersten Weihnachtsbäume wurden bereits gekauft. Die Preise sind gegenüber dem Vorjahr erheblich herabgesetzt worden.

Eper Lokal-Chronik

Wieder in der Heimat. Aus russischer Gefangenschaft kehrte Heinz Nagel, Germaniastraße 37, zurück. Der Heimkehrer befand sich sechs Jahre in Gefangenschaft und wurde von seiner Familie herzlich empfangen. Die Heimatzeitung gratuliert.

Staatsexamen bestanden. An der medizinischen Fakultät der Universität in Münster bestand Heinrich Niehoff, Sohn des Bauern Hermann Niehoff, Riekenhof 5, das medizinische Staatsexamen mit „Gut". Die Heimatzeitung gratuliert.

Adelheid Naber †. Im Alter von 92 Jahren verstarb am 13. Dezember Frau Adelheid Naber, geb. Schöttelkotte. Mit ihr verlor die Gemeinde Epe eine der ältesten Einwohnerinnen.

Weihnachtsfest der Ostvertriebenen. Die Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen in Epe begeht am Donnerstag, dem 22. Dezember, im Saal Nacke, um 16 Uhr mit den älteren Ostvertriebenen das Weihnachtsfest. Um 20 Uhr findet eine Kinderbescherung statt, auf der der Weihnachtsmann den Kindern eine kleine Gabe überreichen wird. Am folgenden Tage um 20 Uhr finden sich alle Ostvertriebenen zu einer allgemeinen Weihnachtsfeier ein, die im Zeichen der heimatlichen Weihnacht stehen soll. Alle Ostvertriebenen sind herzlich eingeladen.

Lebensgefährliches Wohnen. In der Ochtruper Str. bewohnt eine fünfköpfige Familie das Haus Nr. 5. Ein Haus ist es eigentlich nicht, — mehr eine Ruine. Die Familie hat zwei Räume zur Verfügung, die sehr klein sind und die keinen Schutz gegen die Witterung darstellen, denn an allen Stellen regnet es durch. Die verhältnismäßig guten Möbel leiden sehr darunter. Die gesamte hintere Front des Hauses ist zusammengefallen. Es sieht aus, als ob hier Bomben ihre Wirkung getan haben. Die beiden bewohnten Räume stehen unter Einsturzgefahr. Kann hier nicht Abhilfe geschaffen werden?

DM. - der Schlüssel zur Genesung

In der Fülle des Weihnachtsangebotes bestaunt man rückblickend die Auswirkung, die die Währungsumstellung im Gefolge hatte. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu lesen, was der von 1817 bis 1886 lebende deutsche Kulturforscher Johannes Scher über die französische Revolution schrieb, die um 1793—94 zu ähnlichen Verhältnissen führte, wie unsere RM-Zeit. Wir lesen da:

„Alle feinere Gewerbetätigkeit hatte aufgehört, der Handel, vollends der mit Lebensmitteln, war als ein Verbrechen angesehen. Zeitig schon im Jahre 1793 machten sich Stimmen laut, welche meinten, in einem „freien Staat bedürfte man eigentlich nur der Bauern und Handarbeiter und demzufolge müßten die Künstler, die Gelehrten, die Kaufleute und die Bankiers samt und sonders geplündert und weggesäubert werden". Natürlich reichte der Verstand solcher Orakelsprecher der „Sainte-Terreur" nicht weit genug, daß sie begriffen hätten, den Handel verpönen und vernichten hieße auch die Arbeit verunmöglichen. Eine unausweichliche, bald zu einer Skorpionengeißel gewordene Folge der Verketzerung der Handelstätigkeit war, daß sich die ehrlichen Leute mehr und mehr davon zurückgezogen und insbesondere der Lebensmittelverkehr allmählich ausschließlich in die Hände skrupelloser Gauner und Schurken kam, welche die herrschende Teuerung mit raffiniertem Wucher ausnützen und die armen Pariser bis aufs Blut schunden. Das Steigen der Preise war ein wahrhaft ungeheuerliches. Mit der wucherlichen Verteuerung ging die gewissenlose Verfälschung der Nahrungsmittel Hand in Hand. Alle Maßregeln der Schreckensregierung, der Not zu steuern und dem Wucher zu wehren, erwiesen sich als unzulänglich oder als ganz nutzlos. Sie vermochte, ihrer ganzen Natur nach, nur Gewaltsamkeiten aufzuwenden. Sie dekretierte den Zwangskurs des schon vorhandenen Papiergeldes und fabricierte neue „Assignate" in Massen. Das Tüpfelchen auf das i einer hirnverrückten Wirtschaft setzte die Dekretierung des „Maximum", der Unsinn des Unsinns, welcher gesetzlich vom Oktober 1793 bis zum Ende Juli's 1794 währte, wo diese von staatswegen und gewaltsam bestimmte Preisetarifierung der Nahrungsmittel, sowie verschiedener Machwaren, als nicht nur gänzlich unfruchtbar, sondern auch als geradezu schädlich wieder beseitigt werden mußte. Hand in Hand mit der Entwertung des Papiergeldes hatte das Maximum die Teuerung bis zum Unerträglichen gesteigert."

Die T. E. T. kommt wieder

Verstärkter Grenzverkehr – Besprechung in Gronau

Vor dem Kriege hat die T. E. T. (Twentsche Elektrische Tramwegmaatschappy) lange Zeit auch Gronau-Epe über Glanerbrug mit Enschede verbunden. Es war eine schnelle und bequeme Verbindung mit unserer holländischen Nachbarschaft. Devisenschwierigkeiten führten später zur Uebernahme der Verbindung durch die Gronauer Autobusunternehmung. Diese deutsche Verbindung Epe—Gronau—Glanerbrücke lebte nach dem Kriege nicht wieder auf, aber es steht fest, daß die T. E. T. sofort nach Einsetzen des in Kürze zu erwartenden stärkeren Grenzverkehrs ihre Linien bis Gronau—Epe durchführen wird. Die Pläne werden auch auf deutscher Seite begrüßt, sind doch weite Kreise überzeugt, daß eine stabile Verbindung nur durch eine große Verkehrsunternehmung sicher gestellt werden kann. Der Direktor der T. E. T. hat bereits entsprechende Unterredungen mit deutschen Behörden geführt. Auch die Verbindung Enschede—Nordhorn soll wieder aufgenommen werden, alles aber erst, wenn der Grenzverkehr die nötige Erweiterung erfährt.

Verstärkte Einfuhren über Glanerbrücke.

In den letzten Tagen hat die Einfuhr über Glanerbrücke im starken Maße zugenommen. Wild, Hühner, Fett und vor allem Eier sind die Haupteinfuhrgüter. Es ist damit zu rechnen, daß durch die Einfuhren die Preise eine Senkung erfahren. Das Zollamt Glanerbrücke hat jedenfalls wieder einen fast friedensmäßigen Betrieb. Die Glanerbrücker Wirte warten sehnsüchtig auf die Wiedereröffnung ihrer Gaststätten, lassen sich doch die Handelsgeschäfte bei einem guten Münsterländer Korn besser abwickeln. Und die Gronauer hätten am Schlagbaum allerhand zu sehen.

Glanerbrug. Unter Leitung des Dirigenten Ketel brachte hier die Christl. Gemischte Chor-Vereinigung „Soli Deo Gloria" das Oratorium „Die Jahreszeiten" von Haydn zur Aufführung.

Erfahrungsaustausch im Baufach

In den letzten Wochen besuchte eine Kommission holländischer Baufachleute Bentheim, um sich über die Fertigbauweise der in Bentheim im Entstehen begriffenen Mielke-Häuser zu unterrichten, die im Schnellbau-Verfahren hergestellt werden. Die Häuser werden im Fertigbau-Verfahren erstellt, d. h. in der Form, daß die fertigen Teile für die Häuser geliefert und nur noch an Ort und Stelle zusammengesetzt werden. Andere Orte sollen ebenfalls noch von der holländischen Kommission besucht werden, um sich auch von den dort angewandten Schnellbauverfahren unterrichten zu können. Eine deutsche Studiengruppe wird sich in der nächsten Zeit nach Holland begeben, um sich über die dort angewandten Verfahren zu informieren.

Rückblick bei „Cäcilia"

Das Jahr 1949 stellte den Kirchenchor „Cäcilia" vor große Aufgaben. An allen hohen Festtagen sang der Chor zu den Messen und verschönerte die Gottesdienste. In zwanzig Messen wurden Chöre von Palestrina, Emanuel Adler u. a., zum Teil mit Orgelbegleitung, zum Vortrag gebracht. Seit vielen Jahren erklang zum ersten Mal auch wieder am Karfreitag die Passion. Als der Hochwürdige Herr Weihbischof Roleff zur Firmung in unserer Stadt weilte, sang der Chor bei seinem Einzug in die Kirche „Veni creator". Das Fronleichnamsfest und die zweite Prozession wurden ebenfalls mit Gesängen umrahmt. In diesem Jahr brachte der Chor drei Ständchen und zwar den Insassen des St. Antonius Hospitals, dem Präses Pfarrer Reukes und einem Mitglied des Chores zur Hochzeit. Außer diesen kirchlichen Darbietungen hat der Chor aber auch den weltlichen Gesang gepflegt. Wir hoffen, daß sich der Chor zu noch größeren Aufgaben weiterentwickelt.

Vom Billardsport

Die Endspiele in der Einzelmeisterschaft des Bez. Münster wurden am 11. 12. in Gronau im Vereinslokal des BC. „Grüner Tisch" ausgetragen.

In den vergangenen Vor- und Zwischenkämpfen, die örtlich entschieden wurden qualifizierten sich in der Klasse 3, G. D. 3, 5-5 für die Endpartien 4 Teilnehmer aus Gronau und 1 Teilnehmer aus Coesfeld.

Nach 10 Endpartien wurde B. Rundmund, BC. „Grüner Tisch" Gronau Bezirksmeister mit 147,78 Punkten.

Die weiteren Plätze wurden belegt von: Markötter, BC. „Grüner Tisch", Gronau mit 142,80 Pkt., Salzbrunn, BC. „Grüner Tisch", Gronau 134,82 Pkt., Schlüter, 1. B. C. Coesfeld mit 128,80 Pkt. und Hanspach, BC. „Grüner Tisch", Gronau mit 101,88 Punkten.

Stromversorgung wird besser

Kürzlich traf ein neuer Transformator für das Gronauer Umspannwerk der Vereinigten Elektrizitätswerke an der Ochtruper Straße ein. Bisher verfügte das Werk über zwei Transformatoren mit einer Leistung von je 5000 KW, die die Aufgabe haben, den angelieferten Strom von einer Spannung von 50 000 Volt auf 10 000 Volt herunterzusetzen. Durch dauernde Ueberlastung und ständige Inanspruchnahme konnten die Transformatoren die Strommassen kaum noch bewältigen, die Grenze der Leistung war erreicht. Der neue Transformator hat ein Arbeitsvolumen von 7 500 KW. Nach seiner Aufstellung wird ein 5 000 KW Transformator ausgeschaltet. Wie verlautet, sollen im nächsten Jahr von den Vereinigten Elektrizitätswerken statt 50 000 Volt 100 000 Volt geliefert werden. Diese Spannungen zu reduzieren, hätten die beiden alten Transformatoren nicht mehr geschafft. Die Leistung des Umschaltwerkrs ist durch die Verstärkung des neuen Transformators wesentlich erhöht worden.

Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen
still erleuchtet jedes Haus,
sinnend geh ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt,
tausend Kindlein stehn und schauen
sind so wundervoll beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
bis hinaus ins weite Feld,
hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt.

Sterne hoch die Kreise schlingen,
aus der Schnees Einsamkeit
steigt's wie wunderbares Singen —
o du gnadenreiche Zeit!

Der Buchhandel ist dabei

Buntes Märchenland im Schaufenster

Alle Wünsche können befriedigt werden

Leseratten kommen auf ihre Kosten

Querschnitt durch die Literatur

Opa tippt auf einen Schoppen

Ein Blick durch die gefüllten Regale und die reiche Auswahl der Schaufensterauslagen gibt einen Querschnitt durch die gesamte Literatur. Neben vielen alten bekannten Büchern reihen sich Neuerscheinungen, die sehr begehrt sind. Aber auch die bunten Märchenbücher fehlen nicht. Grimm, Andersen, Bechstein haben immer noch viele Abnehmer. Kinderbücher von Scholz, Neuerscheinungen vom Loeweverlag sprechen für sich und finden manchen Käufer. Es sind wirklich hübsch ausgestattete Bände, die das Kinderherz zu Weihnachten erfreuen. Auch Bücher von Spyri, die lang vermißt worden waren, stehen in bunter Reihe vor uns. — Etwas weiter fallen die immer wieder bestaunten Umschläge der Abenteuerbücher ins Auge. Erzählungen von Karl May, Mark Twain, J. F. Cooper und Daniel Defoe sind der Traum eines jeden echten Jungen.

Was wird verlangt?

Auch der wissenschaftlich interessierte und schöngeistige Mensch kann sich sein Buch auswählen. Begehrte Bücher sind Harsany's „Ungarische Rhapsodie", „Ungeduld des Herzens" von Stefan Zweig, „Das Glasperlenspiel" von Hermann Hesse und „Der große Regen" von Bromfield. Weniger gefragt ist in diesem Jahr John Knittel, nachdem im vorigen Jahr die Nachfrage kaum befriedigt werden konnte.

Großes Angebot aller Geistesrichtungen

Das Angebot an Büchern ist im Augenblick so groß, wie man es vor einem Jahr noch in den kühnsten Träumen nicht erwartet hatte. Es hält direkt schwer aus der Fülle das Buch auszuwählen, das man zuerst besitzen möchte. „Leseratten" kommen auf jeden Fall auf ihre Kosten.

Hans Herbert

Die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters zeigen in dankbarer Freude an

Erika Stroink, geb. Bevers
Mathieu Stroink

Gronau i.W., den 14. Dezember 1949.
z. Zt. Evgl. Krankenhaus.

Weihnachts-Sonderangebot!

Kinder-Dreirad, erstklassige Ausführung, gummibereift, per Stck. **DM 12,75.** Dasselbe auf Zweirad verstellbar, per Stck. **DM 29,50.**

Große Auswahl in **Kinder-Fahrrädern** aller Größen, in günstigen Preislagen.

Besuchen Sie mich unverbindlich.

Fahrzeughaus Bernh. Lewing, Gronau

Vereinsstraße 209, Telefon 135

Musikinstrumente – Noten – Zubehör

Kunstgerechte Reparaturen

Musikhaus Dragstra - Gronau (Westf.)

Bahnhofstraße — Telefon 189



Prima Sauerländer

Weihnachtsbäume

vorrätig!

Fritz Deuß, Gärtnerei

Gronau (Westf.)

Gut erhaltene

¾ **Geige** mit Kasten

preiswert zu verkaufen.

M. Geumann, Gronau i.W.
Bismarckstr. 50

Inserieren bringt Gewinn!

Bekannte **Großbrauerei,** die ein erstklassiges Markenbier vertreibt, **sucht** für Gronau und Umgebung

Faßbier-Vertreter

der über die nötigen Beziehungen zu Wirtekreisen verfügt. Angebote unt. AV 1055 an Ruhr-Nachrichten, Dortmund.

Schenkt Bücher!

Bücher bringen Weihnachtsfreude



Sie finden für jeden das passende Buch in der

Buchhdlg. Schievink, Gronau

Lachen, ein großes Geschäft

Intermezzo im D-Zug Berlin—Basel / Erzählt von Roland Betsch PBG.

Im D-Zug Berlin-Basel sitzt in einem dicht besetzten Abteil dritter Klasse ein glattrasierter Mann und liest ein Buch. Die Umwelt ist ihm sichtlich einerlei. Er liest mit einer gewissen Inbrunst. Man ist gezwungen, diesen Mann zu beobachten. Jetzt fängt er an zu schmunzeln. Beim Henker, ob ich will oder nicht, ich muß mitschmunzeln. Ich stelle fest, daß auch andere Fahrgäste den Mann mitbeobachtet haben und mitschmunzeln. Sein Schmunzeln hat eine suggestive Kraft.

Jetzt wird das Schmunzeln stärker. Der Mann blättert hastig, als könne er es kaum erwarten, die Seite um. Das Schmunzeln steigert sich; es wächst zum stummen Lachen. Das runde Gesicht verzieht sich breit, die Zähne werden sichtbar; die Zwinkeraugen verschrumpfen. Der Mann, durch die Lektüre behaglich angeregt, lacht. Lacht innerlich lautlos beglückt. Auch sein Mund wird breiter; auch die Münder anderer Abteilinsassen ziehen sich nach den Ohren. Der Mann selbst merkt es nicht. Er ist vertieft



mit allen Fasern. Eine Dame beugt sich diskret vor und versucht den Titel des Buches zu ergründen. Sie macht alle Anstrengungen. Jetzt hat sie den Titel. Sie zieht ein Büchlein und notiert ihn.

Der Mann ist in das Buch vergraben, verwühlt, verbissen. Es muß ein tolles Buch gewesen sein! Jetzt kommt ein Ton aus seiner Kehle; ein gluckernder, unterdrückter Kehlkopfton. Ich weiß, der Mann will laut lachen, hält sich aber zurück. Anscheinend will er seine Umgebung nicht belästigen. Seht hin, er würgt das Lachen buchstäblich hinunter. Das runde Gesicht läuft rot an, die Lippen pressen sich aufeinander. Die Aeuglein werden feucht. Wir aber, die wir im Abteil sitzen, schneiden ungewollte Fratzen, als würden wir an einem unsichtbaren Draht gezogen, von einem gemeinsamen Pol aus magisch bewegt. Der Mann, stelle ich fest, kann sich nicht mehr halten. Ein Weilchen noch, und er wird explodieren.

Und nun bricht er endlich los. Er lacht laut, satt, hemmungslos, hustend. Wir hocken da und lachen mit. Vorher einander wildfremd, sind wir feixende Gemeinsamkeit geworden.

„Entschuldigen Sie", sagte der Mann und wischt sich die Tränen aus den Augen. „Entschuldigen Sie gütigst die Belästigung!"

Mich interessiert jetzt hauptsächlich das Buch. Ich stelle den Titel fest. „Die Teufelsritter" von X..., einem mir unbekannten Verfasser. Ich notiere. Andere notieren auch. Ein Buch, worüber man so lachen kann, ist ein Kleinod.

„Um Gottes willen"!, ruft plötzlich der Mann und springt auf. „Wo sind wir denn?"

„Kurz vor Freiburg."

„Und ich wollte in Offenburg aussteigen. Vor lauter Buch! Vor lauter Lesen! Das hat man davon. Der verdammte Wälzer!" Er packt seine Sachen zusammen. Aergerlich ist er; richtig ärgerlich. In Freiburg steigt er aus. Ich auch —

Abends, o launischer Zufall, sehe ich den Mann im Wartesaal sitzen. Er liest in dem Buch. Er sieht mich nicht. Ich beobachte ihn. Aha, er fängt an zu schmunzeln, genau wie im D-Zug. Das Schmunzeln steigert sich, wird zum stummen Lachen und entlädt sich zur Salve. Andere Wartesaalbeflissene sind infiziert; lachen mit. Erkundigen sich nach dem Buch. Notieren den Titel.

„Ach", ruft der Mann plötzlich, „mein Zug! Höchste Zeit!" Rafft seine Sieben-Sachen zusammen. „Mit lauter Lesen versäumt man noch den Zug. Der verdammte Wälzer!"

Rennt davon. Ich hinterher. Im Laufgang des D-Zuges treffen wir zusammen.

„Guten Abend", sage ich.

„Guten Abend."

„Erlauben Sie mal: ich traue dem Frieden nicht."

„Welchem Frieden?"

„Na, mit dem Buch."

„Ach so! Ha, ha, ha!"

Wir zwinkern uns mit den Augen an, und dann kramt er aus. Er fühlt instinktiv, daß es das beste ist, hier auszukramen:

„Na, ganz einfach", sagt er, „ich habe mit einem Verleger abgeschlossen und mich verpflichtet, daß ich ihm seine alten Auflagen, seine Ladenhüter hinauslache. Oder hinausheule."

„Hinausheule?!"

„Ja, an manchen Tagen flenne ich. Kommt auf den Wälzer an, den ich absetze. Die Leute interessieren sich dann für das Buch, notieren es, kaufen es."

„Und das Geschäft ist gut?"

„Ich bin zufrieden. Mit Flennen ist nicht soviel zu holen. Lachen rentiert besser. Lachen steht höher im Kurs. Ich bekomme zwanzig Pfennig pro Band. Ich kann Ihnen verraten, daß ich bis heute schon über zweitausend Bände an den Mann gelacht oder geflennt habe."

„Großartig!"

„Mein Herr, ich war offen zu Ihnen; verraten Sie mich nicht. Ich habe Eile. Die Zeit ist kurz. Ich muß mich ins Abteil verfügen. Die Kundschaft wartet."

Er geht. Ich sehe, wie er in einem Abteil dritter Klasse verschwindet.

Nach einer Weile spähe ich vom Laufgang aus ins Abteil. Da sitzt er. Diesmal in der Mitte der Bank. Hineingequetscht hockt er da und liest. Schaut weder links, noch rechts. Jetzt fängt er an zu schmunzeln. Es ist ein bezauberndes, verklärtes Schmunzeln. Fahrgäste werden aufmerksam. Wie unsichtbare Zaubermacht greift es um sich. Das Netz ist herrlich ausgeworfen. Schon schmunzelt einer mit.

Nein zwei! Drei! O Wunder, das ganze Abteil schmunzelt. Ein Herr reckt den mageren Hals und schielt krampfhaft nach dem Titel des Buches. Zieht ein Notizbuch vor und kritzelt.

Ich schleiche hinweg, um die Atmosphäre nicht zu stören. Ich fühle, daß des Mannes Weizen blüht.

Eins steht fest: ich muß ihn auch mal flennen sehen!

Hiä / Jick-Jick / Kli-Kli-Kli

Kleiner Wegweiser zur Bekanntschaft mit unseren schönsten Raubvögeln

Das Leben in der Stadt verleitet den Menschen dazu, seine Augen nicht über ihre eigene Höhe zu erheben. Der Normalhorizont des Städters wird nach unten vom Bordstein des Bürgersteiges und nach oben von der Schaufensterauslage begrenzt, zwischen denen alles liegt, was den Stadtalltag ausmacht. Und so kommt es, daß niemand auch nur den Kopf emporrichtet, wenn ein heller, scharfer, durchdringender Schrei, der ewa wie Kli-Kli-Kli sich anhört, trotz des Lärms vernehmbar wird. Es ist der Schrei der Turmfalken, die auf hohen Türmen horsten.

Turmfalke, Sperber, Habicht und Bussard — wir zählen sie, beim Kleinsten beginnend, ihrer Größe nach auf — sind heute die vier Raubvögel, denen man noch überall bei uns begegnet. Die Weihen, Korn- wie Wiesenweihe, sind selten geworden und wohl nur noch im Moor mit Sicherheit anzutreffen. Der schwarze Milan, der, tiefdunkelbraun, mit hellerem Kopf und hellerer Flügelbinde, seinen Namen eigentlich zu Unrecht trägt und den Bussard an Größe noch übertrifft, horstet wohl nur noch an unseren großen Gewässern, wo er seiner Vorliebe für Fische und Frösche ungestört Genüge tun kann.

Der Städter, der sie zufällig bei ihren Spielen in den Lüften bemerkt, wird meist nicht wissen, welchen Raubvogel er vor sich hat. Er bewundert ihren Flug, und damit ist seine Anteilnahme notgedrungen beendet. Lieben lernen — und das ist die Voraussetzung aller wahren Naturfreunde — kann man aber nur das, was man kennt. So wollen wir uns denn hier bemühen, die Merkmale aufzuzeigen, an denen sich unsere Raubvögel in der Luft identifizieren lassen. Weiß man erst, welchen Vogel man vor sich hat, so werden einem bald auch die besonderen Eigentümlichkeiten ihres Gebarens deutlich. Man macht Entdeckungen über Entdeckungen, je bekannter man mit ihnen wird.

Farbe und Zeichnung gewährleisten bei fliegenden Raubvögeln keine sichere Unterscheidung. Bussarde sind zuweilen so hell wie Habichte und Habichte so dunkel wie Bussarde. Deutliche Kennzeichen geben uns aber die Raubvogelschreie. Das langgezogene, einem wütenden Miauen ähnliche Hiäh des Bussards ist von dem Falkenschrei und dem Jick-Jick des Habichts klar zu unterscheiden. Nur in und über dem Horst läßt der letzere zuweilen auch ein Jiäck hören, das mit dem Bussardschrei verwechselt werden kann. Die sichersten Merkmale bieten uns die Flugbilder. Turmfalke und Sperber, etwas unter und etwas über taubengroß, sind schlank und zierlich, Bussard und Habicht um die Hälfte größer, schwerer und plumper. Der Falke hat schmale



Schwingen und einen langen, nur schwach keilförmigen Stoß. Er unterbricht seine Kreise oft durch ein Rütteln, d. h. er bleibt, heftig mit den Flügeln schlagend und den Stoß als Bremse senkrecht zur Erde haltend, auf der Stelle stehen, ein untrügliches Zeichen, daß wir einen Falken vor uns haben. Die Schwingen des Sperbers setzen schmal an, werden sofort breiter und laufen dann in scharfer Spitze aus. Sein Stoß ist lang, aber stark gefächert. Er schraubt sich in Kreisen hoch, unterbricht dabei auf kurze Strecken durch schnelles, hastiges Flügelschlagen den Schwebeflug. Obwohl das aus bestimmter Blickrichtung auch als Stillstand wirken kann, ist es doch mit dem Rütteln nicht zu verwechseln, weil natürlich der Sperber dabei den Stoß hochhält. Man merke sich also nur: Falke langer, fast paralleler Stoß und Rütteln mit gesenktem Stoß, Sperber langer, aber stark gefächerter Stoß und schnelles, hastiges, kurzes Flügelschlagen vor Höhersteigen. Der Habicht, der in seinen Lebensgewohnheiten dem Sperber am nächsten kommt, kreist mit Ausnahme der Brutzeit selten. Sein Flügelschlag ist langsamer als derjenige des Sperbers, aber doch doppelt so schnell als der des Bussards, der in der Sekunde etwa zwei Schläge ausführt, dabei weniger schwerfällig. Bussarde gehen stets nach wenigen Schlägen zu ihrem wundervollen Kreisen im Schwebeflug über. Die Stöße beider sind breiter und kürzer als bei Falke und Sperber, derjenige des Bussards sehr kurz und sehr stark gespreizt, derjenige des Habichts ebenso breit, aber etwas länger und nicht ganz so stark gefächert. Die Bussardschwinge setzt breit an und läuft dann, sich nur wenig ändernd, mit kurzem Schwung stumpf aus. Der Ansatz der Habichtschwinge ist etwas schmäler. Sie verbreitert sich dann und läuft mit starkem Bogen spitz aus. Man merke sich also: Bussard ausgesprochen kurzer, stark gefächerter, breiter Stoß und breite, stumpf auslaufende Flügel, Habicht halblanger, breiter, aber schwächer gespreizter Stoß und schmäler angesetzte, stärker ausgeschwungene spitze Schwingen.

Mit diesem Einmaleins wird man schon zurechtkommen und dabei gewiß feststellen, daß das Leben jenseits von Bordstein und Schaufenster auch seine Reize hat. fb.

Hausfrauenecke (auch für Männer)

Steaks für die Feinschmecker

Haben Sie schon einmal Filetsteak auf die ganz schnelle Art versucht? Die Steaks dürfen dann nicht gar zu dick sein. Auf beiden Seiten salzen und pfeffern (jawohl, ruhig vorher), und dann in Butter braten. Das schmeckt besonders gut, allerdings hat anderes Fett den Vorzug, da es heißer gemacht werden kann, denn Butter bräunt zu stark, wenn sie sehr heiß wird. Und je heißer das Fett, desto saftiger das Steak, weil sich die Poren dann rasch genug schließen.

Eine Minute jede Seite, und dann noch einmal je 2½ Minuten, das gibt zusammen die berühmten sieben Minuten für die feinen Pfannengerichte. — Dann entweder einen Stich frische Butter auf das Steak und servieren, nur mit Brötchen oder mit Reis oder auch mit Kartoffeln. Anders angerichtet: das Fleisch auf eine heiße Platte legen, in der zurückgebliebenen Sauce ganz wenig Mehl rösten, etwas Rotwein (irgendwelchen) hinzu, ferner feingehackte Zwiebel, Salz, Pfeffer, Petersilie — alles bei großer Hitze schnell (sehr schnell) durchkochen und die Sauce über das Fleisch!

Wenn man aber das Steak auf geröstetes Brot legt (es darf sogar in Butter geröstet sein!) und die Sauce darüber gibt, hat man eine Hamburger Schnitte in der Vollendung.

Ist es Heinrich der Achte, von dem überliefert ist, daß er Steak nur vom Rost aß und es von beiden Seiten von je einem weiteren Steak umgeben ließ? Dann erst sollte die letzte Feinheit, die höchste Zartheit erreicht werden. Es kann auch der 18. Ludwig gewesen sein, und ich kann die Steaks auch mit Kotelettes verwechselt haben. Jedenfalls kommen solche Rezepte für uns nicht in Frage, weil wir ja arm geworden sind.

Uebrigens schmeckt das Steak — da kann es so dick sein wie eben möglich, nicht unter zweieinhalb Zentimetern — auch vorbildlich in Fett schwimmend bereitet. Eine eiserne Kasserolle wird mit einer Fettmischung aus Fett des Tieres (hier also Rindertalg, auch Nierenfett genannt), Palmin und Butter erhitzt, so heiß wie möglich. Vorsichtig werden die Steaks hineingelassen, und mit einem Holzlöffel nach 20 (je nach Dicke auch später) Min. auf Garwerden untersucht. Wenn sich das Fleisch nicht mehr eindrücken läßt, wenn es Widerstand bietet, dann ist es eßfertig. Man bekommt dafür bald einen Blick. Man darf nur auf keinen Fall mit einer Gabel in das Fleisch stechen, weil dann der Saft herausläuft. Das Steak geht bei der beschriebenen Behandlung richtig auf, es wird prall und dick. Vor dem Servieren nur einen Stich Butter darüber zerlaufen lassen. Wenn man das richtige Fleischstück verwendet hat, kann der Wohlgeschmack kaum übertroffen werden. Das Fett wird hinterher in einen Steintopf gegossen und immer wieder verwendet. Es erhält bei häufiger Verwendung ein köstliches Aroma, das den Steaks wiederum zugute kommt. Lutetius.

Das wäre ein Spielzeug



Das Haus der Zünfte, das ein Modellbauer aus Buchholz/Sa. in achtmonatiger Arbeit baute. Es enthält 38 Zimmer mit den verschiedenen in Holz geschnitzten Handwerkern bei ihrer Arbeit. Das Dach besteht aus über 8000 Schiefern in Holz. Auf dem Bild legt der Maler Hand an die Ausstattung des Hauses.

Aufn.: Mauritius

Grenzkatze Nach einem neuen Erlaß der Pariser Stadtbehörde werden jetzt alle Katzen von der Polizei eingefangen, die weiter als 200 Meter von ihrer bzw. der Behausung ihres Besitzers entfernt angetroffen werden. Zwecks prompter Durchführung dieser Bestimmung entwickelt man zur Zeit noch ein Verfahren, das die Katzen über 200 Meter kenntlich machen soll.

Hitler, Leda und die Gräfin

(Von unserem Italien-Korrespondenten)

Oft haben Bilder berühmter Meister eigenartige Schicksale. Diesmal handelt es sich um ein Werk Leonardo da Vincis, das seine Schüler vollendeten und dessen Wert auf 400 Millionen Lire geschätzt wird, sofern man überhaupt derartige einmalige Kostbarkeiten in Preisen ausdrücken kann. Es stellt Leda mit dem Schwan dar und wurde 1939 von der Gräfin Spiridon-Galotti aus dem Pariser Besitz der Familie zur Leonardo-Ausstellung nach Mailand gebracht. Dort erregte das Bild die Aufmerksamkeit des Prinzen Philipp von Hessen, der es für Hitler erwarb. Der Verkaufspreis betrug 10 Millionen Lire damaligen Wertes zuzüglich der Vermittlerprovisionen. Wie alle anderen Kunstwerke der nazistischen „Größen endete das Bild in einem Bunker, wurde später von den Alliierten entdeckt und an Italien zurückgegeben. Die Amerikaner stehen auf dem Standpunkt, daß es sich hier um eine Kriegsbeute handele, über die sie zugunsten Italiens verfügen könnten. Die Gräfin Spiridon, die bald in ihrem römischen Palast, bald am Lido in Venedig wohnt, also ein Mitglied der oberen Zehntausend ist, hat vor geraumer Zeit durch ihren Rechtsbeistand den italienischen Unterrichtsminister gerichtlich verwarnen lassen und fordert das Bild mit der Begründung zurück, es sei ihr im Jahre 1941 von den Deutschen gegen ihren Willen für nur 800 000 Lire abgenommen worden, die sie jetzt gern zurückerstatten wolle. Inzwischen haben aber die italienischen Kunstexperten weiter nachgeforscht und ermittelt, daß diese Version nicht stimmt. Das Bild wurde auf Anregung der Gräfin ordnungsmäßig gekauft; es liegen angeblich sogar Beweise des besonderen Dankes für diesen Kauf vor. Nun erging in diesen Tagen eine Anzeige gegen die Gräfin wegen Betrugs zum Schaden des italienischen Staates, worüber die Gräfin derart verärgert ist, daß sie droht, diesen „bösen" Staat, dem sie ihren übrigen Kunstbesitz zugedacht habe, kalt und lieblos zu enterben. ded-

„Selig wer leidet, und er weiß wozu"

Zur Aufführung von Claudels „Verkündigung" an westdeutschen Bühnen

Die Städtischen Bühnen Dortmund und Münster haben für diese Vorweihnachtswochen Paul Claudels „Verkündigung" in ihren Spielplan aufgenommen. In Münster war die erste Aufführung bereits vergangenen Samstag, in Dortmund ist die Premiere Sonntag, 18. Dezember.

„Wie schön ist es zu leben!
Wie unermeßlich ist die Herrlichkeit Gottes!"

ruft Violaine, die Aussätzige, jubelnd aus. Sie ist die Hauptfigur in Paul Claudels „Verkündigung". Diese beiden Sätze umgreifen die vielstimmige Hymne des Dichters zum Lobe Gottes und seiner Schöpfung wie die schlichte Goldfassung den tausendfachen Glanz des Brillanten.

Am Anfange dieses Preisgesanges steht das Fest Christi Geburt. Am 25. Dezember 1886 wurde der damals 18jährige Student der Staatswissenschaften Paul Claudel in der Kathedrale Notre Dame in Paris so stark vom Glauben an Christus und die katholische Kirche angerührt, daß sein Weg nun unablässig um diesen Glauben kreist. Nach Abschluß des Studiums durchzieht Claudel als erfolgreicher Diplomat die Welt und erlebt sie als Offenbarung und Geschenk Gottes, besingt sie in seinen Oden, Gedichten und Dramen. Man hat von dem Dichter gesagt, er sei weltsüchtig. Es hieße besser, er sei weltgläubig und weltliebend, weil er gottessüchtig ist. Nicht aber in blinder Ekstase schrieb er seine Hohelieder von der Erde und den Menschen. Zu weit und tief reichten seine Augen, als daß er das Leid und das Böse nicht gesehen hätte, zu hoch zum Himmel hat er sie erhoben, als daß er nicht erkannt hätte, wie auch sie in die gnadenvolle Lenkung des Alls durch den Schöpfer geheimnisvoll einbezogen und gewendet werden können. So spricht Claudel kein Urteil über Mara, die Mörderin ihrer Schwester Violaine, dem „Seidenen Schuh" stellt er das Motto voran: „auch die Sünde" und läßt in ihm Donna Proeza und Don Rodrigo durch unentwirrbar scheinendes Dickicht zum Licht durchfinden. Hierher gehört auch die Freundschaft, die Paul Claudel seit Jahren mit André Gide, dem suchenden Skeptiker, verbindet.

In immer neuen Farben und Gleichnissen zieht sich dieses Credo durch die Werke Paul Claudels. So klingt es auch in der „Verkündigung". Er nennt dieses Mysterienspiel selbst sein Herzensstück; hat es doch viele Beziehungen zu seinem eigenen Leben. Es spielt unter den Bauern des nördlichen Frankreich, wo er seine Kindheit und Jugend verbrachte. Mit wieviel Liebe schildert er die derben Menschen, das ertragreiche Land mit seinen Apfelbäumen. Wie die Weihnacht in das Leben Claudels entscheidend eingriff, so ist sie der Mittelpunkt der „Verkündigung". Die ganze Handlung führt hin zu dem Augenblick, da die aussätzige Violaine das tote Kind ihrer Schwester Mara zum Leben erweckt, gerade als sie in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember die Vision hat, daß Engel aufjauchzen: „Ein Kind ist uns geboren." Ausgerechnet hier möchten viele von der Dichtung Abstand nehmen. Man begreift sie nicht mehr, nachdem man bis zu diesem Akt willig alle Gedanken Claudels aufnahm. Wir weigern uns heute, das Wunder noch anzuerkennen. Wir wollen uns zwar durch den Dichter von seinem Glauben und der Gottesliebe erzählen, durch die Schönheit seiner Sprache ergreifen lassen, sind aber nicht bereit, ihm zu folgen in den Bereich des bergeversetzenden Glaubens. Unfaßbar scheint heute oft, daß Violaine ihr Leben konsequent auf sich nimmt unter dem Gehorsam: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte!" Diese vollkommene Religiosität stellt das normannische Bauernmädchen in die Nähe der Mutter Gottes, nach ihrem Sohn das große Vorbild für den Christen. Daher auch der Titel des Stücks: „L'Annonce faite à Marie."

Violaine, das achtzehnjährige Kind, das Eltern und Heimat liebt, ihrem Verlobten Jacques Hury innig ergeben ist, gibt dem Kathedralenerbauer Pierre de Craon einen schwesterlichen Abschiedskuß, bevor er nach Reims zieht, um dort den Dom der Justitia aufzurichten. Pierre ist aussätzig. Er wurde es, als er versuchte, sich an Violaine zu vergreifen. Das Mitleid mit dem Mann, den zu beurteilen Violaine Gott überläßt, nimmt die Krankheit von ihm. Violaine bekommt die Lepra an seiner Stelle, Jacques jedoch glaubt ihr die Lauterkeit nicht, verstößt die Braut am Tage der Hochzeit und heiratet ihre Schwester Mara. Dieses herbe, wie vom Bösen besessene Mädchen, hat seit jeher die zarte Schwester nur mit Neid gesehen. Nach einem rührenden Kampf um die Liebe des Bräutigams geht Violaine mit einem „Ja" zu ihrem Schicksal in die Verbannung. Jahre vergehen. Die politische Not Frankreichs wendet sich. Das Land hat wieder einen König. In der Christnacht soll er in seine Stadt einziehen. Die Straße, die er nehmen wird, führt an der Höhle Violaines vorüber. Auf ihr wandert auch Mara, ihr totes Kind im Arm. Sie sucht die Schwester und findet sie erblindet und betend, dabei im innersten Herzen froh. Violaine begrüßt sie:

„Und auch ich kannte die Freude vor acht Jahren, und mein Herz war hingerissen davon,
so sehr, daß ich Törin flehte zu Gott, ach, daß es dauere und niemals ende.
Und Gott hat mich seltsam erhört.
— — — — — — — —
Wo ich bin, dort ist Geduld, nicht Dulden.
Groß ist die Qual der Welt;
denn allzu hart ist leiden und nicht zu wissen wozu.
Selig, wer leidet, und er weiß wozu!
Nun ist mein Auftrag zu Ende!

„Ihr Auftrag" sei gewesen, so meint sie, durch ihr Leiden stellvertretend Sühne auf sich zu nehmen und Fürbitte zu leisten für ihr Land. Doch als der neue Befehl von oben kommt, erfüllt sie auch ihn ohne sonderliches Verwundern. Es ist die Wiedererweckung des Kindes. — Mara, die jetzt auch auf die Berufung der Schwester eifersüchtig ist, nicht erträgt, daß das ihr neugeschenkte Kind statt seiner einst schwarzen Augen nun blaue hat wie Violaine, tötet die Schwester. Erst spät erwacht ein Funken Reue in ihr. Claudel läßt die Möglichkeit der Verzeihung offen.

Das ist vereinfacht der rote Faden des Inhalts. Er ist eingewebt in politisches Geschehen, den Rhythmus der Jahreszeiten, die Bestellung der Felder und den Bau von Städten und Kirchen. Der kraftvolle Vater Violaines spielt eine Rolle als das Vorbild fraglosen männlichen Gehorsams. Ueber allem glänzt der Glaube an die Menschwerdung Christi und tönt das den Ablauf des Tages bestimmende Beten.

Man sollte diese Dichtung wenn möglich lesen, bevor man sie auf der Bühne sieht. Nicht weil die Aufführung sonst unverständlich wäre. Doch bei der Länge des Buches ist der Regisseur gezwungen, erheblich zu kürzen. Für den Zuschauer der getrafften Haupthandlung bleibt aber immer so viel Substanz, daß die „Verkündigung" auch ihm ein Weihnachtsgeschenk bedeutet, das Verstand und Herz öffnet für die Frohbotschaft.

M—C.

Ein Totenbrett für Hans Watzlik

Von Dr. Lottler, Gronau

Am 16. Dezember dieses Jahres wäre der sudetendeutsche Dichter Hans Watzlik 70 Jahre alt geworden; doch ist er leider am 24. November vorigen Jahres dem schweren Herzleiden erlegen, das er sich in harter Kerkerhaft in Böhmen zugezogen hatte. Mehrere süddeutsche Städte bereiten nun würdige Gedenkfeiern für den Dichter vor. An erster Stelle steht dabei die Stadt Regensburg, die dem heimatvertriebenen Schöpfer des großen Altdorfer-Romans: „Der Meister von Regensburg" als ihrem Ehrenbürger freundlich eine neue Wohnstatt auf ihrem Gutshof Tremmelhausen bot. Nach dem Tode des Dichters bereitete sie ihm ein Ehrengrab und benannte eine Straße nach ihm. Daß eine Stadtgemeinde in dieser harten Notzeit einen Dichter so herzlich aufgenommen hat und sein Gedächtnis ehrt, ist höchst rühmenswert. Hier haben einsichtsvolle Männer und Frauen erkannt, was das deutsche Volk diesem gütig bescheidenen und doch so aufrechten Dichter schuldig ist, der ihm eine fast unübersehbare Fülle gediegenster Werke geschenkt hat deren hohe Werte zu würdigen erst einer späteren Zeit vorbehalten ist. Denn alle, denen das Lebenswerk dieses großen Böhmerwalddichters nicht fremd ist, wissen daß er einer unserer bedeutendsten Sprachmeister war, der, aus dem unversieglichen Born der Volkssprache schöpfend, seinen Dichtungen eine Form gab, die durch Kraft, Klang und Farbe der Worte, durch die Treffsicherheit des bildhaften Ausdrucks und durch die Kühnheit der Neuprägung alten Sprachguts wertvollsten Inhalt zu sicherer Wirkung bringt.

Nach echt Böhmerwälder Sitte ist vor wenigen Tagen an der alten Tremmelhauser Kapelle, von der der Blick hinüber zu den geliebten Heimatbergen des Dichters schweift, ein Totenbrett aufgestellt worden. Es enthält neben den üblichen persönlichen Angaben auch eines der letzten Gedichte Hans Watzliks, das ergreifend das Gefühl ausspricht, das so unendlich viele vertriebene Deutsche durchzittert:

Tal der Heimat

Blaue Nebel hüllen dich, Tal der Heimat.
Du entgleitest mir immer ferner, ferner.

Alle Sterne schauen dich, Tal der Heimat,
Dein traumtrunkenes Gesicht
funkelt still in ihrem Gruß.
Mir versinkst du.

Nimmer find' ich zu dir heim
Deine sel'ge Quellenkühle
weht mich nimmer an.
Deine Tanne redet nimmer
tröstlich zu mir nieder.
Deiner alten Raben Rufe
schweigen mir.

Deine warme, milde Erde
wird dereinst nicht niederrieseln
auf die schicksalsmüde Brust,
wenn ich letzte Zuflucht suche.
Fremde wird für immer um mich sein
Tal der Heimat — — —

Beer glaubte an ein Wunder

Sensationen sollten Geld bringen / Staatsanwalt beantragt ein Jahr neun Monate Gefängnis

(Von unserem ert-Redaktionsmitglied)

Dortmund, 14. Dez. Als letzter Zeuge im Prozeß gegen den verhinderten Textilmagnaten Beer wurde ein Kriminalbeamter vernommen, der im DP-Lager Bergen-Belsen nach Stein und Wolf geforscht hat, natürlich ohne Erfolg. Man erfuhr mit Erstaunen, daß es keine Juden mit dem Namen Stein gibt, und daß Wolf lediglich als Vorname geführt werde. Der Kriminalbeamte scheint das geglaubt zu haben und ist abgezogen.

Staatsanwalt Middeldorf (Hamm) eröffnete sein Plädoyer mit einem Lebenslauf Beers, den nachher der Verteidiger „schwarz in schwarz gemalt" nannte. Ein an sich nicht verwickelter Tatbestand sei durch den Angeklagten und seine vielen Einlassungen, die sich dauernd widersprochen hätten, verdunkelt worden. Er schälte unter Weglassen aller Zweifelsfragen als Kern heraus: Unberechtigte Führung eines akademischen Titels und dadurch falsche Beurkundung, Betrug im Fall des Gastwirts Menne, dem er 29 000 RM abgeschwindelt habe, fortgesetzter Betrug zum Nachteil der Stadt Hamm, zahlreicher Firmen und Mennes (durch nicht bezahlte Unterkunft), Urkundenfälschung in vier Fällen.

Den Schaden der Stadt Hamm bezifferte der Staatsanwalt auf etwas über 1000 DM, den der Firmen, die Pläne ausgearbeitet hätten, auf fast 45 000 DM, den Schaden Mennes auf 250—300 DM. Den Schlüssel für Beers Verhalten glaubte er in dem Geständnis vom 4. Juni zu finden: Beer habe gehofft, durch das Riesenaufsehen deutsche Geldgeber zu finden. Sein Strafantrag lautete auf ein Jahr neun Monate Gefängnis.

Rechtsanwalt Dr. Stauf gab lediglich die unberechtigte Titelführung zu und bestritt alle anderen Delikte. Die Existenz der beiden Dunkelmänner Stein und Wolf („zweier DPs, die das Halbdunkel brauchen") sei nicht zweifelsfrei widerlegt. Beer habe an seine Sache geglaubt. Hätte er das nicht getan, so wäre sein Handeln sinnlos und nur durch einen krankhaften Geisteszustand zu erklären, den der Sachverständige ausdrücklich abgelehnt habe. Wenn aber Beer von dem Projekt überzeugt war, entfällt die Absicht des Betruges.

Der Anwalt ging ausführlich auf die Merkmale eines Betruges ein: Es müsse die Absicht der Bereicherung vorliegen. Beer habe sie offenkundig nicht gehabt. Der Schaden sei teilweise rein kalkulatorisch, denn Baufirmen hätten damit zu rechnen, daß von 100 Entwürfen 95 unter den Tisch fielen. Menne fühle sich nicht geschädigt. Die Urkundenfälschungen seien nicht zu beweisen.

Staatsanwalt und Verteidiger beantragten Anrechnung der Untersuchungshaft, der Verteidiger außerdem sofortige Haftentlassung. Das Urteil wird, wie schon gemeldet, am 21. Dezember verkündet.

Er ermordete seine Mutter

Eigener Nachrichtendienst

Dortmund, 14. Dez. Ein Verbrechen von unglaublicher Brutalität und Gefühlskälte beging der 25 Jahre alte Bergmann Heinz Schwark aus Herringen bei Hamm. In der Nacht zum 5. Mai dieses Jahres kam es zwischen Mutter und Sohn zu einer Auseinandersetzung. Der Sohn zog ein Messer aus der Tasche, versetzte seiner Mutter mehrere Stiche und griff dann zum Treibriemen einer Nähmaschine, um die sich wehrende Frau zu erdrosseln. Nach der bestialischen Tat frühstückte der Mörder in aller Ruhe, nahm sein weniges Geld und das Geld seiner Mutter aus dem Küchenschrank und begab sich nach Hamm, um Einkäufe zu tätigen. Anschließend ging er mit seiner Freundin ins Kino.

In der Wohnung der Mutter konnte er noch am gleichen Tage abends verhaftet werden. Eine Nachbarin hatte während der Tat ein Jammern aus dem Zimmer der Ermordeten vernommen. Sie schöpfte Verdacht und benachrichtigte die Polizei.

Jetzt stand der Mörder vor seinen Richtern. Mit zynischer Frechheit beantwortete er die Fragen des Vorsitzenden und schilderte mit grausamer Gelassenheit seine Tat. Er ließ nichts unversucht, um die Ermordete schlecht zu machen. Das Gericht verurteilte ihn auf Lebenszeit zu Zuchthaus. Während der Urteilsverkündung verbarg er sein Gesicht in den Händen und verließ dann, vom Wachtmeister geführt, in Stahlfesseln lächelnd den Verhandlungssaal.

Viele Wanderer kamen nach Finnentrop

25 000 Uebernachtungen in der ersten deutschen Nachkriegsherberge

Eigener Nachrichtendienst

Finnentrop-Bamenohl, 14. Dez. Fünfundzwanzig Tausend Uebernachtungen erreichte kürzlich die erste deutsche Nachkriegs-Jugendherberge zu Finnentrop im Sauerlande. Die 1946/47 erbaute Herberge nimmt gewiß eine Sonderstellung innerhalb des großen Deutschen Jugendherbergswerkes ein.

Ein seit Jahrzehnten in der westfälischen Heimat- und Wanderbewegung stehender Herbergsfreund hatte in mühevollster Kleinarbeit rund 14 000 Lehmziegel mit der Hand



geformt, in der Sonne gebacken und ohne irgendwelche finanzielle Hilfe von Staat, Behörden oder Herbergsgroschen dieses Haus entworfen und auf eigene Faust gebaut. Noch am Tage vor dem Richtfest erging ein staatliches Bauverbot.

Dabei war die Errichtung einer Jugendherberge an einem solchen wander- und verkehrswichtigen Punkte schon lange nötig gewesen. Treffen sich doch in diesem Tälerstern mehrere Wanderstrecken, und es kreuzen sich hier die Ruhr-Sieg-Strecke der Reichsbahn mit den Nebenbahnen nach Olpe und Meschede, die Hohe Bracht, die Listertalsperre, der Hohe Schomberg mit fast 700 Meter Höhe und viele andere.

Nun, der Bau war berechtigt, das haben diese zwei Jahre seit der Eröffnung deutlich bewiesen. Gäste aus allen deutschen Ländern waren dort und manche Ausländer. Da schreiben Studenten ins Gästebuch:

„Wir Studenten aus Birmingham sagen: Deutschland im Sommer, das ist der Gipfel der Schönheit. Hier haben wir das Schöne, das Freundliche und das Deutsche gefunden und empfunden!"

Ein Gast aus Schanghai schreibt, daß er nun, nachdem er das Herbergswerk in Deutschland kennengelernt habe, es auch in dem Lande, in dem er geboren sei, nun helfen will aufzubauen.

Die wandernde Jugend sei sauber, bescheiden und zukunftsgläubig, sagt uns der Herbergsvater. Weder nahm jemand eine Glühlampe weg, noch wurde ein Mitwanderer bestohlen oder sonst Unfug getrieben. Und auf dem Holzteller im großen Tagesraum, wo zur Selbstbedienung Ansichtskarten ausliegen, hat noch nie ein Groschen gefehlt. Darüber freut sich der Herbergsvater ganz besonders. Und alle Gäste seien zufrieden gewesen, keine einzige Beschwerde hat es gegeben. Und als 90 Gäste zum zweijährigen Bestehen ein Ständchen brachten, sagten sie solche Worte:

„Stets war es mehr als ein Nachtquartier,
ein Schutz gegen Kälte und Regen.
Und keiner ging wohl jemals von hier
ohne den heilsamen Segen,
den er hier empfing, meist unbemerkt
gegeben aus jener Fülle,
die jeden Menschen erneuert und stärkt,
der es noch kennt, das Leben der Stille".

15 cm Schnee im Sauerland

Winterberg, 14. Dez. (dpa) Bei einer Gesamtschneehöhe von 15 cm meldet das Sauerland zwei cm Neuschnee. Schnee leicht verweht. Temperaturen minus 4 Grad. Die Wintersportmöglichkeiten sind gut. Weitere Aussichten: Durch leichte Sprühregenfälle bei etwas ansteigenden Temperaturen verhärtete Schneedecke, dadurch leichte Verschlechterung der Sportmöglichkeiten.

Flüchtling erbt 1,5 Mill. Mark

Altenesch, 14. Dez. (dpa) Ein Flüchtling aus Westpreußen erhielt die Nachricht, daß er 1,5 Millionen Mark von einem in Amerika gestorbenen Verwandten geerbt hat. Seine noch in Polen lebende Schwester teilte ihm mit, daß der Erbschein bei einem polnischen Gericht eingegangen sei. Der Flüchtling, der mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern in einer engen Dachstube in Ochtum (Niedersachsen) lebt, ist seit einem Jahr arbeitslos.

Die Thurner Erscheinungen

Bamberg, 14. Dez (ap) Der Erzbischof von Bamberg, Josef Otto Kolb, erklärte zu den letzten Vorgängen in Heroldsbach-Thurn, es sei noch zu früh, um bereits jetzt zu den behaupteten Mutter-Gottes-Erscheinungen abschließend Stellung zu nehmen.

Die Kirche habe Zeit, betonte der Erzbischof unter Hinweis auf die Marienerscheinungen in Fatima (Portugal), von denen der Papst erst nach 25 Jahren öffentlich gesprochen habe.

„Kaiser Wilhelm" wird entfernt

Berlin, 14. Dez. (dpa) Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal gegenüber dem Berliner Schloß im Sowjetsektor wird der Spitzhacke zum Opfer fallen. Die Abbrucharbeiten haben bereits begonnen. Nur die vier Löwenfiguren auf dem Unterbau des Denkmals bleiben erhalten und werden in ein Museum gebracht. Die im Halbkreis angeordnete und in zwei Kuppelbauten endende monumentale Säulenhalle wird ebenfalls entfernt. Das Denkmal Kaiser Wilhelms I. war im Jahre 1897 mit einem Kostenaufwand von vier Millionen Mark gebaut worden. Während des Krieges wurde es bis auf die Löwengruppe schwer beschädigt.

Die ganze Welt bewunderte ihn

Erfinder von „T 35" ein vorbestrafter Medizinstudent

Stuttgart, 14. Dez. (dpa) Die Voruntersuchung gegen Rudolf Glos, den „Erfinder" des „Tuberkulose-Heilmittels T 35", hat ergeben, daß Glos bereits 1942 nach seinem dreijährigen Medizinstudium wegen Betrugs zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Unter dem Namen „Dr. von Bach" hatte Glos im Frühjahr dieses Jahres mit seinem angeblichen Tuberkulose-Heilmittel im In- und Ausland großes Aufsehen erregt. Eine Untersuchung ergab jedoch, daß dieses Mittel lediglich ein Gemisch von Lorbeersamen und Bienenhonig war.

In der 71 Seiten umfassenden Anklageschrift wird Glos Betrug, Urkundenfälschung, Diebstahl, Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen, Unterschlagung, Fragebogenfälschung und unberechtigtes Führen akademischer Grade vorgeworfen.

Nach 1945 war es Glos gelungen, mit falschen Papieren bei der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt als Vertrauensarzt angestellt zu werden. Ein Jahr darauf wurde er in Halle verhaftet. Glos konnte jedoch 1947 fliehen. Er ließ sich dann als „Lungenfacharzt" in Metternich im britischen Besatzungsgebiet nieder. Später wurde er zunächst als Hilfsarzt bei der Landesversicherungsanstalt Stuttgart eingestellt. Die medizinischen Kenntnisse des Angeklagten werden von ärztlichen Gutachtern als „außerordentlich dürftig" bezeichnet. Er soll mindestens sieben Lungenkranke angeblich mit „T 35" behandelt, ihnen jedoch in Wirklichkeit andere gangbare Mittel ohne Erfolg verabreicht haben.

Sein angebliches Heilmittel hatte in der ganzen Welt derartiges Aufsehen erregt, daß sogar das britische Gesundheitsministerium beim Stuttgarter Gesundheitsamt anfragte, warum man ein Talent wie Dr. von Bach brach liegen lasse und nicht behördlich unterstütze.

Paul Müller ist gar nicht bange

Er will mit einem kleinen Segelboot nach Südamerika

Berlin, 14. Dez. (dpa) Die Frau des 63-jährigen Berliner Paul Müller, der zur Zeit mit seiner 18jährigen Tochter Aga auf einem 5 Meter langen Segelboot vor der Südwestküste Englands schwimmt und nach Südamerika segeln will, erwartet, daß ihr Mann Anfang nächster Woche in Baltimore Cork/Südirland eintreffen wird. Dort sei er brieflich über den Hafenmeister zu erreichen.

Paul Müller trat seine Reise vor etwa einem Monat an und geriet Anfang November vor der Südwestküste Englands wiederholt in Seenot. Am letzten Sonntag hat er einen neuen Versuch zur Ueberfahrt nach Irland unternommen.

Sobald es ihrem Mann gelungen ist, in Uebersee eine neue Existenz zu gründen, will Frau Müller mit ihrem Sohn folgen.

Sie wohnt zur Zeit im Bezirk Kreuzberg im amerikanischen Sektor Berlins und hat ihren 19jährigen Sohn, der von Beruf Tischler ist, bei sich. Die Frage, warum ihr Mann seine abenteuerliche Fahrt mit der Tochter und nicht mit dem Sohn angetreten hat, wurde von ihr nicht beantwortet. Als Grund für die Fahrt gibt Frau Müller an, daß ihr Mann in Berlin arbeitslos gewesen ist und in Brasilien oder Argentinien eine neue Heimat suchen will. Er habe landwirtschaftliche Interessen. Verwandte habe die Familie in Uebersee nicht. Auf dem Polizeirevier ist Müller als Heizer eingetragen. Bis heute hat er sich noch nicht abgemeldet.

Britischer General bestohlen

Duisburg, 14. Dez. Dem britischen General R. S. K. Belzehem wurde in Duisburg aus einem Auto ein Koffer mit seiner Khakiuniform gestohlen. Die Duisburger Polizei teilte mit, daß neben anderen Gegenständen auch ein dunkelblauer Anzug und ein Pyjama, Marke „Sort and Maison", vermißt werden.

VVN stürmt hessischen Landtag

Protest gegen Verschleppung des Wiedergutmachungsgesetzes

Wiesbaden, 14. Dez. (dpa) Rund 1500 Angehörige der VVN aus allen Teilen Hessens stürmten am Mittwoch zum Teil in ehemaliger Häftlingskleidung aus Protest gegen eine Verschleppung des Wiedergutmachungsgesetzes das Landtagsgebäude in Wiesbaden während einer Plenarsitzung. Etwa 30 Polizeibeamte und das Ordnungspersonal des Parlaments stellten sich den Demonstranten entgegen, so daß bei zwei Versuchen nur wenige in das Gebäude eindringen konnten. Nachdem Angehörige des VVN-Vorstandes die erregten Massen über den Lautsprecher zur Ruhe und Besonnenheit aufgefordert hatten, wurde das Portal des Landtagsgebäudes geschlossen.

Der Sturm war ausgelöst worden, nachdem der KPD-Abgeordnete Carlebach den vor dem Landtagsgebäude versammelten Demonstranten mitgeteilt hatte, daß ein Antrag zum Wiedergutmachungsgesetz an den zuständigen Ausschuß überwiesen worden sei.

Erst gegen 13 Uhr, als ein Sprecher den Demonstranten bekanntgab, daß der Landtag einstimmig einen SPD-Antrag angenommen habe, wonach die Verfolgten noch vor Weihnachten bis zu 500 DM bekommen sollen, konnten die Abgeordneten das Landtagsgebäude verlassen. Den Demonstranten war außerdem zugesichert worden, daß die zweite Durchführungsverordnung zum Wiedergutmachungsgesetz, die die Auszahlung der Haftentschädigung regelt, noch am Mittwoch vom Kabinett verabschiedet werden soll.

Strafantrag gegen Högen

Köln, 14. Dez. (dpa) Die Staatsanwaltschaft beantragte vor dem Kölner Schwurgericht für den ehemaligen Gestapobeamten Josef Högen eine lebenslängliche Zuchthausstrafe wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Högen wird beschuldigt, während seiner Tätigkeit im Kölner Polizeipräsidium von 1933 bis 1937 von Gestapohäftlingen Aussagen erpreßt und sie mißhandelt zu haben. Dieselben Vergehen mit Todesfolge in fünf Fällen habe sich Högen 1944/45 im Arbeitslager Brauweiler zuschulden kommen lassen.

Für die Mitangeklagten wurden Zuchthaus- und Gefängnisstrafen beantragt. Das Urteil wird Ende dieser Woche erwartet.

Der Verteidiger Högens, Rechtsanwalt Dr. Fünfzig, erkannte die Schuld Högens an den Vorfällen im Kölner Polizeipräsidium an, vertrat aber die Ansicht, daß Högen nur für seine eigenen Vergehen und nicht als Befehlsträger höchster Regierungsstellen einschließlich des Justizministeriums bestraft werden könne. Dr. Fünfzig wies darauf hin, daß gleichartige polizeiliche Methoden wie die von Högen angewandten noch heute als Verhöre dritten Grades in zahlreichen Kulturstaaten üblich seien.

„Politischer" mit 21 Vorstrafen

Aachen, 14. Dez. (lnw) Die 4. Strafkammer des Aachener Landgerichts verurteilte den Elektroingenieur Eugen Fromm aus Düren wegen Betrugs in vier Fällen und Urkundenfälschung zu acht Monaten Gefängnis. Der 50jährige Angeklagte, der 21 Vorstrafen auf dem Kerbholz hatte, gab an, von 1941 bis 1945 als „Politischer" im KZ gewesen zu sein. Von der VVN ist er jedoch bis heute nicht anerkannt.

Mit einem gefälschten Schreiben des Sozialministers und einer fingierten Behauptung, daß ihm als anerkanntem Mitglied der VVN demnächst vom Sozialministerium in Düsseldorf größere Zahlungen aus Haftentschädigung der KZ-Zeit zugehen würden, erreichte er bei Aachener, Dürener und Godesberger Firmen mehrere Lieferungen von Radioapparaten und Lampen auf Kredit. Der Wert der Waren, von denen ein Teil an die Verkäufer zurückging, betrug einige tausend Mark.

Aus Nordrhein-Westfalen

„Mit Bleisoldaten fängt es an." Mehrere Wuppertaler Jugendorganisationen wandten sich am Mittwoch gegen den Verkauf von Kriegsspielzeug. In einem Aufruf an die Geschäftswelt und die Eltern wird betont, daß es „mit Bleisoldaten, Burgen, Kanonen und Wasserpistolen gewöhnlich anfängt".

„Unwürdiges Erziehungsmittel." Der Kölner Regierungspräsident hat die Schulämter seines Regierungsbezirkes erneut darauf hingewiesen, daß die körperliche Strafe als unwürdiges Erziehungsmittel aus den Schulen verschwinden muß. Es wurde angeordnet, daß Zeigestöcke in Zukunft mindestens 1,80 m lang sein müssen, zu kurze Stöcke hätten die Lehrer oft zu mißbräuchlicher Benutzung verleitet.

Falsche Schokolade? Das chemische Untersuchungsamt Krefeld warnt vor nachgemachten Schokolade- und Marzipanerzeugnissen. Es gebe wieder eine Menge von Schokoladen- und Marzipanerzeugnissen in normaler Friedensqualität. Es muß daher verlangt werden, daß Nachahmungen als solche zu erkennen sind.

Verstärkter D-Zug-Verkehr. Um den zu erwartenden Personenverkehr zu Weihnachten und Neujahr zu bewältigen, werden von der Bundesbahn in der Zeit vom 20. bis 24. und vom 27. bis 30. Dezember sowie vom 2. bis 7. Januar auf den Hauptstrecken täglich zwei bis drei Zugpaare doppelt gefahren werden.

262 500 DM für Flüchtlingswohnungen. Im Verlauf des vergangenen Jahres wurden in Köln 128 Anträge mit insgesamt 262 500 DM auf verlorene Zuschüsse für den Wiederaufbau von Wohnungen für Flüchtlingsfamilien genehmigt. Dringende Sozialfälle waren dabei bevorzugt. 299 Anträge mit insgesamt 774 500 DM sind noch unerledigt.

„Rollendes Faß" in Minden. Die drei Berliner, die im Juli von Berlin aus in einem Faß zu einer Reise rund um Deutschland gestartet sind, trafen in Minden ein. Die originellen Reisenden, deren Reiseroute 3650 km beträgt, wollen auf ihrer Fahrt für Berlin werben. Das Faß, das eine Schlafstelle enthält, hat ein Gesamtgewicht von 650 Kilogramm.



Wetterbericht

Vorübergehend unbeständig

Vorhersage: Im Laufe des Tages zunehmende Bewölkung, nachmittags und in der Nacht zeitweise Regen, der örtlich zur Straßenglätte führt. Tagestemperaturen 2—4°. Nachts leichter Bodenfrost. — Weitere Aussichten: Vorübergehend leichte Milderung.





Rechtzeitig daran denken:
Für „Ihn" zu Weihnachten
Schlichte
Überall begehrt - überall zu haben!
„Trinket ihn mäßig, - - aber regelmäßig!"

PARK-HOTEL HAUS BOCHUM, BOCHUM
Am Polizeipräsidium — Ruf 65851/65852
Moderner Hotelkomfort - Parkplatz - Garagen.
Erlesene Küchen- ausgezeichnete Restaurantleistungen.

Stellenmarkt

Alte, angesehene Versicherungsfirma stellt für alle Branchen noch
Vertreter und Generalvertreter
auf Diskontbasis ein.
Bewerbungen unt. Nr. 0272 an den Wattenscheider Anzeiger, Wattenscheid.

Hausangestellte
zur selbständ. Führung eines Etagenhaushalts (Hausfrau berufstätig) mit 3 Kindern (4-12 J.) bei sehr gr... ...sucht. Ang. D 5903 Ruhr-N., Lünen.

Zeugnisse sind Dokumente — ihr Verlust ist vielfach unersetzlich; sie sollten daher Bewerbungen nur abschriftlich beigelegt werden.

Verschiedenes

Achtung!
Auto-Interessenten
Wir helfen Ihnen beim Kauf von Personenkraftwagen, Lastkraftwagen u. Omnibussen etc., indem wir Ihnen die erforderlichen Kreditsummen in jeder Höhe zur Verfügung stellen. ⅓ des Kaufpreises ist als Anzahlung erforderlich. Schreiben Sie noch heute unter Nr. 0273 an den Wattenscheider Anzeiger, Wattenscheid.

Ruhr-Nachrichten
Dortmund Westenhellweg 86, Ruf 2 11 51. Annahme von Anzeigen von 8 - 18 Uhr durchgehend

4 b
M
LEIPZIGER MESSE
der grosse internationale Markt für Konsumartikel und Produktionsmittel
5.-12. MÄRZ 1950
Auskünfte erteilt die zuständige Industrie- und Handelskammer oder die Handwerkskammer

Automarkt

Suche ein gut erhaltenes
Dreirad
Ang. u. Nr. 306 an die Druckerei Weber, Dorsten, Südwall 27.

Diese 2 jetzt markenfrei
in altbekannter Güte
und in jeder Menge überall erhältlich



DR. OETKER
PUDDING-PULVER
in vielen Sorten



Gustin
für den Säugling und das Kleinkind, zum Kochen und zum Backen
aus dem gleichen Hause wie
DR. OETKER
BACKPULVER
Backin

250 Unbeteiligte büßen für Oradour

Eine antideutsche Hetzkampagne scheint zusammenzubrechen / Selbst de Gaulle gegen Nachkriegsrache

„Am 10. Juni 1944 drang eine SS-Abteilung in den friedlichen Ort Oradour-sur-Glane nördlich Limoges, erschoß die männliche Bevölkerung auf dem Marktplatz und sperrte die Frauen und Kinder in die Kirche, um sie dort mit einem Erstickungsgerät umzubringen. Als das Gerät versagte, wurden auch sie erschossen. Achthundert Tote blieben zurück." So etwa erzählte sofort nach Kriegsende Pierre Poitevin (der kein Augenzeuge war) die Geschichte dieses Dorfes in seinem Buch. Oradour ist seitdem zum Schlagwort der antideutschen Propaganda geworden. Kein Franzose, der nicht von ihm gehört hat.

Nach nahezu fünfjähriger Wartezeit (das bedeutet für alle kollektiv angeklagten ehemaligen Angehörigen der SS-Division „Das Reich" fünf Jahre in französischen Gefängnissen), soll Anfang 1950 in Bordeaux der Oradour-Prozeß beginnen. Vielleicht wird man dann erfahren, was in Oradour wirklich geschah. Vielleicht wird dann ein Propagandaschlagwort revidiert werden müssen. Vielleicht werden dann die vielen ohne Beweis einer Mitschuld in Haft Gehaltenen frei. Diesen Behauptungen Pierre Poitevins können heute die Eintragungen im Kriegstagebuch der beteiligten Einheiten entgegengehalten werden, die der antideutschen Hetze die Spitze abbrechen könnten, wenn ihre Darstellung sich als richtig erweist.

Ein Major wurde verschleppt

Auf ihrem Marsch zur Invasionsfront stieß die 2. SS-Panzer-Division „Das Reich" auf starke Partisanenverbände, die das Gebiet um Limoges beherrschten. Die deutsche Besatzung der Stadt Guéret war vom Maquis eingeschlossen. Das III. Bataillon des Panzergrenadierregiments „Der Führer" wurde durch Divisionsbefehl zum Einsatz in Marsch gesetzt. Bei der Rückkehr wurde der vorausfahrende Bataillonskommandeur, SS-Major Kämpfe, ein vielfach ausgezeichneter und in seiner Division besonders angesehener Offizier, von Partisanen überfallen und verschleppt.

Wenige Stunden danach meldete sich ein vermißter Offizier der Sturmgeschützabteilung des gleichen Regiments mit der Mitteilung, daß er tags zuvor als Führer eines Vorkommandos bei Oradour überfallen und mit drei seiner Männer in den Ort gebracht worden sei. Dort habe der Maquis-Führer ihre sofortige Tötung befahlen. In dem Augenblick, als seine Kameraden umgebracht wurden, sei ihm die Flucht gelungen. Als dritte Meldung des Tages traf bei der Division ein Kundschafterbericht ein, wonach sich in Oradour der Gefechtsstand des Maquis des Bezirkes befände.

Das Ehrenwort des Maquis-Führers

Nach der Niedermetzelung der verschleppten Divisionsangehörigen konnte das Schicksal des Major Kämpfe nicht mehr zweifelhaft sein. Um ihn zu retten, bot der Regimentskommandeur durch Unterhändler die Freilassung dreißig gefangener Partisanen sowie vierzigtausend Franken Lösegeld an. Der zur Austauschverhandlung erschienene Maquis-Führer erklärte ehrenwörtlich, am folgenden Tage mit dem Entscheid seiner Vorgesetzten zurückzukehren. Erst als er dieses Versprechen nicht einhielt, statt dessen aber aus der Zivilbevölkerung die Mitteilung einlangte, Kämpfe solle noch am gleichen Tage hingerichtet werden, befahl der Regimentskommandeur dem Chef des 1. Bataillons, SS-Major D., mit einer Kompanie nach Oradour zu fahren und Kämpfe zunächst durch neue Verhandlungen, anderenfalls aber mit Waffengewalt zu befreien. Sein Befehl lautete ausdrücklich, möglichst viel Gefangene für weitere Austauschangebote zu machen.

183 Einwohner wurden erschossen

Als die Kompanie in der Nacht zum 11. Juni von ihrem Einsatz zurückkehrte, berichtete Major D., daß er in Oradour sofort vom Maquis angegriffen worden sei. Die Bevölkerung habe sich am Kampf beteiligt. Nach der Einahme des Ortes habe er die Leichen mehrerer ermordeter deutscher Soldaten gefunden, jdoch nicht die des Majors Kämpfe, der anscheinend vor dem Angriff fortgebracht worden sei. Bei der anschließenden Haussuchung hätten sich in vielen Häusern Waffen und Munition gefunden. Daraufhin habe er die 183 gefangenen männlichen Partisanen erschießen und jene Häuser, die Waffen enthielten, anzünden lassen. Die Kirche habe er nicht durchsucht, sie sei jedoch durch Funkenflug in Brand geraten, worauf heftige Explosionen zu hören gewesen wären. Daraus schließe er, daß wie in einer Reihe früherer Fälle größere Munitionsmengen in der Kirche versteckt gewesen seien.

Untersuchung gegen Major D.

Major D. wurde für seine Handlung nicht belobigt. Nach heftigen Vorwürfen leitete der Divisionskommandeur vielmehr ein kriegsgerichtliches Verfahren gegen ihn ein, weil er entgegen dem Befehl, möglichst viele Gefangene einzubringen, die angetroffenen Partisanen hatte hinrichten lassen. Als allerdings wenige Tage danach Major D. fiel und die eingesetzte Kompanie zu vier Fünfte!



aufgerieben wurde, war die Untersuchung gegenstandslos geworden.

Ob der Bataillonskommandeur verurteilt worden wäre, bleibt fraglich. Zweifellos hatte er gegen seinen Befehl gehandelt; nach Ansicht seiner Kameraden jedoch nicht gegen die in allen Heeren der Welt gültigen Regeln über die Behandlung mit der Waffe in der Hand angetroffener Freischärler.

Warum, so wird man fragen, ist dieser Inhalt der deutschen Regiments- und Divisionsakten nicht ebenso publiziert worden wie die Behauptungen Poitevins? Die Erklärung ist sehr einfach. Die französischen Untersuchungsstellen sahen alle deutschen Zeugen als Mittäter an. Jeder der neunzehntausend Soldaten, welche zur fraglichen Zeit der Division „Das Reich" angehört hatten, wurde als Kriegsverbrecher verhaftet und in französische Gefängnisse übergeführt. Der letzte vor sechs Wochen!

Die Soldbücher weggeworfen

Wenn den Suchkommandos, die durch alle Kriegsgefangenen- und Interniertenlager gingen, trotzdem nicht mehr als zweihundertfünfzig Festnahmen gelangen, dann nicht nur, weil die Division außerordentliche Verluste erlitt, sondern auch, weil sich natürlich die Kollektivverurteilung schnell herumsprach und viele Soldbücher fortgeworfen wurden.

Nach deutschen Schätzungen befinden sich unter den Zweihundertfünfzig, die seit fünf Jahren im Ungewissen darüber sind, ob sie am Galgen enden werden, höchstens fünf Männer, die der fraglichen Kompanie angehörten! Die anderen haben Oradour nie in ihrem Leben gesehen.

Nach den in Frankreich erlassenen Ausnahmebestimmungen ist die Festhaltung aller Divisionsangehörigen für den Befehl eines Bataillonskommandeurs nicht so abwegig, wie es dem deutschen Leser zunächst erscheinen mag. Das Gesetz Nr. 1416 vom 15. September 1948 erlaubt der militärischen Anklagebehörde ausdrücklich die kollektive Haftbarmachung einer Einheit — und sei es auch eine Division von nahezu zwanzigtausend Mann! — für die Handlungen einzelner. Außerdem bestimmt das Gesetz, daß nicht die Anklage die Schuld, sondern der Angeklagte seine Unschuld zu beweisen hat.

Unverständliches Gesetz

Auf Grund dieses Paragraphen wurden vor kurzem sieben junge deutsche Soldaten der Division „Hitlerjugend" vom Militärgericht Metz zum Tode verurteilt, obwohl ihnen dieses ausdrücklich bescheinigte, daß eine individuelle Teilnahme an den zur Aburteilung stehenden Taten nicht bewiesen sei. Um so beachtenswerter ist, daß das Ausnahmegesetz gegen Deutsche inzwischen auf starken Widerstand in Frankreich selbst stößt. Donnedieu de Vabres, Frankreichs größter Rechtswissenschaftler bezeichnete es als „legalen Völkermord". Professor Jacques Ellul von der juristischen Fakultät Bordeaux nannte seine Anwendung gegen die Zweihundertfünfzig schmerzlich, da „in dem vorliegenden Fall die militärischen Richter Sklaven der Leidenschaft und der Angst sind". Die evangelische Zeitung „La Reforme" erklärte die in der französischen Rechtsgeschichte noch nicht erlebten Bestimmungen als „ebenso außergewöhnlich wie skandalös".

Nachdem selbst General de Gaulle, der Führer des nationalen Teils der Maquisarden, sich gegen die Nachkriegsrache ausgesprochen hat, mit der sich die Völker Europas zur Freude des Kremls zerfleischen, bleibt die Frage, wer außer Moskau noch an dem Ausnahmerecht gegen Deutsche interessiert ist?

Zweieinhalb Millionen waren in Lourdes

Es kommen jetzt mehr neugierige Besucher als echte Pilger

In diesem Jahre besuchten zweieinhalb Millionen Pilger und 21 000 Kranke die Wunderstadt Lourdes, um Heilung von ihren Leiden zu suchen. Weit mehr Besucher werden im kommenden Heiligen Jahr erwartet. Heute ist Lourdes diesem Ansturm auch gewachsen. Seit im Jahre 1858 die Vision eines kleinen Mädchens ihm die jetzige Existenzgrundlage schuf, hat sich der Ort von einem Dorf mit 2000 Einwohnern zu einer kleinen Stadt mit einer Bevölkerung von 16 000 Seelen entwickelt, die über Unterbringungsmöglichkeiten für täglich 50 000 Besucher verfügt. Trotzdem werden die 400 Hotels und zahllosen Mietzimmer in Privathäusern während der Hauptsaison zwischen Ostern und August oftmals derart überflutet, daß die Pilger auf den Korridoren und in Schulen schlafen müssen.

„Zweite Heilige Stadt" der Welt

Einige amtliche Stellen vertreten die Ansicht, Lourdes sei bereits die zweite Heilige Stadt der Welt geworden und werde in seiner Bedeutung nur noch von Rom übertroffen. Die Betreuung der Pilger und der Verkauf von Devotionalien bilden die gewerbliche Grundlage der Stadt, die sich eine andere Art des Erwerbs gar nicht wünscht. Bevor die vierzehnjährige Schafhirtin und Müllerstochter Bernadette Soubirous außerhalb des Dorfes ihre Vision der Jungfrau erlebte, bestand das Hauptgewerbe des Landstriches in der Steinbearbeitung. Heute haben sich die Steinmetzen von einst in Laden- und Hotelbesitzer verwandelt. Städtische und kirchliche Behörden sind gleichermaßen mit dieser Entwicklung einverstanden. Sie fürchten sich sogar vor einer kommunistischen Beeinflussung, falls wieder Industriearbeiter nach Lourdes zurückkehrten.

Den Grund erläuterte Bürgermeister Georges Dupierris, ein ergrauter Mann in den Fünfzigern: „Ich gehörte selbst der Widerstandsbewegung an. Als sie nach der Befreiung zunächst die Macht ausübte, gab es in ihr kommunistische Elemente, die die Grotte von Lourdes mit Aexten und Picken zerstören wollten."

Die Schwägerin lebt noch

Die Heilige Bernadette ist nach Therese von Lisieux die zweitjüngste Heilige der katholischen Kirche, so daß die Besucher ihres Heimatortes noch überall auf ihre unmittelbaren Angehörigen stoßen können. Fast ein halbes Dutzend der Läden, in denen religiöse Gegenstände verkauft werden, tragen den Namen Soubirous. Einer von ihnen wurde sogar gegenüber der alten Familienmühle erbaut, in der das Schlafzimmer der Heiligen besichtigt werden kann. Hinter dem Zahltisch dieses Geschäftes steht eine alte Dame mit mildem Gesicht über einem schlichten schwarzen Kleid. Es ist die 79jährige Marie Soubirous, Bernadettes Schwägerin. In einem kleineren Laden nahe dem Bahnhof von Lourdes bedienen zwei Nichten der Heiligen ihre Kunden. Auch Bernadette Soubirous Camps. Mehrere Neffen, Großneffen und weitere Verwandte unterhalten ebenfalls Devotionaliengeschäfte oder betreiben Gasthäuser.

Der milde Ernst und die beinahe naive Gutgläubigkeit dieser Leute wirken nicht nur völlig entwaffnend, sondern sind zugleich auch ihr bester Schutz gegen jede Skepsis. Sie sind weder stolz noch anspruchsvoll, obwohl viele Besucher sie schon gefragt haben dürften: „Was ist es für ein Gefühl, eine Heilige in der Familie zu haben?"

Sie haben alle ein vollkommen normales Familienleben geführt, die Soubirous. „Uns hat das Wachstum der Stadt nicht überrascht, weil es allmählich vor sich ging. Man hat allerdings den Eindruck, daß jetzt mehr Besucher und weniger echte Pilger kommen, aber jeder, der hierher kommt, ist bewegt, — selbst die Ungläubigen."

Die Heilung des Engländers Taynor

Die Familie der Heiligen wird von der Bevölkerung von Lourdes einfach „Bernadette" genannt. Die meisten von ihnen haben es erlebt, wie jemand durch das Wunder der Grotte genas. Einer der bemerkenswertesten Fälle ist jener des Engländers John Taynor, der am 25. Juli 1923 von der Epilepsie und einer Lähmung geheilt wurde. Der damals 41jährige Taynor war während des ersten Weltkrieges zweimal verwundet worden. 1914 wurde er von einem Schrapnell am Kopf getroffen, 1915 erhielt er in Aegypten einen Schuß in die Brust. Er wurde als „vollkommen untauglich" entlassen, galt zu 80 v. H. arbeitsunfähig und erhielt eine entsprechende Rente. Eine Amputation seines gelähmten und abgezehrten Armes lehnte er ab. 1917 wurde seine Rente erhöht, weil er nunmehr völlig arbeitsunfähig galt. 1919 wurde nochmals erwogen, den Arm zu amputieren, obwohl der Fall mittlerweile durch das Hinzutreten einer schweren Epilepsie erschwert worden war. Doch als Taynor 1923 aufgefordert wurde, sich in ein Krankenhaus aufnehmen zu lassen, erschien er einfach nicht. Er war mittlerweile nach Lourdes gepilgert. Aerztlichen Berichten zufolge wurde er auf eine zwar nicht erklärbare Weise, aber jedenfalls ganz geheilt. Er eröffnete in England einen Motorschlepperverleih und Kohlenhandel. In der Folgezeit ging er noch oft als Pilger nach Lourdes und machte sich als Krankenträger nützlich.

F. K. (N)

An Tätern war seit 1945 kein Mangel

Über Schlachtfelder wächst Gras, über ein Schafott nie / Nürnberger Krie gsverbrecherprozesse bei Licht betrachtet

Bericht unseres -ert-Redaktionsmitgliedes

Düsseldorf, 14. Dez. Im Rhein-Ruhr-Klub sprach Rechtsanwalt Dr. Justus Koch, einer der Nürnberger Verteidiger, über die Kriegsverbrecher-Prozesse. Um Irrtümern vorzubeugen: Wer über Nürnberg spricht und zu Schlüssen kommt, die den Kempners nicht gefallen, hält noch lange kein Plädoyer fürs Dritte Reich. Dessen Unrecht wird nicht geringer, weil seitdem neues Unrecht geschehen ist.

Die tatsächlichen Vorgänge

Mit Ausnahme des ersten Prozesses waren die Gerichte nur mit Amerikanern besetzt. Da der Wilhelmstraßen-Prozeß ein Sammelsurium von fünf verschiedenen Anklagen war, sind nicht 12, sondern 16 Prozesse geführt worden: Je einer gegen Aerzte und Juristen, zwei gegen Minister, drei gegen Generäle, vier gegen SS und SD und fünf gegen die Wirtschaft. Aus dieser Aufzählung mag man auf die Stoßrichtung der Anklage schließen.

Die Angeklagten galten als Vertreter von Gruppen. Der Ankläger sprach von Symbol. Stellvertretend für die andern, die nicht auf der Anklagebank saßen, wurden sie verurteilt, und stellvertretend für einen großen Teil unseres Volkes sitzen sie in Landsberg.

Um die Prozesse zu würdigen, muß ihre Größe in Betracht gezogen werden. Sie wurden als Dokumentenprozesse geführt. Im Falle der IG wurden 6 384 einzelne Dokumente vorgelegt und 189 Zeugen verhört. Im Wilhelmstraßen-Prozeß waren es 9067 Dokumente, das Urteil umfaßt 824 Seiten, alle Akten zusammen 79 000 Seiten. davon 28 000 Seiten Verhandlungsprotokolle. Wenn man täglich 200 Seiten liest und verarbeitet, brauchte man mehr als das knappe Jahr, das der Prozeß gedauert hat. Kein Gericht konnte den Stoff bewältigen. Was die Verteidigung vorbrachte, wurde oft nicht gewürdigt, ja nicht einmal gelesen.

Keine Waffengleichheit

Prozeßrechtliche Mängel ergaben sich durch das angelsächsische Prozeßverfahren. Der Ankläger hat nicht wie in Deutschland die Wahrheit zu ermitteln, er hat nur zu belasten. Der Verteidiger hat zu entlasten. Voraussetzung des Duells zwischen Anklage und Verteidigung ist die Waffengleichheit. Daran fehlte es. Die Spielregeln wurden nicht eingehalten. Die Anklage hatte zwei Jahre Zeit, die Dokumente zu sichten und das Passende vorzulegen. Nach Ueberreichung der Anklageschrift konnte die Verteidigung einsetzen. Aber die Anklage war meist zu allgemein gefaßt. Erst im Verlauf der Prozesse wurden die genauen Beschuldigungen bekannt.

Die Gerichte erlaubten zwar der Verteidigung Einsicht in die Dokumente, die dann aus Washington zurückgeholt werden mußten. Die Sammlungen waren weder vollständig noch geordnet, und woher sollte man die Zeit nehmen? Historisch-politische Tatbestände sind im Grunde nur der echten Forschung zugänglich.

Um im Wilhelmstraßen-Prozeß zu beweisen, daß auch von der Sowjetunion ein Angriffskrieg vorbereitet wurde, legte die Verteidigung einen Band neuer Dokumente vor, die das Gericht des ersten Prozesses nicht gekannt hatte. Im Wilhelmstraßen-Urteil wird das Vorbringen der Verteidigung zurückgewiesen, indem aus dem ersten Urteil ein einziger Satz zitiert wird: „Man kann unmöglich glauben, daß diese Absicht jemals ernstlich gehegt wurde." In diesem ersten Gericht saß ein russischer Richter, und seit 1945 hat sich manches zugetragen. Alles Vorbringen gegen den Begriff der „Plünderung" wurde durch den allgemeinen Hinweis auf ein „Raubprogramm des Reiches" abgetan.

Nach USA zurück . . .

Man soll gerecht sein: Die Gerichte konnten ihre Aufgabe nicht lösen. Es überstieg das Menschenmögliche. Aber im Wilhelmstraßen-Prozeß wurde am 17. Tage ein Endtermin gesetzt. Dann kamen noch 144 Verhandlungstage. Von 226 Zeugen waren erst 11 verhört. Das Gericht gab zu, daß es nach USA zurück wollte. Gewiß ist der Krupp-Prozeß ein Ausnahmefall. Aus Zeitmangel wurde der Schriftsatz der Anklage über „Plünderung" abgeschrieben. Die Gerichte kamen zu verschiedenen Ergebnissen. Im Flick-Prozeß wurde die Behandlung ausländischer Arbeiter für gut befunden, im Wilhelmstraßen-Prozeß bei genau den gleichen Umständen für unmenschlich.

Die Angeklagten waren seit 1945 in Haft, teilweise in strenger Einzelhaft. Sie hatten Schreibverbot und ihre Anwälte anfangs keine Sprecherlaubnis. Die Angeklagten wurden unter Druck gesetzt, so mit der Drohung ihrer Auslieferung an Rußland. Einige wurden geschlagen. Die Verpflegung war schlecht, die Behandlung entwürdigend. War die Anklage unzufrieden, wurden die schmalen Essensrationen verkürzt. Den Zeugen drohte Anklageerhebung oder Auslieferung, wohl auch ein Meineidsverfahren. Das sind keine Ausnahmen, sondern Durchschnittserscheinungen.

Gegen Puhl (Reichsbank) wurde ein Film verwandt, der angeblich ein Dokumentarfilm war. Der Verteidigung gelang der Nachweis, daß er gestellt und nachträglich aufgenommen war. Im letzten (Generals-)Prozeß wurde das Schreiben eines Armeeoberbefehlshabers unterschlagen und nur die Anlage, der Bericht eines Leutnants über Grausamkeiten bei der Nachbararmee, vorgelegt, um den Eindruck zu erwecken, diese Vorgänge hätten sich im Bereich des Angeklagten abgespielt. Die Anklage hat in allzu vielen Fällen nicht gewissenhaft gehandelt.

Keine Berufungsmöglichkeit

Als Rechtsmittel war, wenn Urteilsbegründungen voneinander abweichen sollten, die Anrufung der vereinten Nürnberger Gerichtshöfe vorgesehen. Es ist nur zu einer Plenarentscheidung gekommen (im Krupp-Prozeß). In allen anderen Fällen wurde der Antrag abgelehnt, zuletzt, weil nur noch ein Gerichtkshof in Nürnberg sei. Das Wilhelmstraßen-Gericht machte den Vorbehalt, es könne geirrt haben. Die Entscheidung darüber liegt noch nicht vor, so daß dieser Prozeß nicht beendet ist.

Auf Grund der Habeas-Corpus-Akte wurde beim Obersten Gerichtshof der USA ein Verfahren anhängig gemacht. Der Gerichtshof hat anerkannt, daß auch Ausländer sich an ihn wenden können. Im Falle Nürnberg sei eine Nachprüfung nicht möglich, da es sich um ein „internationales Gericht" handle. Nachdem der amerikanische Gerichtshof die Verantwortung abgelehnt hat, ist kein Rechtsmittel mehr gegeben. Der Vorsitzende im Prozeß gegen die Südostgeneräle sprach von dem „Gefühl, daß die Gerechtigkeit vorenthalten blieb". Allein im Flick-Prozeß drang frische Luft in den Gerichtssaal. Er zerriß erstmals die dunkle Atmosphäre von Vorurteilen und Abneigungen.

Koch erwähnte den Richter Powers und seine abweichende Stellungnahme im Wilhelmstraßen-Prozeß. Er hat sich dahin ausgesprochen, daß Schuld persönlich sein müsse. Die Anklage hat dafür plädiert, daß ein Befehl den Gehorchenden nicht entschuldige. Ankläger Taylor antwortete auf die Frage, wie sich die Generäle hätten verhalten sollen: „Die Anklage hat keine Verpflichtung zu sagen, welcher Ausweg den Angeklagten offengestanden hätte."

Universelle Geltung?

Gewiß machen die Sünden der Sowjets die Nazis nicht weniger schuldig, ebenso wie zweimal Unrecht noch kein Recht ergibt. Taylor hat gemeint, Prozeßmängel würden nur beanstandet, um die Kriegsverbrecherprozesse und ihre Prinzipien lächerlich zu machen. Er wollte ihnen universelle Geltung verschaffen. Aber die UNO hat es noch vor einem halben Jahr abgelehnt, die Nürnberger Grundsätze zu formulieren. Geben wir zu, daß die Alliierten 1945 von idealen Motiven geleitet waren und nicht von Rache und Vergeltung. Welche Folgerung ziehen sie aus der Entwicklung bis heute? An Tätern war seit 1945 wahrhaftig kein Mangel!

Ehe nicht gleiches Recht für alle besteht, ist das Rechtsbewußtsein erschüttert. Nürnberg gehört der Vergangenheit. Die Gegenwart heißt Landsberg. „Ueber Schlachtfelder wächst Gras, über ein Schafott nie" (Churchill). Landsberg ist ein Vorbehalt zwischen uns und den Westmächten. Leisten wir kommunistischen Kräften Vorschub, wenn wir so sprechen? Sind wir darum schlechte Demokraten? Das Gegenteil ist richtig.

Suchen wir nach einer praktischen Lösung! Kein Todesurteil darf mehr vollstreckt werden. Ein neues Gerichtsverfahren empfiehlt sich nicht, wohl aber der Weg des Gnadenverfahrens.

Koch schloß mit der Erinnerung an den Hamburger Blohm-und-Voß-Prozeß. Bei der Urteilsverkündung erhoben sich die Zuhörer, meist Arbeiter der Werft, und nahmen den Spruch stehend entgegen, als ob sie verurteilt wurden. Wir alle sind keine Zuschauer. Wir müssen uns zu Nürnberg bekennen.

Die USA diskutieren über Atomenergie

Wo bleibt die Anwendung für fri edliche Zwecke? / Von L. Brock

Philadelphia (INA) 14. Dez. Der amerikanische Durchschnittsbürger war schon lange etwas enttäuscht über die Atombombe. Natürlich war es ein behagliches Gefühl, ein solches Ding zu haben, während die Russen es nicht hatten. Aber eigentlich hatte man sich etwas anderes von dieser neuen, ungeheuren Kraftquelle erwartet. Man träumte von billiger Energieversorgung, die den Wohlstand steigern und die Menschheit allmählich dem goldenen Zeitalter entgegenführen würde. Ausgezeichnet, dies Atombomben-Monopol, aber sollte das wirklich alles sein?

Das Monopol ist gar kein Monopol!

Und eines Tages erfährt man, daß das Monopol gar kein Monopol mehr ist, daß die Russen ihre eigene Atombombe haben, und Herr Wyschinski behauptet außerdem noch, daß die Sowjetunion die Atomenergie verwende, um Berge zu versetzen und ähnliche Mirakel zu vollbringen.

Die amerikanische Regierung hat versucht, diese Fragen zu beantworten, indem sie durch die Presseabteilung des Außenministeriums eine Art Rechenschaftsablegung hat aussenden lassen. Was in den Zeilen dieses offiziellen Berichts steht, ist interessant, und was zwischen den Zeilen steht, ist es vielleicht noch mehr.

1200 Atomlaboratorien in USA

Amerika hat heute 1200 kleinere und größere Atomlaboratorien und Fabriken — die größte in Oak Ridge, die kleineren über 41 von den 48 Staaten der Union verteilt. Diese Anlagen sind teils staatlich — z. B. Universitätslaboratorium —, teils privat, d. h. im Besitz der Industrie. Zur Zeit werden Erneuerungen der Anlagen in einem großen Modernisierungsprogramm für 700 Mill. Dollar durchgeführt. Dabei soll Rücksicht genommen werden auf das besonders interessante Untersuchungsgebiet der Verwendung von Atomenergie als „Treibkraft für elektrische Kraftstationen, Schiffsmotore, U-Boote, Flugzeuge und fliegende Bomben". Die Untersuchungen über Anwendungsmöglichkeiten der Atomenergie in der Industrie werden durch den großen Elektrizitätstrust General Electric geführt. Der zivile Nutzen der Atomenergie zeigt sich zur Zeit in der Herstellung von hundert radioaktiven Chemikalien für die Medizin.

„Während der ganzen Durchführung des Atomprogramms nach dem Kriege ist die wichtigste Aufgabe der Energiekommission die Produktion und Vervollkommnung der Atomwaffe gewesen." (!)

Schließlich erwähnt der Bericht, daß man große Nachforschungen nach uranhaltigen Mineralvorkommen durchführt, aber bisher nur wenig gefunden hat.

Zu wenig Atomrohstoffe

Aus diesem Bericht geht hervor, daß die bisherige Atomforschung sich vor allem mit der Atomwaffe und der militärischen Anwendung der Atomenergie (U-Boote usw.) beschäftigt hat. Man versteht weiter, daß der begrenzte Materialanfall entwicklungshindernd wirkt, besonders, wenn die militärische Forschung den unbestrittenen Vorrang genießt. Und man bemerkt in Amerika mit lebhafter Kritik die sorgfältige Umgehung der Frage, inwieweit die großen Kapitalgruppen, die sich heute mit der Kraftversorgung beschäftigen (Elektrizitätstrusts, Kohlenindustrie und Mineralölgesellschaften) daran interessiert sein könnten, den zivilen Gebrauch dieser Energiequelle vorläufig zu bremsen.

David Lilienthal kann jetzt reden

Hier wird eine große Diskussion einsetzen, und es ist vielleicht mehr als ein Zufall, daß David Lilienthal, der von diesen Interessengruppen so angefeindete Leiter der Tennessee-Vallex-Kraftwerke, plötzlich die Leitung der Atomkommission niedergelegt hat und unbehindert von seiner bisherigen Schweigepflicht frisch von der Leber weg in diese Diskussion wird eingreifen können.

(Copyright 1949 by INA.)

Achte Generation der Cognac-Dynastie

Paris, 14. Dez. (IP) Wenn man im Zweifel sein mag, welcher der beiden bekannten französischen Namen Martell der berühmtere ist, jener Karolinger Karl Martell, der 732 durch seinen Sieg über die Araber bei Tours das Abendland rettete, oder der modernere Martell, der mit seinem Cognac die Gourmands, der Welt erfreut, so wird man auf jeden Fall feststellen können, daß die Cognac-Dynastie die dauerhaftere ist. Paul Martell, der Senior der Familie und Firma J. & F. Martell, starb gerade als siebenter Träger des Namens, und mit seinen Söhnen Michel und André hat damit die achte Generation die Herrschaft in der Firma angetreten.

Hungrige und Satte auf Howes Waage

Der Amerikaner, der wie früher in Westdeutschland jetzt wieder in Berlin die Straßenpassanten zur kostenlosen Gewichtsprüfung auf die Personenwaage bitten läßt, heißt Paul E. Howe und ist Professor der Ernährungswissenschaft. Er stammt aus Chikago, machte schon 1910 seinen Doktor in Biochemie und ist heute 64 Jahre alt. Einem so alten Onkel Doktor pflegen auch um ihre schlanke Linie besorgte Damen ihren Wiegezettel ohne Hemmungen anzuvertrauen. Den größten Teil seiner Zeit verbringt Professor Howe im weißen Chemikerkittel vor Reagenzglasbatterien in seinem Labor im amerikanischen Landwirtschaftsministerium. Von dort holte ihn 1940 der Generalarzt der US-Armee in den Militärdienst, wo Howe Chef der Ernährungsabteilung wurde. Dann wurde er 1944 Eisenhowers Berater in Ernährungsfragen.

Er hat eine ganze Reihe Bücher und noch mehr Küchenzettel, natürlich immer im ganz großen Maßstab, für Armeen und ganze Völker. Einige Nachkriegsjahre hindurch mußte er dabei hinter Schmalhans als Küchenmeister zurücktreten. Jetzt hat Professor Howe eine angenehmere Aufgabe, nämlich nachzuprüfen, wie die Diät des Marschallplans den Hungernden von 1946 und 1947 bekommen ist. Die Wiegelisten, die jetzt in Westberlin gesammelt werden, landen eines Tages auf Howes Schreibtisch in Washington. Am Eingang seines Amtssitzes hängt noch immer wie seit Jahrzehnten das Schild: Bureau of Animal Industry (Amt für die Tierindustrie). Das liegt aber nur daran, daß zuerst Amerikas Fleischüberschüsse dort zum Studium der menschlichen Ernährung führten. Früher mag der Professor sich wohl auch damit beschäftigt haben, wie man Schweine und Ochsen am schnellsten auf ein hohes Gewicht bringt. Aber schon seit dem ersten Weltkrieg, nach dem er fünf Jahre für das Rockefeller-Institut tätig war, steht der hungrige Mensch im Mittelpunkt seiner Arbeit. I. P.



„Der Rächer der Enterbten" stand früher unter den Titeln der 20-Pfennig-Schmöker von Frank Allan und anderen Räuberpistolanten. Und war es nicht für die gruselfreudigen Bürschchen im Alter von 10—15 Jahren eine herzerwärmende Genugtuung, daß und wie und ob der Dieb, Betrüger, Wüstling, Mörder zur Strecke gebracht und die leidende Umwelt gerächt und großzügig entschädigt wurde? Kein Lob dem Broschürenkult dieser Sorte, aber man schaue das obenstehende Bild an, das auch einen Rächer am Werke zeigt. Der linke Schwimmkran frißt nämlich den kleineren Bruder rechts glatt auf, wie die weibliche Stabheuschrecke ihr Männchen. Er zerlegt ihn zu Demontageschrott. Es scheint aber auch so, als ob er die (nicht mehr sichtbaren, weil demontierten) Montagehallen der Germaniawerft in Kiel rächt, die dieser Kran sehr konsequent in Trümmerhaufen und versandbereite Teile verwandeln half. Jetzt geht's ihm selbst an den Kragen, und er geht auch den Weg alles „Demontischen". Nun, wer könnte über eine solche „Rache" lächeln? Nicht auszudenken, wo es hinführt, wenn diese Kettenreaktion sich fortsetzt . . .

Ganz schön schon für acht Jahre

Plymouth, 14. Dez. (ap) Die Eltern eines achtjährigen Knaben sahen keinen anderen Ausweg mehr, als das Jugendgericht um seine Unterstützung bei der Erziehung des Jungen zu bitten.

Er hat ein Auto gestohlen und es in einen Zaun gefahren. Einem Arbeiter nahm er sein Frühstück fort und aß es auf. In einem Bauernhaus stahl er Kartoffeln. Seit seinem vierten Lebensjahr raucht er Zigaretten, und er weigert sich, in die Schule zu gehen, klagten sie.

Das Gericht vertagte den Fall für drei Wochen, um vorerst das Gutachten eines Psychiaters einzuholen.

Wirtschaft und Arbeit

Die Erwerbsstruktur Westdeutschlands

Von was leben die Menschen im Bundesgebiet?

Bei einer genauen Untersuchung der Frage, von was die Menschen in Westdeutschland heute eigentlich leben, kommt man zu einigen sehr interessanten Aufschlüssen und lernt die Ursachen mancher politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten oder Spannungen wesentlich leichter kennen. Vorweg sei noch erwähnt, daß heute mit rd. 47,8 Millionen Menschen in Westdeutschland gegenüber dem Jahre 1939 mit rd. 39,2 Millionen, über 8,5 Millionen Menschen mehr auf engstem Raume zusammengedrängt sind. Dabei hat die Zahl der Erwerbspersonen längst nicht im gleichen Verhältnis zugenommen wie die der Gesamtbevölkerung! Das heißt also praktisch, daß heute jeder erwerbstätige Mensch in Westdeutschland von vornherein mit einer wesentlich größeren Hypothek belastet ist als früher.

Mit nachstehender Uebersicht, die einen deutlichen Einblick in die gegenwärtige Verteilung aller Erwerbspersonen auf die verschiedenen Wirtschaftsgebiete gibt, ist zugleich auch eine Charakterisierung der Erwerbsstruktur sowie des gesamten sozialen Gefüges wiedergegeben:

Land	Insgesamt	Auf die einzeln. Wirtschaftsgebiete entfall. %					
	% Erwerbstät. i. Westdtschl.	Industrie Handwerk	Land- u. Forstw.	Handel u. Verkehr	Oeffentl. Dienste	Häusl. Dienste
Nordrhein-Westfalen	24,0	31,4	12,6	27,0	22,8	27,8
Bayern	22,3	19,5	28,5	19,6	21,6	18,1
Niedersachsen	13,4	11,6	15,9	12,9	13,2	16,2
Hessen	9,6	9,3	9,9	9,2	10,9	7,6
Württemberg-Baden	9,1	9,4	9,7	8,0	8,9	6,6
Rheinland-Pfalz	6,4	5,2	9,3	5,2	4,9	5,9
Schleswig-Holstein	5,1	4,4	4,9	5,4	6,0	8,1
Hamburg	3,2	3,4	0,4	7,0	5,0	2,6
Baden	3,0	2,3	4,3	2,1	2,6	3,8
Württemberg-Hohenzollern	2,8	2,4	4,4	1,6	2,2	2,3
Bremen	1,1	1,1	0,1	2,0	1,9	— 1,0
Bundesgebiet	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Ergänzt sei kurz, daß in Westdeutschland etwa 38,6 Prozent aller Erwerbstätigen in Industrie und Handwerk arbeiten, ca. 29,2 Prozent in Land- und Forstwirtschaft, 15,4 Prozent in Handel und Verkehr, 13 Prozent in den öffentlichen Diensten und ca. 3,8 Prozent in häuslichen Diensten. In 6 der 11 Bundesländer und im Bundesdurchschnitt arbeiten mehr Menschen in industriellen und handwerklichen Betrieben als in jedem anderen Bereich der Wirtschaft, in Nordrhein-Westfalen sind es sogar mehr als die Hälfte. Die seit Jahrzehnten in Deutschland zu beobachtende allmähliche Vergewerblichung der Wirtschaft geht sowohl aus der vorgenannten Tatsache wie daraus hervor, daß nur in 5 von den 11 Bundesländern mehr Menschen in der Land- und Forstwirtschaft tätig sind als in jeder anderen Wirtschaftsabteilung. — Handel und Verkehr konzentrieren sich naturgemäß in erster Linie auf die alten Hansestädte, obwohl auch in den übrigen Ländern dieser Faktor entsprechend der übrigen Struktur ein gewisses Gewicht hat. Bei den öffentlichen Diensten ist besonders interessant, daß die Länder Württemberg-Baden und Rheinland-Pfalz die verhältnismäßig geringste Besetzung haben, d. h. also am wenigsten verbürokratisiert sind.

Zum Schlusse sei noch festgestellt, daß von allen Erwerbspersonen in Westdeutschland rd. 50 Prozent Arbeiter, 18 Prozent Angestellte, 15 Prozent Selbständige, 14 Prozent mithelfende Familienangehörige und 4 Prozent Beamte sind. Gerade diese Gliederung sollte bei der weiteren Entwicklung in Westdeutschland, soweit es vor allem die soziale Frage anlangt größte Beachtung finden. Darüber hinaus aber wird diese Tatsache auf die gesamte Konstellation der künftigen Gesellschaftsordnung in Deutschland und Europa ihre Wirkung nicht verfehlen.

Notizen

Zur Wiederanknüpfung der Handelsbeziehungen mit der Südafrikanischen Union ist der deutsche Industrie- und Handelstag zur Zeit damit beschäftigt, im Einvernehmen mit den zuständigen südafrikanischen Behörden eine Verbindungs- und Auskunftsstelle in Johannisburg einzurichten.

Die vertraglich vorgesehenen Beratungen einer gemischten Kommission von Vertretern der Bundesrepublik und der Schweiz werden noch in dieser Woche beginnen. Im Mittelpunkt der Besprechungen stehen Auswirkungen des am 1. September dieses Jahres in Kraft getretenen liberalisierten deutsch-schweizerischen Handelsabkommens.

Eine „Außenhandelsförderungsgesellschaft m. b. H." ist vor kurzem mit Sitz in Düsseldorf gegründet worden. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 0,2 Millionen DM. Gegenstand des Unternehmens ist die Förderung des Außenhandels jeder Art.

Ein neuer Vertragsabschluß der Reichswerke in Watenstedt-Salzgitter mit der Sowjetzonenrepublik ist geplant. Die Reichswerke wollen aus ihren Beständen für 2,5 Mill. DM West Roheisen in das sowjetische Besatzungsgebiet verkaufen. Die Direktoren Schikkentanz und Hübschen sind zum Abschluß des Vertrages nach Berlin gereist.

Eine Leichtmetall-Fahrrad-Fabrik in Oetjendorf bei Hamburg hat jetzt aus Australien einen Exportauftrag über 258 Luxus-Damenräder aus Aluminium erhalten. Die Fahrräder wiegen mit Gangschaltung und Lichtanlage 10 kg und kosten in Deutschland 245 DM.

Mitbestimmung der Arbeitnehmer

Eine bemerkenswerte Schrift Kardinal Frings'

Seit jeher setzt sich die katholische Kirche in Wort und Tat für die sozialpolitischen Gegenwartsforderungen ein. So greift auch Kardinal Frings in seiner Schrift: „Verantwortung und Mitverantwortung in der Wirtschaft" (Verlag J. P. Bachem, Köln 1949) die heftig verfochtene Frage der Mitbestimmung im Betriebe auf.

Wenn heute der Arbeiter selbst eine größere Teilnahme am Betriebsgeschehen fordert, so muß der Unternehmer diesem Bestreben soweit wie möglich entgegenkommen. Als Mitgestalter der Wirtschaft fällt der Arbeitnehmerschaft das Recht und die Pflicht einer Mitwirkung in der Wirtschaftspolitik zu. Darüber hinaus erscheint auch aus christlichen Gründen die Mitbestimmung unerläßlich, ist doch der Weg zu höheren Werten und Idealen erst frei, wenn die äußere Not abgeschwächt ist. Dies aber soll durch eine stärkere Einbeziehung der Arbeiterschaft mit dem Ziele, die Ertragsfähigkeit des Betriebes zu steigern, erreicht werden. Als Voraussetzung einer Mitverantwortung im Betrieb darf der Unternehmer nicht auf genügend Sachkenntnis und langjährige Betriebserfahrung verzichten. Andererseits sollten die Unternehmer von sich aus, ohne eine gesetzliche Regelung abzuwarten, bei Entscheidungen über personelle, soziale und wirtschaftliche Fragen die Arbeitnehmer hinzuziehen.

Die von Kardinal Frings aufgezeigten Vorschläge können allerdings nur auf der Basis weitestgehenden, gegenseitigen Vertrauens von Mensch zu Mensch und von Arbeitgeber zu Arbeitnehmer fruchtbar entwickelt werden.

Bauausstellung 1951 Hannover

Das Programm der Constructa Bauausstellung 1951 Hannover ist soeben im Druck erschienen. Diese Ausstellung wird von 78 Verbänden der Bauwirtschaft, Bauwissenschaft und Baukunst getragen. Bundesminister für Wohnungsbau Eberhard Wildermuth hat den Ehrenvorsitz übernommen.

Die Ausstellung wird eine Bilanz der Gegenwart aufstellen in bevölkerungspolitischer, volkswirtschaftlicher und besonders bauwirtschaftlicher Hinsicht, sie wird ein Ordnungsbild der Zukunft bilden in räumlicher und struktureller Hinsicht und eine umfassende Leistungsschau der Bauwirtschaft bringen.

Ihr Inhalt gliedert sich in die Gruppen Landesplanung, Städtebau und Siedlungswesen, Wohnungswesen, Bautechnik; sie sieht eine Reihe von Sonderausstellungen wie internationales Bauwesen, landwirtschaftliches Bauen, Garagenbau, Normung, Bauhygiene für Wohn- und Industriebauten usw. vor.

Wohin geht die Ruhrkohle?

Der Hauptteil geht ins Bundesgebiet — Von den Importländern Frankreich an der Spitze

Essen, 14. Dez. Diese Frage hört man oft, wenn die monatlichen Förderberichte der Deutschen Kohlenbergbau-Leitung veröffentlicht werden. So betrug z. B. die westdeutsche Steinkohlenförderung im November 9,2 Mill. t bei 25 Arbeitstagen gegen 8,99 Mill. t im Oktober bei 26 Arbeitstagen. Wohin geht nun diese Kohle?

Man muß da unterscheiden zwischen dem vorher auf einer geschätzten Förderung beruhenden Zuteilungsprogramm und den dann später auf Grund der tatsächlichen Förderung ausgeführten Lieferungen. Im November wurde das Zuteilungsprogramm mit 103,8 v. H. erfüllt und es wurden aus dem Kohlenaufkommen der Doppelzone insgesamt 8,28 Mill. t im Rahmen des Zuteilungsverfahrens geliefert.

Der Hauptteil davon, nämlich 6,24 Mill. t oder 108,4 v. H. der vorher festgelegten Zuteilungen, ging in das Bundesgebiet. Von dieser Menge erhielt die Eisenbahn 726 900 t (98,6 v. H. der Zuteilungen), die gesamte Industrie einschließlich Versorgungsbetriebe und Kleinverbraucher 4,44 Mill. t (111,4 v. H.), der Hausbrand 709 300 t (107,8 v. H.). Auf alle übrigen Positionen einschließlich Besatzungstruppen entfielen 370 500 t (101,0 v. H.). Das Saargebiet erhielt 47 000 t (115,8 v. H. der Zuteilungen). Die Lieferungen nach Westberlin betrugen 139 100 t (65,9 v. H.).

In den Export gelangten im November 1,85 Mill. t oder 94,1 v. H. der Zuteilungen. Die einzelnen Empfangsländer sind daran wie folgt beteiligt: Frankreich 689 000 t, Oesterreich 304 200 t, Luxemburg 136 600 t, Holland 204 600 t, Belgien 28 200 t, Schweden 183 500 t, Italien 174 900 t, Dänemark 7800 t, Griechenland 29 900 t, Schweiz 43 000 t, Norwegen, Jugoslawien und Triest zusammen 50 400 t.

Kohlenerzeugung im Bundesgebiet

Essen, 12. Dez. (DBD) 5. 12.: 362 019 t endgültig, 6. 12.: 362 974 t endgültig, 7. 12.: 363 305 t vorläufig, 8. 12.: 361 862 t vorl., 9. 12.: 365 160 t vorl., 10. 12.: 366 679 t vorl., 11. 12.: 89 207 t vorläufig.

Westdeutsche Förderung

Essen, 13. Dez. (VWD) Die westdeutsche Steinkohlenförderung entsprach in der Woche vom 5. bis 10. Dezember mit 2 182 007 t einem arbeitstäglichen Durchschnitt von 363 668 t. Der bisher höchste arbeitstägliche Wochendurchschnitt der Nachkriegszeit wurde in der letzten Novemberwoche mit 366 858 t erzielt. Als Vorleistung für die Arbeitsausfälle zum Weihnachtsfest wurden am Sonntag, dem 4. Dezember, 67 959 t, und am 11. Dezember 89 207 t gefördert.

Indische Stahlsachverständige im Ruhrgebiet

Drei indische Stahlfachleute, darunter der Generalsekretär der „Indian National Iron and Steel Corp." A. K. Bhattachary, besichtigten am Montag die Werksanlagen der DEMAG in Duisburg. Die Inder, die sich auf einer privaten Informationsreise durch das Ruhrgebiet befinden, wollen den Wiederaufbau und die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft studieren. Ein Vertreter der DEMAG betonte, daß der Besuch nicht im Zusammenhang mit dem geplanten Ausbau der indischen Stahlindustrie stehe.

Ende des Mischbrotes

Bonn, 14. Dez. (VWD) Das Bundesernährungsministerium hat die Landwirtschaftsministerien der Länder beauftragt, von sofort an die Herstellung von Weizenmischbrot zu untersagen. Die Einsparung der zehn- bis zwanzigprozentigen Weizenmehlbeimischung soll eine Senkung des Roggenbrotpreises um einen Dpfg. je kg und die Erhöhung der Roggenbrotbacklohnspanne um drei Dpfg je kg ermöglichen. In Kreisen des Bundesernährungsministeriums hofft man, daß durch diese Maßnahme der immer stärker werdende Verbrauch an Weizenbrot eingeschränkt und die gegenwärtig für Roggen bestehende Absatzkrise behoben wird.

Die Vermögenskontrolle über die Messerschmitt-A.G., Augsburg, ist nach einer Mitteilung des bayrischen Landesamtes für Vermögenskontrolle aufgehoben worden.

Keine USA-Dollars für deutsche Boxer

Eddie Eagan mit Spätzündung an Heins Adresse

Darum also mußte Hein ten Hoff ohne Kampf aus den USA heimkehren

New York. In der amerikanischen Boxzeitschrift „The Ring" nannte jetzt — reichlich verspätet — der New Yorker Boxkommissar Eddie Eagan die Gründe, weshalb Hein ten Hoff ohne Kampf aus den USA nach Deutschland zurückkehren mußte. Er führte u. a. aus, daß man Leuten, deren Männer und Söhne im Kriege getötet wurden, nicht gram sein könne, wenn sie etwas dagegen hätten, daß gute amerikanische Dollars zum jetzigen Zeitpunkt von einem deutschen Fighter nach Deutschland gebracht würden. Warum die Katze so spät aus dem Sack gelassen wurde, bleibt allen Sportfreunden der Welt unerklärlich. Eddie Eagan hätte sich, Lew Burston und anderen, die zu Hein ten Hoffs Ueberfahrt beigetragen haben, viel Kummer, Sorgen und auch Geld ersparen können, wenn er von vornherein energisch gegen die Schritte Lew Burstons vorgegangen wäre. Er tat es nicht; er gab Hein allerdings auch keine Lizenz, so daß der Deutsche Schwergewichtsmeister eines Tages aus eigenem Entschluß sein Ränzlein schnürte. Beim Abschied wurde ihm dann von demselben Eddie Eagan zugerufen, daß er bei seinem Wiederkommen bestimmt mit einer Lizenz rechnen könne. Warum das alles? Vier Jahre nach dem unseligen Kriege sollte doch die Welt bestrebt bleiben, die Atmosphäre, hervorgerufen durch gegenseitiges Mißtrauen und Nachtragen, zu entgiften. Gerade die Sportler nehmen doch das Recht für sich in Anspruch, Wegbereiter zur internationalen Verständigung zu sein. Warum ritt Eddie Eagan dieses Steckenpferd? Der Grund zu seinem Handeln wird wohl für die breite Masse immer ungeklärt bleiben.

Auf sein Verhalten hin erhielt Eddie Eagan durch Benny Baum, den amerikanischen Korrespondenten des „Boxsport", die einzig richtige Antwort: „Das, Mr. Eagan, was Sie jetzt machen, ist ein Ende ohne Wiederbeginn. Haben deutsche Männer und Frauen nicht auch ihre Söhne und Väter auf dem Schlachtfeld gelassen? Wer recht oder unrecht hatte, spielt hier keine Rolle, die Verlierer haben immer unrecht. Der Krieg ist seit Jahren vorüber. Sie, Mr. Eagan, haben nichts dagegen, daß Joe Weidinger (der deutscher Soldat war, genau so freiwillig oder gezwungen wie Hein ten Hoff) und Italiener und Japaner amerikanische Dollar mit nach Hause nehmen. Wenn Sie auf Ihrem Standpunkt beharren, so bedeutet das nicht mehr und nicht weniger, als daß Sie den Deutschen das Recht zum Leben absprechen." — Eine mutige Aussage, die hoffentlich keine Stimme in der Wüste bleibt.

Im Norden der HSV

Hamburg. Die Hamburger gestalteten nach ihrer Portugal-Reise (3:4 gegen SC Lissabon und 2:1 gegen Braga), auf der Adamkiewicz drei der fünf Tore schoß, auch das Treffen gegen den Bremer SV zu einer Offenbarung. 5:1 (3:0) hieß es am Schluß, wobei die Bremer erst am Schluß zu ihrem Ehrentor kamen. Die HSV-Führung vor St. Pauli und Eintracht Braunschweig ist um so deutlicher, da St. Pauli mit Eintracht Braunschweig nur 2:2 remis spielte und Braunschweig das damals gewonnene Spiel gegen Bremerhaven wiederholen muß. St. Pauli erreichte nur durch einen guten Endspurt das Unentschieden. Der HSV ist also Favorit auf die Herbstmeisterschaft.

Tabellenstand:

1. HSV 18:4, 2. St. Pauli 16:8, 3. Eintracht Braunschweig 15:7, 4. Concordia Hamburg 15:9, 4. Bremerhaven 93 14:10, 6. Werder Bremen 14:12, 7. TSV Eimsbüttel 13:9, 8. VfB Oldenburg 13:11, 9. VfL Osnabrück 12:10, 10. Arminia Hannover 10:12, 11. Göttingen 05 10:14, 12. Holstein Kiel 9:12, 13. Hannover 96 8:12, 14. Harburger TB 6:20, 15. VfB Lübeck 5:25, 16. Bremer Sportverein 4:18.

Die Torjägerliste der Oberliga Nord führen nach dem 11. Dezember mit je zwölf Treffern Hagenacker (Werder Bremen) und Vetter (VfL Osnabrück) an. Auf den nächsten Plätzen folgen Bock (Bremerhaven), Heitkamp (Concordia Hamburg) und Boller (St. Pauli) mit je neun Erfolgen.

Regeländerungen im Fußball?

Englands Fußballverband erwägt Regeländerungen. Es ist eine Bestimmung vorgesehen, die sich gegen eine Verzögerung bei der Ausführung von Freistößen richtet, sofern die Spieler die sofortige Durchführung verhindern, indem sie sich erst dann neun Meter vom Ball entfernen, wenn sich die eigene Hintermannschaft zur Abwehr formiert hat. Weiter wird in Betracht gezogen, bei Eckbällen dem Ausführenden mehr Raumfreiheit zu geben.

M. v. Brauchitsch in Argentinien

Beim Großen Preis auf Maserati

Buenos Aires. In Argentinien ist eine neue Krankheit ausgebrochen: das Automobilsport-Fieber. Das gewaltige 11 035-km-Rennen um den „Großen Preis der Republik", das nur 21 von 119 Gestarteten durchgestanden haben, hat die Menschen in Buenos Aires, Bahia, Cordoba und Mendoza aufgewühlt. Der Liebling am Rennvolant, der auf europäischen Strecken so erfolgreiche Juan Manuele Fangio, wurde von Junancito Galvez mit einem Schnitt von 105,5 stdkm geschlagen. Nun hofft ganz Argentinien, daß sich Fangio bei den kommenden Rennen in Buenos Aires, Rosario und Mardel Plata schadlos halten wird. Manuele und seine Landsleute Juan Galvez und Campos treffen dabei auf eine europäische Gegnerschaft, wie sie in dieser Stärke noch niemals in Südamerika aufgekreuzt ist. Vor allem auf Manfred von Brauchitsch richtet sich das Interesse. Er hat vom Veranstalter des am 16. Dezember auf dem Rundkurs von Palermo bei Buenos Aires stattfindenden Rennens um den „Grand Prix Juan Peron" einen 1,5-Liter-Maserati erhalten. Viele Zeitungen sprechen deshalb schon heute in ihren Vorberichten von einem Zweikampf Manuele gegen Manfred. Aber auch die übrigen Starter sind Fahrer von Weltklasse. Italien stützt sich auf Villoresi, Ascari, Carini, Biondetti, Bonedetto, Taruffi, Farina, Serafini, Frankreich auf Chiron, Rosier, Etancelin, England auf Parnell und Whitehead. Ferner starten der Brasilianer Landi, der siamesische Prinz Bira und der Schweizer de Graffenried.

DIES UND DAS — KURZ GEFASST

Annahmeschluß unverändert. Die Westdeutsche Toto-G. m. b. H. ist von ihrem Beschluß, in der Weihnachts- und Neujahrswoche bereits am Donnerstag die Annahme der Wettscheine abzuschließen, nun doch abgegangen. Es bleibt also bei der bisher üblichen Regelung: Schluß Freitag abend!

Diplom-Sportlehrer Hermann Dieck, besonders in den Fachgebieten Handball und Leichtathletik an der Sporthochschule Köln tätig und Betreuer des HSV Bockelmünd, starb nach längerem Krankenlager.

Schweden schlug Dänemark mit 10:4 Toren in einem am Dienstag in Malmö ausgetragenen Handball-Länderspiel.

Nach Walter Neusel (Bad Sachsa) wird auch Dieter Hucks, der frühere westdeutsche K. o.-Matador und Exmeister, im Harz, und zwar in Braunlage, eine Boxschule eröffnen.

Der Londoner Dammy O'Sullivan besiegte Ted Gardner durch technischen K.o. in der neunten Runde des in London ausgetragenen Boxkampfes um die vakante britische Bantamgewichtsmeisterschaft. Gardner mußte wegen einer Augenverletzung aufgeben.

Gelsenkirchens Tagesgespräch ist in diesen Tagen das Lokal-Derby STV Horst — Schalke 04. Nach vielen Verhandlungen entschied sich der Horster Vorstand mit einer Stimme Mehrheit, den Platzvorteil wahrzunehmen und nicht in Gladbeck zu spielen. Der Horster Platz wird mit 40 000 Zuschauern wohl ausverkauft sein.

Der Niedersächsische Fußball-Verband wird auch in diesem Jahre seine in Krankenhäusern und Erholungsheimen befindlichen Mitglieder mit einer Weihnachtsgabe erfreuen.

Wacker Wien trägt auf seiner Deutschlandreise folgende Spiele aus: 25. Dezember bei Phönix Ludwigshafen, 26. Dezember beim 1. FC Köln, 31. Dezember beim Rheydter SpV und 1. Januar beim ETB Schwarz-Weiß Essen.

Der gesperrte süddeutsche Torjägerkönig, Krauß (Eintracht Frankfurt), wurde am „silbernen Sonntag" von dem Waldhöfer Linksaußen Hölzer mit ebenfalls neun Treffern erreicht. Je acht Tore erzielten bisher Schieth (Eintracht Frankfurt), Hubeny (Jahn Regensburg), de la Vigne (VfR Mannheim), Herbold (SV Waldhof) und Schlumpp (BC Augsburg).

Kaum ist das nachhaltige Echo über die Beschenkung der rheinischen Volksschulen mit etwa 2500 Fußbällen verebbt, da entschloß sich der Fußballverband Rheinland, auch allen Weisenhäusern im Bereich seines Verbandsgebietes ebenfalls einen Fußball zu Weihnachent zu bescheren.

Erfolgreichster deutscher Dauerfahrer hinter kleinen Motoren war nach einer Statistik, die Sigmund Durst im amtlichen Organ „Der Radsport" veröffentlichte, der Kölner Hans Zims mit 211 Punkten. Erich Bautz (Dortmund) mit 118 P., Heinz Kramer mit 68 P., Heinrich Schultenjohann (Dortmund) mit 56,5 P. und Erich Metze (Witten) mit 55 P. folgen auf den nächsten Plätzen, während der Luxemburger Josy Kraus als erfolgreichster Ausländer 51 Punkte erzielte.

Terruzzi-Rigoni, die italienischen Sieger des Berliner Sechstagerennens, sind die großen Favoriten des 25-Stunden-Mannschaftsrennens, mit dem am 1. und 2. Weihnachtstag die Münchner Hallenbahn eröffnet wird. Fest verpflichtet wurden bisher weiterhin: Gebrüder Hörmann, Mirke-Preiskeit, Saager-Berger und Pankoke-Holthöfer.

Fünf internationale Eishockey-Mannschaften will der KTSV Preußen Krefeld mit ATK Stockholm, Göta Stockholm, Atlas Diesel Stockholm EHC Basel Rot-Weiß und Engelmann Wien in der Zeit vom 1. Januar bis 22. Februar in Krefeld, Düsseldorf und Köln vorstellen.

Der ehemalige deutsche Daviscupspieler Rolf Göpfert folgt im Januar einer privaten Einladung nach Südamerika und wird dort an den Tennismeisterschaften von Uruguay und Chile teilnehmen.

Europameister Livio Minelli verteidigte seinen Weltergewichts-Titel in Algier durch einen klaren Punktsieg über den Nordafrikaner Omar Kouidri erfolgreich. (sid)

Länderkampf gegen Schweden

Männer vom grünen Brett machen Anfang

Gelsenkirchen. Wie der Landesverband Nordrhein-Westfalen des Deutschen Tischtennis-Verbandes mitteilt, spielt am 24. Januar im Gelsenkirchener Hans-Sachs-Haus eine deutsche Auswahl gegen die schwedische Ländervertretung, die auf der Fahrt zu den Tischtennis-Weltmeisterschaften in Gelsenkirchen Station machen wird. Von deutscher Seite sind für diesen Länderkampf Raak (Berlin), Hoffmann (Bonn) und Dieter Mauritz (Wuppertal) nominiert worden.

Ob Pitt es schafft?

ROMAN VON RUDOLF BERNHARD

(29. Fortsetzung)

Sie waren beide wie erstarrt, als ich so unvermutet im Nachthemd und ohne Pantoffeln zwischen sie fuhr und Hogendahl meinen Standpunkt klar machte. Hogendahl schluckte eine Weile, als ob er einen zu großen Bissen im Munde hätte, und dann wandte er sich plötzlich mit einem Gesicht, als wüßte er nicht, ob er nun weinen oder lachen sollte, zu Lydia und sagte: „Entschuldigen Sie bitte — aber derartige Anfälle hat er manchmal . . ." Und damit packte er mich am Schlafittchen und sagte nur das eine Wort: „Raus!" — Aber ich wußte, daß ich gewonnen hatte, und es störte mich auch nicht weiter, daß er die Tür zu meiner Kammer hinter mir zuwarf und den Schlüssel zweimal umdrehte.

Am nächsten Morgen war die Tür wieder offen. Und als ich Hogendahl suchte, war er in den Werkstätten nicht zu finden. Eine Viertelstunde später kam er aus Saraivas Bibliothek heraus, mit weißen Lippen und einer Haltung, als kaue er noch am Rest eines Spazierstocks. Es muß einen furchtbaren Auftritt zwischen ihm und Saraiva gegeben haben, aber ich habe von Hogendahl nie ein Wort darüber erfahren, wie er nun eigentlich die Geschichte erledigt hat. Und als ich ihn einmal ganz vorsichtig anzuzapfen versuchte, da tat er, als hätte er nicht gehört, und ließ mich deutlich merken, daß er nichts mehr davon zu hören wünschte. — Ich schätze ja, daß er Saraiva so'n bißchen über die Stellung eines Chefs zu seinen Angestellten aufgeklärt hat . . . Oder vielleicht auch darüber, daß es Dinge gibt, wo das Geld seine Kaufkraft verliert. — Aber, wie gesagt, etwas Genaues weiß ich nicht, und das sind alles man bloß Vermutungen.

Dicke Luft an Bord.

Jedenfalls war von diesem Gespräch an dicke Luft an Bord der „Esperanza". Die Hochspannung hatte sich sozusagen vom Vorschiff nun auch nach achtern ausgebreitet, wo immer die feinen Leute wohnen, obwohl sie dort doch den Ozon erst aus zweiter Hand beziehen. — Saraiva speiste nicht mehr im roten Salon, sondern ließ sich teils in seiner Kabine oder in der Bibliothek servieren. War es aber mal unvermeidlich, daß er Hogendahl begegnete, dann hüllten sich die beiden Herren in Panzer von eisiger Höflichkeit und verbreiteten auch Januarkälte um sich.

Ich hatte ja nun eigentlich gedacht, daß Fräulein Lydia nach diesem Zwischenfall sich häufiger bei uns sehen lassen würde. Hogendahl und sie waren doch sozusagen Verbündete geworden; aber nein, sie kam genau so wenig wie früher und schien von Saraiva plötzlich mit Arbeiten aller Art überhäuft zu werden. Ihr konnte das ja nur recht sein, denn sie war ja mit der Absicht zu arbeiten an Bord gekommen. Es tat mir nur leid, daß sie soviel allein war und auf diesem Männerschiff so gar kein bißchen Zerstreuung und Gesellschaft hatte. Saraiva schien nämlich seinen Kreaturen, zu denen hauptsächlich der Kapitän und der Doktor gehörten, die Parole gegeben zu haben, Lydia von jetzt an nicht mehr als Frau und als schöne Frau dazu, sondern eben nur als seine Angestellte anzusehen.

Ich hätte mich ja für mein Leben gern ein bißchen um sie gekümmert, und freie Zeit hatte ich ja genug, aber ich getraute mich einfach nicht, weil es mir jedesmal die Sprache verschlug, wenn ich sie sah. Und worüber wollte ich mich auch mit ihr unterhalten? Ich hätte ja doch nur lauter Quatsch dahergeredet. Aber daß auch Hogendahl nicht sah oder nicht sehen wollte, wie einsam sie immer war und wie sie sich von Tag zu Tag mehr verschloß, anstatt hier unter diesem schönen Himmel aufzublühen, das wurmte mich, und ich rieb es ihm eines Tages auch unter die Nase.

„Ich glaube, Herr Hogendahl", sagte ich zu ihm, „Sie müssen sich ein bißchen des Fräuleins annehmen, sie stirbt uns sonst an Bord vor Langeweile und Alleinsein unter Augen weg."

Er sah mich schief an, als hätte er mich nicht recht verstanden, und zwinkerte nervös mit den Augen und knurrte schließlich: „Ich habe keine Zeit! Ich habe zu arbeiten!" Und damit ließ er mich stehen und machte lange Beine. Ich konnte ihn einfach nicht begreifen! Da hatte nun so ein Mann alles, was dazu gehörte, um sich vor Lydia ins rechte Licht zu setzen, Bildung und Kenntnisse und gute Rechtschreibung — aber leider keine Spur von Gefühl.

Die Arbeit, bloß immer die Arbeit! Er drängte jetzt so, daß die Mechaniker schon keine Puste mehr hatten; und wenn es eben nicht Hogendahl gewesen wäre, dann hätten sie ihm den Krempel schon längst vor die Füße geschmissen. Sie fluchten fürchterlich und sagten, es wäre eine Schinderei, aber sie fluchten in seiner Gegenwart, und niemals hinter seinem Rücken, und er fluchte mit. Ja, das war es, daß sie eben nicht arbeiteten, als ob sie in Hogendahls oder irgend jemandes Dienst ständen, sondern seine Erfindung war der Sporn, der sie alle vorwärts trieb und schuften ließ, als ob ihre ewige Seligkeit davon abhinge. Und auch ich ging feste heran an der Drehbank und in der Schmiede; und wenn einer weiß, wie gemein Gußstahl sich feilen läßt, der kann sich ja denken, wie mir die Haut von den Knochen schelferte und wie mir der Buckel weh tat. Aber schlapp machte ich nicht, nee! Jetzt, wo ich wußte, worum es ging, nachdem Hogendahl mir alles auseinanderverposamentiert hatte, packte auch mich der Ehrgeiz, mitzuhelfen bei dem Werk, und so verbissen klemmte ich mich hinter den Schraubstock, daß nicht mal dem Heini seine Fahrtabenteuer und Altonaer Liebesgeschichten mich fortlocken konnten. Und der Erfolg war denn auch der, daß ich in der Back der beste Mann an der Schüssel wurde, und daß mir überall die Nähte krachten, wenn ich mich mal rasch bückte oder den Brustkasten aufblies.

Bis dahin war täglich die genaue Position der „Esperanza" bekanntgegeben worden, und als es das letztemal geschah, lagen wir ungefähr auf der Höhe von Portorico nordöstlich von den Kleinen Antillen. Dann dampften wir, ohne daß weiter angegeben wurde, wo wir uns befanden, mit südwestlichem Kurs weiter, und, wie Heini meinte, der in der Erdkunde mächtig beschlagen war, entweder an Sankt John oder Guadeloupe vorüber ins Karibische Meer. Als ich Hogendahl, dem es an sich ganz gleich war, ob er sich auf dem Mond befand oder in Cuxhaven, befragte, weshalb die Ortsangabe nicht mehr ausgegeben wurde, wurde er für einen Augenblick sehr ernst und antwortete mir, das wäre so Saraivas Art, sich in Geheimnisse zu hüllen, wenn es bald Arbeit für die Taucher gäbe. — Und dann fragte er mich, als ob er wirklich solange auf einer anderen Welt gelebt hätte, wo die „Esperanza" denn eigentlich läge.

„Irgendwo südwestlich von Portorico im Karibischen Meer", antwortete ich ihm.

„Ah", sagte er, „dann geht es diesmal aufs amerikanische Gold los", und als ich ihn neugierig ansah, da erzählte er mir die Geschichte. — Da hatten nämlich die Venezuelaner kurz vor dem Kriege wieder mal eine Revolution gemacht, und zwar mit nordamerikanischem Gelde, weil die Yankees auf diese Weise in den Besitz von Oelfeldern zu kommen hofften. Aber dann war die Revolte in den Küstenstädten steckengeblieben, und um sie wieder vorwärts zu treiben, schickten die Amerikaner mit dem Dampfer „Kentucky" eine neuerliche Geldsendung herüber, zwei Millionen Dollar in Barrengold. Und sozusagen schon in den Händen der Revoluzzer verschwand die „Kentucky" plötzlich spurlos. Wie vom Ozean verschluckt war sie, und nicht mal eine Planke wurde von ihr angetrieben.

Nach dem letzten Funkspruch, den man von der „Kentucky" auffing, lag das Schiff ein paar Meilen westlich von Orchilla, einer kleinen Insel, die mit der Gruppe der Los Roques und der Vogelinseln der venezuelanischen Küste vorgelagert ist. Also in Caracas wartete man vergeblich auf das Goldschiff und nahm schließlich schon an, daß entweder die Regierung den Transport abgefangen hatte, oder daß Kapitän, Wächter und Mannschaft der „Kentucky" mit der Goldladung übern Harz gegangen wären — aber da meldete sich nach ein paar Wochen, als alles stillblieb, ein Insulaner von Orchilla und behauptete, in der fraglichen Nacht im Westen der Insel weit hinterm Horizont eine Feuerfontäne aufleuchten und sofort verschwinden gesehen zu haben. Na, und da einigten sich denn die Gelehrten darauf, daß es an Bord der „Kentucky" wahrscheinlich eine mächtige Kesselexplosion gegeben hatte, und daß der Golddampfer mit Mann und Maus und seiner kostbaren Ladung in die Tiefe abgefahren war. — Aber seitdem war die „Kentucky" der Traum aller Bergungsdampfer und Taucher zwischen Key West und dem Kap von Orange. Jedoch sogar die Amerikaner, denen das Gold gehörte, hatten den Versuch nicht aufgegeben. Sie waren gleich mit einer ganzen Flotte von Bergungsschiffen aufgekreuzt! Die Tiefe betrug dort etwa hundertundzehn Meter und der Boden war zerklüftet, daß man den Taucher schon direkt aufs Wrack rauffunken mußte, um es überhaupt zu entdecken. Die Amerikaner hatten die Suche mit den besten Tauchern ein halbes Jahr hindurch unternommen und nicht einen Fetzen von der „Kentucky" entdeckt. Nur noch ein paar ganz Unentwegte setzten hier ihr Leben und ihr Geld aufs Spiel.

Fortsetzung folgt.

Nr. 168 — 1. Jahrgang

Stadt und Kreis Ahaus

15. Dezember 1949

Kreisstadt Ahaus

„Madonnenbilder unserer Heimat." In einem Lichtbildervortrag in der Kolpingfamilie zeigte Studienrat Walther Madonnenbilder, wie sie in der Zeit des Barocks, der Renaissance, Romanik und Gotik von Künstlerhand geschaffen wurden. Zum Schluß seines Vortrages zeigte er auf der Leinwand Schöpfungen der Mutter Gottes aus der Neuzeit unter Berücksichtigung der engeren Heimat.

Neue Bürgersteige. Mit der Anlage eines neuen Bürgersteiges zwischen den Häusern Heinrich Kemper und der Gaststätte Herker-Orthaus hat man begonnen. An dieser Stelle wird die Fahrbahn erheblich erbreitert.

Die Baumschule an der Wessumer Straße, die allerdings nur noch dem Namen nach eine Baumschule ist, soll wieder in Ordnung gebracht werden. Der Obst- und Gemüsebauverein wird alles versuchen, die Baumschule wieder ihrer ursprünglich vorgesehenen Bestimmung zuzuführen.

Die Industriegewerkschaft „Bau" ladet am heutigen Abend alle Bauhandwerker zu einer Versammlung bei Caspar Feldhues ein. Es sprechen Gewerkschaftssekretär Nienhaus und ein Gast aus Münster.

80 hochtragende und frischmelke Kühe stehen morgen, Freitag, 12 Uhr auf der Milchviehversteigerung in der Viehhalle in Ahaus zum Verkauf.

Eine „Kuh des kleinen Mannes" lebt noch nach der letzten Viehzählung in der Gemeinde Ammeln. Pferde sind 116, Rinder 577 vertreten. 36 Schafe sind für die Gemeinde keine große Zahl. 488 Borstentiere sorgen für Speck und Schinken. An Federvieh wurden gezählt 1258 Hühner, 34 Gänse und 10 Enten. Bienenstöcke gibt es in Ammeln nur 5.

Der letzte Viehmarkt war mit fünf Ferkeln beschickt. Für 6 Wochen alte Ferkel wurde 35.— DM gezahlt.

Im Kreise Ahaus wird fleißig „geknipst"

Apparate in allen Preislagen – Erfüllte und unerfüllte Wünsche – Möglichkeiten für den Gabentisch

„Sprechen Sie um Himmels willen nicht von Knipsen" — ermahnt uns ein Ahauser Photofreund, „das klingt so, als wollten sie einen Jäger einen Schießer nennen." Nun, es gibt oder gab jedenfalls immer mehr Schießer als Jäger, und die Zahl der Knipser überwiegt immer noch bei weitem, auch im Kreise Ahaus, die Zahl der ernsthaften Photoamateure. Unser nachstehender Bericht gibt einen Ueberblick über die Lage auf dem Fotomarkt — und wir glauben, für manchen Leser ist ein guter Tip dabei.

Kleinbildgerät bevorzugt

Es ist nicht nur eine Frage des Apparates — wer dahinter steht, ist entscheidend. Freilich: wer etwas leisten und gute Aufnahmen nicht nur als Zufallsprodukte haben will, wird auch eine leistungsfähige Kamera erstehen wollen. Vor allem: wer einmal eine Rollei oder Leica besessen und im Kriege verloren hat — ihre Zahl schätzt ein Photohändler auf 80 v. H. — möchte das gleiche Modell wiederhaben, wobei die Wünsche nach der Kleinbildkamera mit etwa 75 v. H. überwiegen.

Ein gutes Gerät ist nicht gerade billig: die Leica kostet mit allen „Schikanen" und Tasche rund 800 DM. Aber auch einfachere, später ausbaubare Modelle und auch hochwertige Geräte anderer Firmen — die Retina ist sehr gefragt — kosten 260 DM und mehr, je nachdem. Meist wird man sich auf Ratenzahlung einigen müssen, in besonderen Fällen bevorschußt die Sparkasse wie den Möbel- so auf den den Photoapparatverkauf: auch davon wird Gebrauch gemacht.

Schon von 9,90 DM an

Nun muß der Photofreund, vor allem der Anfänger, der zu Hause oder auf Ferienfahrten nette Erinnerungsbildchen schaffen will, nicht unbedingt gleich ein so teures und kompliziertes Gerät kaufen: wer nur Stadtfahrten machen will, kauft sich keine Mercedes-Kompressor! Schon für 9.90 DM kann man eine einwandfrei arbeitende Boxkamera haben, wer mehr anlegen kann, findet bei ansteigender Preisskala viele Möglichkeiten. Mit Kleinem fängt man an — auch der Photomann muß sich zuerst einmal „einspielen", ehe er zu raffinierter konstruierten Geräten übergeht. Schon die Auslagen der Geschäfte zeigen Auswahl genug.

Farbphoto — noch keine Erfüllung

Mit dem tüchtigen Amateur rechnet ja auch die Industrie — es sieht so aus, als habe man das neue Agfa-Farbfilmverfahren bereits jetzt, noch bevor es sich bis zum letzten bewährt hat, der Oeffentlichkeit unterbreitet, um die Erfahrungen der Amateure einmal mitzuverwerten. Auch im Kreise Ahaus sind Versuche mit dem farbigen Papierbild gemacht worden, ohne befriedigendes Resultat bisher. Freilich: es wird nur eine Frage der Zeit sein, bis der farbige Abzug einmal Selbstverständlichkeit wird!

Wünsche für den Weihnachtstisch

Für den weihnachtlichen Gabentisch ergeben sich manche Möglichkeiten: wer noch kein Gerät besitzt, wird's auf den Wunschzettel schreiben; die ihren Apparat aber über die Zeiten hinweg retten oder sich neubeschaffen konnten, werden viele Ergänzungsteile und Gerätschaften wissen, auf die der ernsthafte Photofreund nicht verzichten kann, wenn er immer mehr ein ernsthafter Amateur und immer weniger ein „Knipser" genannt sein will.

Wegebauproblem in Ammeln wird gelöst

Amtsbürgermeister Schulze Herick wiedergewählt

An der letzten Sitzung des Gemeinderates von Ammeln nahm auch Amtsbürgermeister Busen teil. An Stelle des Gemeindevertreters Bernhard Deiters, der aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zurückgetreten ist, wurde Fritz Fiegenbaum als Gemeindevertreter vereidigt. Gemeindebürgermeister Schulze Herick und sein Stelvertreter Kienhues, wurden einstimmig wiedergewählt. Als Schöffen und Geschworenen wurden Schlichtmann, Volmer, Kienhues, Hasselt, Fiegenbaum und Hilgemann in Vorschlag gebracht. Für eine Weihnachtsbeihilfe wurde für Ostvertriebene und Hilfsbedürftige ein Betrag zur Verfügung gestellt. Mit der Aufteilung der Beihilfe wurde Amtmann Springer beauftragt. Springer gab bekannt, daß zu Weihnachten Beihilfen in verstärktem Maße aus der Soforthilfe zur Auszahlung gelangen. Die Vorlage des Finanzzwischenberichtes über die Zeit des abgelaufenen Haushaltsjahres bis zum 30. Sept. zeigte in der Einnahme einen Betrag von 30.941,— DM und in der Ausgabe einen Betrag von 23.907,— DM. Der Ueberschuß erklärt sich daher, daß Beiträge für den Schulfond noch nicht angefordert waren. Einige Positionen im Haushalt verlangten eine Mehrausgabe, die jedoch durch andere Einsparungen wieder ausgeglichen wird. Man kann am Jahresende mit einem ausgeglichenen Etat rechnen.

Einen breiten Raum nahmen die Besprechungen über die Instandsetzung der Wege in Anspruch. Ca. 200 Karren Trümmerschutt sind von Ammelner Bauern aus der Stadt Ahaus in die schlechten Wege gefahren worden. Leider haben sich an dieser Aktion nicht alle Bauern beteiligt, sodaß sich die Arbeitswilligen von dieser Arbeit zurückziehen wollen. Die Gemeindeverwaltung, die 50 t Eisenbahnoberbaumaterial bestellte, will sich weiterhin finanziell an der Instandsetzung der Wege beteiligen, wenn die Anlieger Hand- und Spanndienste leisten. Man kam zu folgenden Beschluß: Jeder Anlieger hat je nach Größe seines Besitzes, 2 bis 4 Karren Wegebaumaterial anzufahren. Die Anfuhr jeder Karre wird mit 4,— DM bewertet. Wer seiner Pflicht nicht genügt, soll mit einem entsprechenden Geldbetrag belastet werden. Das „Nackenströtken" soll demnächst mit Trümmermaterial befestigt werden. Der Kirchweg nach Ammeln soll eine Auflage von Eisenbahnoberbaumaterial erhalten. Gleichfalls wird der Fußweg der hinter der Siedlung Oldenburg zum Landwirt Wolbeck führt, eine Aufbesserung erfahren. Die Brücke beim Landwirt Wolbeck wird erneuert, die Kosten von 2.500,— DM werden zur Hälfte erstattet. Die Kanalisationsarbeiten auf der Siedlung Oldenburg konnten bisher noch nicht durchgeführt werden, da die Genehmigung noch aussteht. Dem Antrag der Siedler, die sich auf dem früheren Sportplatz der Siedlung Oldenburg angesiedelt haben, eine Straßenlaterne anzubringen, wurde entsprochen. Der Vorschlag des Amtsbürgermeisters Busen, die Gemeindewege chausseemäßig auszubauen und in jedem Jahr Teilstrecken fertigzustellen, fand Zustimmung. Im kommenden Jahr will man mit dem ersten Kilometer beginnen.

Vorweihnacht . . .

Vielfach besteht die Neigung, Weihnachtsfeiern möglichst frühzeitig abzuhalten. Darum benutzt man gern die Samstage und Sonntage der Adventszeit dazu. Vereine vor allem versammeln ihre Mitglieder unter dem brennenden Lichterbaum und lassen die Kinder sich um einen Tisch mit Süßigkeiten scharen, spielen und singen Weihnachtslieder. So wird das Weihnachtsfest vorweggenommen und vor allem den Kindern, die schon ein oder mehrere Male unter einem brennenden Weihnachtsbaum standen u. dazu die alten schönen Weihnachtslieder sangen, ist der Weihnachtstag dann nur eine Episode in einer Reihe von Festen. Das sollte nicht sein. Wir sollten uns mehr darauf besinnen, daß dieses Fest der Familie gehört, daß im Mittelpunkt die Geburt des Erlösers steht, daß der Weihnachtsbaum und die Krippe, daß die schönen Lieder und besonders unser schönstes: „Stille Nacht" eben der Heiligen Nacht oder dem Weihnachtsmorgen gehören. Nachher mag man Weihnachtsfeiern abhalten soviel man will, dagegen wird niemand etwas Vernünftiges sagen können. Aber vorweihnachtliche Feiern gebe man den Charakter, der ihnen gebührt, den der Erwartung, des Advents oder den der Vorfreude des Schenkens, verkörpert durch den die Kinder liebenden hl. Nikolaus, in dessen Gefolge dann für die unartigen auch ruhig Knecht Ruprecht die Rute schwingen mag.

*

Advent! Weiß man mehr nicht zu sagen, als daß es die Zeit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest sei? Hat man nichts hinzuzufügen bei dieser Antwort auf die Frage nach dem Advent? Man wünscht sich dies und wünscht sich das, und man erhofft vielleicht noch jenes — ist das alles? Ist das Advent?

Lassen wir uns um alles nicht von jenem äußeren Schein der Vorweihnacht täuschen über etwas, was nur in unseren Herzen erlebt wird. Was weiß draußen die laute Welt von einer Besinnung und von einer Umwandlung, die uns nicht nur froh, die uns auch stark macht, weil sie von dem einen Glauben getragen wird, daß die Liebe über den Haß und die Zuversicht über die Verzweiflung siegen muß, im Lichte des Advents und in der Erwartung des übermächtigen Freudenfestes.

F. L.

Aktuelles aus dem Kreisgebiet

Vreden

Rezitationsabend Dr. Castelle. Mit Spannnung hatten die Mitglieder des Heimatvereins dem Rezitationsabend Dr. Castelles entgegen gesehen. Dr. Castelle ist der Interpret unserer Dialektdichter, er hat allen Anwesenden mehr gegeben, als sie erhofft hatten. So ist es nicht überraschend, daß der einstimmige Wunsch laut wurde, ihn noch öfter im Kreise des Heimatvereins zu sehen.

Auch ein Weihnachtsgeschenk. Eine große Weihnachtsfreude wurde der Familie Th. Schwanekamp zu teil. Am Sonntag kehrte ihr ältester Sohn aus langjähriger russischer Gefangenschaft zurück.

Jugendliche Diebe. Aus Kreisen der Geschäftswet wird bekannt, daß mehrmals Jugendliche bei Thekendiebstählen ertappt wurden. Die Eltern werden darauf hingewiesen, ihre Kinder zur Ehrlichkeit zu ermahnen.

Stadtlohn

Diebesbande bei der Arbeit. Eine Bande drang nachts in die Lagerräume der Fa. Wullers u. Co. in Stadtlohn ein und entwendeten 1.200 m Nessel. Außerdem wurden bei dem Lebensmittelgeschäft Brockherde die draußen lagernden Kohlen gestohlen. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange. Falls in den nächsten Tagen noch mehrere Diebstähle vorkommen werden die Geschädigten gebeten, dies unverzüglich der Polizei zu melden.

Prüfung bestanden. Der Zugschaffner Aloys Brockherde bestand vor dem Prüfungsausschuß der Westf. Landeseisenbahn in Lippstadt seine Zugführerprüfung.

Grober Unfug. Zur Beleuchtung der Baustellen in der Stadt sind von der Fa. Hake an verschiedenen Stellen Petroleumlampen angebracht worden. In letzter Zeit mehren sich nun die Fälle, daß diese Lampen von schulpflichtigen Kindern zerschlagen werden. Auch fand man die Petroleumbehälter mit Sandgefüllt vor.

Restaurierung der Berkelbrücke. Wie wir erfahren, ist in Aussicht genommen, den Holzbelag der Berkelbrücke zu erneuern. Durch den augenblicklichen Zustand der Brücke ist der Verkehr gefährdet.

Oeding

Unglücksfall. Der Landwirt O. fiel beim Absteigen von der Sturzkarre so unglücklich, daß er sich in der linken Brustseite eine Rippe brach und in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Ottenstein

Ehrenkrone des Alters. Frau Wwe. Helene Wielens in Ottenstein feiert heute ihren 81. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische.

Bauern vor Aufgaben wie nie zuvor

Im Beisein von Vertretern des Landwirtschaftsministeriums, der Regierung, der Universität und des Finanzpräsidiums begannen am Montag die Vortragstagungen aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftskammer mit einer Begrüßungsansprache des Kammerpräsidenten, Bauer Meyer zu Bentrup. „Wir wollen das Jubiläum in Form einer Arbeitstagung begehen, ohne rauschende Feste, um Rückblick und Ausblick auf die Kammerarbeit zu halten", erklärte er den zahlreichen im Apollotheater erschienenen Tagungsteilnehmern. „Es hat schwerer Arbeit bedurft, fuhr er fort, die Kammer wieder zurückzugewinnen. Wir haben aber die erschwerten Aufgaben leisten können, weil ein großer Stab von ehrenamtlichen Mitarbeitern zur Verfügung stand, die es vermochten, die oft unlösbar scheinenden Aufgaben zu meistern." Es sei gerade für Westfalen eine geschichtliche Tat, daß hier die Landwirtschaftskammer in einer neueren, besseren Form wieder errichtet werden konnte. Der Berufsstand der Landwirte stehe vor Aufgaben wie nie zuvor. Das letzte Jahr habe das vielleicht nicht so in Erscheinung treten lassen. Der Verbraucher glaube schon, daß wir über den Berg seien und das tägliche Brot gesichert ist. Es müsse heute gesagt werden, daß das keinesfalls zutreffe und daß wir uns alle Mühe geben müßten, den Anteil an der Versorgung zu vergrößern. Für alle diese Aufgaben solle die Kammer Berater und Mittler sein. 2000 Bauern hätten die ehrenamtliche Mitarbeit übernommen. Dieser Kreis sei aber zu klein. Der Präsident forderte daher zu weiterer Mitarbeit an den Aufgaben der Landwirtschaftskammer auf.

Im Kammerbereich in Westfalen-Lippe sind nach einer Mitteilung des Präsidenten über 500 000 Bauern, Pächter, Landarbeiter und Heuerlinge in 180 000 Betrieben bei einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von 1,2 Millionen Hektar tätig.

Blick über die Kreisgrenze

Opfer des Krieges

Coesfeld. Die am 21. März 1945 durch die Kriegsereignisse zerstörte Jakobikirche konnte gestern den 25. Jahrestag ihrer Einweihung begehen. Es ist der Wunsch der Bevölkerung weit und breit, das schöne Bauwerk recht bald in alter Form wiedererstehen zu sehen.

Einbrecher — motorisiert

Dümen. Eine Einbrecherbande, die mit einem Kraftfahrzeug ausgerüstet war, drang in die Kleiderfabrik Hipp ein. Größere Mengen Kleiderstoffe und Kleider fielen den Dieben, die die Gitter eines Fensters durchsägt hatten, in die Hände. Das Diebesgut wurde mit dem vorgefahrenen Kraftfahren beseitigt.

Dülmen baut auf

Dülmen. Noch vor Jahresschluß will man mit einer Arbeitersiedlung beginnen, die 100 Wohnungseinheiten enthält. Für dieses Wohnbauprojekt wurden von der Firma Bendix 200 000 DM gestiftet. Außer diesem Siedlungsbau plant auch die Stadtverwaltung noch die Herstellung größerer Wohnblocks in Siedlungsstil.

Der Bulle war stärker

Billerbeck. Ein Bulle griff einen landwirtschaftlichen Arbeiter an und richtete ihn so zu, daß er mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Herrlichkeit selbständig?

Lembeck. Die Bürgermeister der Gemeinden Wulfen, Lembeck, Altschermbeck, Rhade und Erle in der Herrlichkeit Lembeck haben den Antrag auf Ausscheiden ihrer Gemeinden aus dem Amtsverband Hervest-Dorsten und Bildung eines eigenen Amtes gestellt. Der Kreistag stimmte dem Beschluß des Hauptausschusses zu, den Antrag bis nach dem Inkrafttreten der neuen kommunalen Verfassungsgesetze zurückzustelen.

Räuberbande verurteilt

Borken. Eine Viehräuberbande, die seinerzeit bewaffnete Ueberfälle im Münsterland ausführte und in Borken festgenommen werden konnte, wurde in Hagen zu langen Gefängnis- und hohen Geldstrafen verurteilt. Der Haupttäter Löber erhielt 7 Jahre Gefängnis und 15 00 DM Geldstrafe

Sonderbares Trio aufgehoben

Dorsten. Die Kriminalpolizei entdeckte in einem Geräteschuppen in der Nähe von Dorsten ein sonderbares Trio, das dort schon seit Wochen mehr als primitiv hauste und sich durch Betteln ernährte. Es handelte sich hier um zwei Männer im Alter von 38 bzw. 4: Jahren und ein Mädchen im Alter von 21 Jahren. Bei näherer Prüfung stellte sich heraus, daß der Achtunddreißigjährige bereits wegen fortgesetzten Diebstahls polizeilich gesucht wurde. Der Zweiundvierzigjährige und das genau halb so alte Mädchen wollen angeblich verlobt sein. Alle drei wurden dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Große Dame spielen ist teuer

Recklinghausen. Die 25jährige Elisabeth R. stellte hohe Ansprüche ans Leben. Um sie zu befriedigen nutzte sie ihre Vertrauensstellung als Verkäuferin in der Fleischwarenabteilung eines Kaufhauses aus und unterschlug nach u. nach 400 DM. Sie kaufte sich Kleider, Wäsche, mehrere Handtaschen und spielte die große Dame. Täglich ließ sie sich in den Cafés der Stadt bewundern. Auf der Anklagebank gab Elisabeth alles zu und versprach unter Tränen Besserung. Ihre bisherige Straffreiheit und ihr Geständnis verschafften ihr mildernde Umstände, u. sie kam mit einem Monat Gefängnis davon.

Was man von der Alu wissen muß

Viele Anfragen aus dem Leserkreise bei unserer Redaktion über die Struktur der Arbeitslosenversicherung gaben Veranlassung, einen Fachmann auf diesem Gebiete zu Rate zu ziehen.

Zu unterscheiden ist hier zunächst der Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung nach dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in der Fassung der Verordnung der Militärregierung Nr. 117 und den hierzu ergangenen Durchführungsvorschriften bei den Unterstützungsarten ist gemeinsam, daß ein Anspruch nur bei unfreiwilliger Arbeitslosigkeit, bei Arbeitsfähigkeit (mindestens ⅔ der normalen Arbeitsfähigkeit im Sinne des § 1254 ROV) und bei Arbeitswilligkeit gegeben ist. Auch das Unterstützungsverfahren ist bei beiden Unterstützungsarten im wesentlichen dasselbe. Trotzdem besteht zwischen Arbeitslosenunterstützung und Arbeitslosenfürsorgeunterstützung ein tiefgreifender Unterschied, der sich nicht nur in der Höhe der Unterstützung, sondern auch in den Voraussetzungen offenbart. Die Arbeitslosenunterstützung ist eine Versicherungsleistung und daher von dem Erwerb einer Anwartschaft abhängig. Sie wird nachgewiesen durch eine versicherungspflichtige Beschäftigung von mindestens 26 Wochen innerhalb der der Arbeitslosenmeldung vorangegangenen 12 Monate bzw. eines erweiterten Zeitraumes von 2 Jahren.

Die Höhe der Unterstützung (Hauptunterstützung, Familienzuschläge) richtet sich nach der Höhe des vom Arbeitslosen in den letzten 13 Wochen vor seiner Arbeitslosenmeldung erzielten versicherungspflichtigen Arbeitsentgelts und beträgt bis zu einem Arbeitsentgeld bis zu 48 DM wöchentlich höchstens 80 v. H. des nachgewiesenen Arbeitsentgelts. Hierbei bleibt aber zu berücksichtigen, daß ein höhererVerdienst als 12,50 DM täglich oder 87,50 DM wöchentlich oder 375 DM monatlich bei der Bemessung der Unterstützung nicht zugrunde gelegt werden darf. Höchstzulässiger Unterstützungsbetrag bei einem Wochenverdienst von 87,50 DM wöchentlich 60,90 DM. Irgendwelche Anrechnung von Rentenbezügen und dergleichen erfolgt nicht. Lediglich der Nebenverdienst aus der geringfügigen Beschäftigung wird in gewissem Umfange angerechnet (20 v. H. des Unterstützungssatzes frei, der Mehrbetrag wird mit 50 v. H. angerechnet). Die Unterstützung wird gewährt bei einem Anwartschaftserwerb von mindestens 26, aber weniger als 39 Wochen für 13 Wochen, von mindestens 39 Wochen für 20 Wochen und bei 52 Wochen versicherungspflichtiger Beschäftigung und mehr für 26 Wochen. Mit dieser Bezugsdauer ist der Anspruch erschöpft und kann nur durch eine abermalige Anwartschaft von mindestens 26 Wochen erneut nachgewiesen werden.

Die Arbeitslosenfürsorgeunterstützung ist keine Versicherungsleistung, sondern nur eine Fürsorgeleistung. Sie wird daher gewährt, wenn entweder Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung nicht erworben, oder der Anspruch aus dieser Anwartschaft erschöpft ist — in diesem Falle also im Anschluß an die Arbeitslosenunterstützung — und wenn — als weiteres wesentliches erfordernis — Bedürftigkeit vorliegt. In welcher Weise die Bedürftigkeitsprüfung vor sich geht, kann im Rahmen dieser kurzen Abhandlung nicht ausführlich behandelt werden. Es mag genügen, darauf hinzuweisen, daß auf die Arbeitslosenunterstützung mit Ausnahme gewisser Freibeiträge alle Einkommen und Verdienste des Arbeitslosen und der im gemeinsamen Haushalt lebenden unterhaltspflichtigen Angehörigen anzurechnen sind. Bei der Bemessung der Unterstützung, die sich in der Regel ebenso wie bei der Arbeitslosenunterstützung nach dem versicherungspflichtigen Arbeitsentgelt der letzten 13 Wochen richtet, darf indessen nur ein Entgeld von höchstens 39 DM wöchentlich zugrunde gelegt werden. Im Gegensatz zur Arbeitslosenunterstützung ist die Bezugsdauer zur Arbeitslosenfürsorgeunterstützung nicht befristet.

Zur Milderung oder Abwendung eines besonderen wirtschaftlichen Notstandes kann dem Arbeitslosen sowohl zur Arbeitslosenunterstützung als auch zur Arbeitslosenfürsorgeunterstützung eine Sonderhilfe und zum Ausgleich der Wohnungsmiete unter gewissen Voraussetzungen ein Mietzuschlag gewährt werden. Sonderbeihilfe, Miezuschlag und Unterstützung dürfen aber insgesamt den zulässigen Höchstbetrag von 80 bzw. 70 v.H. des für die Unterstützung maßgeblichen ungekürzten Arbeitsverdienstes nicht übersteigen.

Im Gegensatz zum Mietzuschlag, der von Amts wegen bei der Entscheidung über den Unterstützungsantrag festgesetzt wird, muß die Gewährung der Sonderbeihilfe gesondert beantragt werden.

Der Anspruch auf Unterstützung (Arbeitslosen- oder Arbeitslosenfürsogeunterstützung) muß vom Arbeitslosen und zwar unabhängig von der Arbeitslosenmeldung durch einen Antrag auf vorgedrucktem Muster gestellt werden. Zuständig für die Arbeitslosmeldung und der Entgegennahme des Unterstützungsantrages ist das Arbeitsamt, in dessen Bezirk der Arbeitslose wohnt. Von dieser Antragstellung, die grundsätzlich vom Arbeitslosen persönlich vorzunehmen ist, hängt nicht nur die Festsetzung des Unterstützungsanspruchs überhaupt, sondern auch der in der Regel sich nach der Arbeitslosenmeldung richtende Beginn der Unterstützungszahlung ab. Verzögert der Arbeitslose diesen Antrag, so kann dieser Umstand dazu führen, daß dem Arbeitslosen der Unterstützungsantrag für die vor der Antragsstellung liegende Zeit ganz oder teilweise verloren geht.

Besonders preiswerte Damen- u. Herrenwintermäntel
neu eingetroffen!

Damen-Wintermäntel, einfarbig und gemustert, ganz auf Seide gefüttert	58,—	78,—	128,—
Jünglings-Wintermäntel, ganz gefüttert, moderne Form mit Gürtel	58,—	68,—	84,—
Herren-Ulster, in blau und farbig ganz gefüttert, mit Gürtel	68,—	98,—	138,—
Kinder-Lodenmäntel	21,75	26,75	38,50
Kinder-Wintermäntel	19,75	25,75	39,50

Kaufhaus Haverkamp, Ahaus
Benutzen Sie den goldenen Sonntag zu Ihren Einkäufen!

Ein passendes Weihnachtsgeschenk für die Dame und den Herrn . . .
eine Briefmappe - Kassette mit
Namenaufdruck - Visitenkarten
aus der
Buchdruckerei Gebrüder Lensing, Ahaus i.W.

Junges Mädel,
(mittlere Reife), Kenntnisse in Buchf., bes. in Steno und Schreibmaschine, sucht zu Ostern 1950 Stelle. Angebote unter As 432 an Gebr. Lensing, Ahaus

Garage,
Hindenburgallee, **ab sofort zu vermieten.** Angebote unter As Nr. 102 Gebr. Lensing, Ahaus

Reinr. Langhaardackel,
6 Monate alt, **zu verkaufen.** Angebote unter K 27 an Buchdruckerei Hänser-Diehl, Stadtlohn

Pass. Weihnachtsgeschenk!
1 Puppenwagen, fast neu,
1 Puppensportwagen
1 Puppenschrank, 4 türig
und sonstige Spielsachen
preisgünstig zu verkaufen.
Näheres Gebr. Lensing, Ahaus

In jedes Haus die Heimatzeitung:

Landkreis Ahaus Bekanntmachung. Es wird hiermit auf den Aushang am schwarzen Brett der Amtsverwaltung Stadtlohn betr. Anlage eines Schlachthauses auf dem Grundstück Oeding, Parz. 1244/339, Flur 19, durch die Metzgerei Rüweling-Rotz, Oeding, hingewiesen.

Ahaus, den 10. Dezember 1949

Landkreis Ahaus — Beschlußausschuß —
gez. Rack, Kreisrechtsrat